

Verena Hahn-Oberthaler
Gerhard Obermüller

VOM ARMENHOSPITAL ZUM ORDENSKLINIKUM DER ZUKUNFT

175 Jahre Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz





„ZEIGE DEINE ARMUT“ 175 JAHRE BARMHERZIGE SCHWESTERN IN LINZ

DR. MANFRED SCHEUER

Bischof der Diözese Linz

IM ANGESICHT DER ARMUT

„Wo ist dein Bruder, dessen Blut zu mir schreit?“ Niemand in der Welt fühlt sich heute dafür verantwortlich; wir haben den Sinn für brüderliche Verantwortung verloren; wir sind in die heuchlerische Haltung des Priesters und des Leviten geraten, von der Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sprach: Wir sehen den halbtoten Bruder am Straßenrand, vielleicht denken wir ‚Der Arme‘ und gehen auf unserem Weg weiter; es ist nicht unsere Aufgabe; und damit beruhigen wir uns selbst und fühlen uns in Ordnung.“ Mit diesen Worten spricht Papst Franziskus auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa am 8. Juli 2013 eine „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ an. Gefühlskälte und Desinteresse am Leben seiner Mitmenschen kennzeichnen diese Gleichgültigkeit. Vielleicht entwickeln manche Mitleid mit sich selbst. Es gibt gar nicht so wenig Wehleidigkeit, das Verliebtsein in die eigene Traurigkeit, das lähmende Ressentiment, der „vitimismo“, das Zelebrieren

des eigenen Opferstatus‘, um nicht Verantwortung für andere wahrnehmen zu müssen.

Empört Euch! So forderte Stéphane Hessel Europa auf. Empört euch über die weit geöffnete und noch immer weiter sich öffnende Schere zwischen ganz arm und ganz reich. Als Beispiele nennt er: Die Diskriminierung von Ausländern, den Sozialabbau, insbesondere bei der Alterssicherung, den Konzentrationsprozess bei der Presse, den Zugang zur Bildung sowie die Entwicklungspolitik im Nachgang zur Wirtschaftskrise und die Umweltpolitik zum Erdklima.

Ist Europa eine Gesellschaft der Zuschauer geworden, eine Gesellschaft der Passanten, die sich nicht zuständig fühlen? Menschen sehen und doch übersehen, Not vorgeführt bekommen und doch ungerührt bleiben, das gehört zu den Kälteströmen der Gegenwart (Ernst Bloch). Der Kult des schönen, starken, gesunden und erfolgreichen

Lebens macht die Erbarmungslosigkeit zum Prinzip und führt am Ende den Sozialdarwinismus in jeden Lebensbereich ein. Dann gibt es keine Sorge mehr für die, denen der Atem ausgeht; die Alten, Kranken, Behinderten werden ihrem eigenen Schicksal überlassen und aus dem öffentlichen Blickfeld verbannt. Oder Solidarität wird untergeordnet in Bürokratie, in ökonomische Gesetze von Konsum, Kauf und Verkauf. Computer haben keine Seele, kein Herz.

„Christ sein und seinen Bruder leiden sehen, ohne mit ihm zu weinen, ohne mit ihm krank zu sein und das heißt ohne Liebe sein, ein bloß gemalter Christ. Die Liebe öffnet das Herz des anderen, dass wir mit ihm fühlen können! Wir sollen den Brand der göttlichen Liebe in allen Menschen entfachen und die Sendung des Sohnes Gottes weiter führen. Er kam, Feuer auf die Erde zu bringen. Was können wir da anderes wünschen, als dass das Feuer der Liebe lodert und alles verbrennt.“ (Vinzenz von Paul) „Die Religion des Gottes, der Mensch wurde, ist der Religion (denn sie ist es) des Menschen begegnet, der sich zum Gott macht. Was ist geschehen? Ein Zusammenstoß, ein Kampf, ein Anathem? Es hätte sein können, aber es ist nicht geschehen. Die alte Geschichte vom Samariter wurde zum Beispiel für die Geisteshaltung des Konzils. Eine ganz große Sympathie hat es ganz und gar durchdrungen. [...] Es hat das ewige Doppelspiel ihres Antlitzes betrachtet: Das Elend und die Größe des Menschen, sein tiefsitzendes, unleugbares, aus sich selbst unheilbares Übel und seine ihm

verbliebene Gutheit, die immer von hoher Schönheit und unbesiegbarer Erhabenheit gezeichnet ist.“¹

Ich sage dem Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern ein großes Vergelt's Gott für die „große Sympathie“ mit den Menschen unseres Landes. Sympathie ist von Wohlwollen und Mögen geprägt. Damit verbunden ist auch ein Hinschauen auf die Not, auf die Wunden, auf die Armut. „Ich kann dich gut leiden.“ Das Leid ist das Siegel eines anderen in uns. Wer an einer Sache nicht gelitten hat, kennt und liebt sie nicht.

Ich danke dem Orden der Barmherzigen Schwestern für den Dienst an der Menschwerdung der jungen Menschen, für die Arbeit in unserem Land und in unserer Diözese. Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dem Vorstand, den Ärztinnen und Ärzten, dem Pflegepersonal und allen Angestellten des Krankenhauses für Ihr Engagement und Ihren unbedingten Dienst am Nächsten. Ich danke den Barmherzigen Schwestern, dass Sie Freunde des Lebens sind, Freunde des jungen Lebens, aber auch Freunde des alten, des kranken und des sterbenden Lebens. Sie sind Zeugen der Frohen Botschaft Jesu Christi, sie geben dem Evangelium ein konkretes Antlitz. „Nichts entspricht dem Evangelium mehr, als sich in Gebet und Lesung der Hl. Schrift stärken zu lassen und dann hinzugehen, um dies mit den Menschen zu teilen.“ (Vinzenz von Paul) Ich danke für das Gebet und für die gelebte Caritas, die Diakonie.

¹ Paul VI., Ansprache in der Öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils (/ . Dezember 1965), in: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünermann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2006, Bd. 5, 565–571, hier 568f.



175 JAHRE FÜR DIE GESUNDHEIT DER MENSCHEN IN OBERÖSTERREICH

DR. JOSEF PÜHRINGER

Landeshauptmann und Gesundheitsreferent



GESUNDHEITSVERSORGUNG AUF HÖCHSTEM NIVEAU!

MMAG. KLAUS LUGER

Bürgermeister der Landeshauptstadt Linz

Das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern, eine der ältesten und traditionsreichsten Gesundheitseinrichtungen in Oberösterreich, feiert sein 175-Jahr-Jubiläum. Seit im Oktober 1841 die erste Oberin, Sr. Cäcilia, gemeinsam mit fünf Schwestern die Betreuung von Kranken in vorerst zwölf Betten übernommen hat, hat sich das Krankenhaus zu einer der wichtigsten Institutionen in der öö. Spitalslandschaft entwickelt und bietet höchste Qualität in Medizin und Pflege auf dem Fundament christlicher Werte.

Eines hat das Krankenhaus ebenfalls immer ausgezeichnet: Die Bereitschaft zur Innovation. Vom ersten Röntgengerät bis zum ersten Hospiz im oberösterreichischen Zentralraum wurde durch Spezialisierung in den unterschiedlichen medizinischen Bereichen immer Spitzenleistung geboten. In den vergangenen Jahren wurden das Schilddrüsenzentrums, die onkologische Tagesklinik, das Bauchspeicheldrüsenzentrums und die Institute für Physikalische Medizin und Radiologie eröffnet und so die Tradition der Innovation im medizinischen und pflegerischen Bereich fortgeführt.

Die jüngste Entwicklung – aus zwei wird eins – findet derzeit statt. 175 Jahre Barmherzige Schwestern sind Teil der Geschichte, eine neue Seite wird aufgeschlagen und durch den Zusammenschluss mit dem Krankenhaus der Elisabethinen ein neues gemeinsames Haus entstehen: das Ordensklinikum Linz. Damit wird die Qualität in der Patientenversorgung in Linz weiter verbessert. Rund 3.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden im Ordensklinikum ihren Arbeitsplatz haben.

Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern für ihr großartiges Engagement und für den unermüdlischen Einsatz, mit dem sie sich Tag für Tag in den Dienst der Menschen stellen. Ich gratuliere herzlich zu 175 Jahren Erfolgsgeschichte im Gesundheitsbereich in Oberösterreich und wünsche für die Zukunft alles erdenklich Gute.

Die Lebensstadt Linz bietet der Bevölkerung eine Gesundheitsversorgung auf höchstem Niveau. Nach dem Motto „Gesundheit für alle“ wird mit großem Engagement die Verbesserung des Gesundheitswesens vorangetrieben. Wichtiger Motor dafür ist neben qualifiziertem Personal eine moderne Infrastruktur.

In den vergangenen 20 Jahren wurde etwa eine Milliarde Euro in deren Ausbau investiert. Heute verfügt Linz über acht bestens ausgerüstete Krankenhäuser und 3.600 Betten.

Ein Paradebeispiel ist das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern, das in diesem Jahr das 175-jährige Bestehen feiert. Seit den Anfängen entwickelte sich die Klinik nach vielen Um- und Ausbauaktivitäten zum heutigen Aushängeschild der medizinischen Versorgung in Linz. Das Krankenhaus bietet zeitgemäße Arbeitsbedingungen und ist nach dem letzten Stand der Technik ausgestattet. Mit der Errichtung eines Kooperationsbaus und der Initiierung der Brüder-Schwestern-Spitalspartnerschaft entstand ein Kran-

kenhauskomplex, der zu den führenden Leistungsanbietern in Oberösterreich zählt.

Zum Wohle der Patientinnen und Patienten gehen die topmodernen Krankenhäuser unserer Stadt richtungsweisende Kooperationen ein. Ab 2017 werden die Barmherzigen Schwestern gemeinsam mit den Elisabethinen als Ordensklinikum Linz auftreten. Klar abgestimmte medizinische Schwerpunkte erhöhen Behandlungsqualität und Versorgungssicherheit noch weiter. Ein Meilenstein war die Gründung des Kepler Universitätsklinikums. Aus einer Bündelung der Kompetenzen der Landes-Frauen- und Kinderklinik, der Landes-Nervenklinik Wagner-Jauregg und des AKh Linz entstand in Linz ein neues Zentrum für Spitzenmedizin.

Ich wünsche allen im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Arbeit weiterhin alles Gute. Ich gratuliere zum Jubiläum und bin überzeugt, dass Sie Ihre verantwortungsvollen Aufgaben weiterhin mit Freude und ebenso engagiert erfüllen.



DIE KRAFT DER KOOPERATION

DR. MICHAEL HEINISCH

Geschäftsführer der Vinzenz Gruppe

Als die ersten Barmherzigen Schwestern im Jahr 1841 in Linz das „Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern“ gründeten, folgten Sie dem Auftrag ihres Ordensgründers Vinzenz v. Paul, „der Not der Zeit zu begegnen“. Neben dem unermüdlichen Einsatz im Namen der christlichen Nächstenliebe war es auch immer ein unglaublich fortschrittlicher Geist, der das Ordenskrankenhaus auszeichnete. Viele Innovationen wurden gesetzt und prägen heute das Bild eines Krankenhauses, das durch Spitzenmedizin, kombiniert mit liebevoller Zuwendung, die bestmögliche Versorgung der Bevölkerung sicherstellt.

Vor mehr als zwanzig Jahren waren es wiederum die Aufgeschlossenheit und der Weitblick der Ordensfrauen, die eine wesentliche Weichenstellung ermöglichten. Genau so lange ist es her, dass die Kongregation der Barmherzigen Schwestern die *St. Vinzenz Holding* ins Firmenbuch eintragen ließ. Damit vereinte der Orden seine Krankenhäuser in Wien, Linz und Ried unter einem Dach und

übergab die Führung einem weltlichen Management. Diese mutige Entscheidung hatte einzig das Ziel, die Zukunft der Krankenhäuser für die Patienten abzusichern. Heute nutzen fünf Ordensgemeinschaften mit sieben Krankenhäusern, zwei Pflegehäuser, eine Herz-Reha und andere Gesundheitseinrichtungen die Kraft der Kooperation in der *Vinzenz Gruppe*.

Dieser Wille zur Kooperation wird auch die Zukunft prägen. Neben der langjährigen Spitalspartnerschaft mit dem Konventhospital der Barmherzigen Brüder, wird am 1. Jänner 2017 mit der Gründung des Ordensklinikums Linz, gemeinsam mit dem Krankenhaus der Elisabethinen, ein weiteres Kapitel in der Geschichte des Krankenhauses aufgeschlagen. Mit diesem Schritt wird sichergestellt, dass Patientinnen und Patienten auch in Zukunft jene Zuwendung und spirituelle Unterstützung erfahren, die den Auftrag der Barmherzigen Schwestern in der Krankenversorgung über Jahrhunderte ausgezeichnet haben.

INHALT

MISSION BARMHERZIGKEIT | 9

Wurzeln, Gründung und Werte der Barmherzigen Schwestern

PIONIERARBEIT IN LINZ UND OÖ | 19

Von der Gründung 1841 bis zur Etablierung der modernen Chirurgie im Jahr 1901

MIT BRIEF UND SIEGEL | 31

Die Bedeutung des Öffentlichkeitsrechts für die Entwicklung des Krankenhauses

FORTSCHRITT IN PREKÄREN ZEITEN | 37

Erster Weltkrieg und Zwischenkriegszeit bewirken einen medizinischen Fortschritt

DIE KLOSTERKIRCHE DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN | 45

AUTONOMIEVERLUST | 49

Das Krankenhaus im Nationalsozialismus

AUF DER ÜBERHOLSPUR | 57

Medizinische Meilensteine gehen Hand in Hand mit baulichen Maßnahmen

WER SIND DIE SCHWESTERN HEUTE? | 69

Die Werte des Ordenskrankenhauses

GEMEINSAM IN DIE ZUKUNFT | 75

Exzellenz durch Kooperation

ANHANG | 89



MISSION BARMHERZIGKEIT

Wurzeln, Gründung und Werte der Barmherzigen Schwestern

Das Ordenskleid und insbesondere der dazugehörige weiße Schleier – hier in einer Abbildung um 1900 – haben sich im Laufe der Geschichte der Barmherzigen Schwestern mehrmals verändert. Die einstigen „Grauen Schwestern“ tragen heute ihr Kleid in Graublau bei der Arbeit, in Schwarz zu feierlichen Anlässen oder in Weiß im medizinischen Bereich. Das Ordenskleid verweist auf die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und nivelliert die Unterschiede zwischen den Schwestern.

„Es gehört gewiss zu den seltenen Festen, wenn eine Barmherzige Schwester ihr 50-jähriges Profess-Jubiläum feiern kann. Der anstrengende Beruf einer Barmherzigen Schwester im Krankendienste, im Dienst der Armen und Kinder, die vielen Nachtwachen, das fast beständige Wohnen der Schwestern in den Krankensälen reiben die Lebenskraft bei vielen in allzu früher Zeit auf. Das Institut der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul, feiert, zum erstenmale seit seinem Bestande, in Linz dieses seltene Fest. Fünfzig Jahre sind verflossen, seit die jetzige Oberin der Barmherzigen Schwestern in Linz, die ehrwürdige Schwester Ernestine Wagner, im Mutterhause in Wien sich durch die heiligen Gelübde dem Dienste Gottes, dem Dienste der Armen, Kranken und verlassenen Kinder geweiht. Fünfzig Jahre voll Mühe, Arbeit und Opfer sind vorübergegangen. Unbekannt der Welt, zurückgezogen, bescheiden alle Ehre fliehend, hat die Jubilantin unermüdet zum Wohle der leidenden Menschheit gearbeitet. Das Leben einer Barmherzigen Schwester ist ein ununterbrochenes Opferleben und soll es nach dem Geiste des Hl. Vincentius sein.“⁶²

LINZER VOLKSBLATT, 12. DEZEMBER 1895

Diese Würdigung der Oberin des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern findet sich am 12. Dezember 1895 am Titelblatt des Linzer Volksblattes. Die Jubilarin, Schwester Ernestine Wagner (1823–1906), war im Jahr 1843 in das Noviziat der Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf eingetreten und legte 1845 ihre Profess, also ihr Ordensgelübde, ab. Ab 1861 war sie als Oberin des Krankenhauses Linz tätig und sollte dieses Amt noch bis zum Jahr 1904 bekleiden. Insgesamt 43 Jahre stand Ernestine Wagner an der Spitze des Spitals und damit länger als jede Oberin vor oder nach ihr.

Der Artikel berichtet jedoch nicht nur von Oberin Wagner im Speziellen, sondern ermöglicht einen tiefgründigen Einblick in das Leben und Wirken der Ordensschwestern generell. Wer waren diese Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul, auch „Vinzentinerinnen“ oder „Graue Schwestern“ genannt, die bereit waren, ihr Leben in den Dienst von Armen und Kranken zu stellen?

DIE URSPRÜNGE DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN IN FRANKREICH

Den Grundstein für den Orden der Barmherzigen Schwestern legte der Priester und Seelsorger Vinzenz von Paul, der am 24. April 1581 in Pouy, einem Dorf in der Gascogne im Südwesten Frankreichs in bescheidenen Verhältnissen geboren wurde. Im Jahr 1612 übernahm Vinzenz von Paul für eine kurze Zeit die Stelle des Pfarrers in Clichy, in jener Zeit noch ein Vorort von Paris. „Wie ich an eurem Leiden leide“³, ist heute auf einem Denkmal für Vinzenz von Paul in Clichy zu lesen, wo sein wohlütiges Engagement seinen Anfang nahm. Das Zitat bringt das tiefe Mitgefühl und die Verbundenheit zu den Schutzbedürftigen zum Ausdruck, die Vinzenz von Paul, der als Begründer der neuzeitlichen Caritas gilt, auszeichneten.

Vinzenz von Paul hatte erkannt, dass mit organisierter Hilfe gezielt auf die Nöte der Armen und Kranken reagiert werden konnte. Im Jahr 1617 gründete er die erste „Confrérie des Dames de la Charité“, die sogenannte „Bruderschaft der Damen der Liebe“, eine caritative Frauenvereinigung, die sich um Arme und Kranke sorgte. Schnell gelang es ihm, weitere Caritas-Gesellschaften zu gründen, und vor allem, vermögende Wohltäterinnen für seine Initiativen zu gewinnen. In mehreren französischen Städten entstanden solche Bruderschaften der Nächstenliebe.

Im Jahr 1624 traf Vinzenz von Paul auf die Witwe Louise Le Gras, geborene de Marillac, in der er eine wertvolle Unterstützerin fand. Gemeinsam gründeten Vinzenz von Paul und Louise de Marillac 1633 die „Filles de la Charité“, also die „Töchter der christlichen Liebe“, „Vinzentinerinnen“ genannt. Diese waren vorwiegend Mädchen aus einfachen Verhältnissen, die sich in den Dienst der Pflege

von Armen und Kranken, aber auch von Randgruppen, wie Waisen und Sträflingen, stellten.

EINE FRAU ALS IMPULSGEBERIN UND MENTORIN

Vinzenz von Pauls langjährige Wegbegleiterin Louise de Marillac wurde im Jahr 1591 geboren und stammte aus einem bedeutenden Adelsgeschlecht. Sie galt als sensibel wie gebildet und als Organisationstalent.⁴ Ihr großer Wunsch war es, in ein Kloster einzutreten, dies wurde ihr jedoch aufgrund mangelnder Gesundheit verwehrt. So heiratete sie Antoine Le Gras und brachte einen Sohn namens Michel zur Welt.⁵ Nach dem Tod ihres Mannes stellte sich Louise de Marillac in den Dienst von Vinzenz von Paul. Sie besuchte die auf seine Initiative in vielen Städten Frankreichs gebildeten Charité-Vereine und setzte wichtige Impulse, um den sogenannten „Gemeinschaften mildtätiger Damen“ neuen Antrieb zu verleihen. Louise de Marillacs organisatorischem Geschick ist es zu verdanken, dass durch die Anpassung der Reglements der Caritas-Vereine an die speziellen großstädtischen Vorschriften diese auch in Paris entstehen konnten.

Im Jahr 1633 begann Louise mit der gezielten Ausbildung junger Frauen für den Dienst an Bedürftigen, die sie in weiterer Folge in Wirkungsstätten in und außerhalb Paris' entsandte. Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern nahm nach und nach Gestalt an, ihr guter Ruf veranlasste immer mehr Städte, um die Entsendung von Schwestern zu bitten. Neben der Pflege von Alten, Kranken und Findelkindern, nahmen sich die Barmherzigen Schwestern insbesondere um die Bildung der ärmeren Bevölkerung an.

Links: Als Vinzenz von Paul 1581 als drittes Kind einer Bauersfamilie geboren wurde, konnte noch nicht erahnt werden, dass er eines Tages Großes bewirken würde. Er reifte zu einer beeindruckenden Persönlichkeit heran und schaffte es, mit seinem Einsatz für Hilfsbedürftige auch seine Mitmenschen zu begeistern. Vor allem Frauen schlossen sich seinen Caritas-Gesellschaften an und wurden in ganz Frankreich wohlütig aktiv.

Rechts: Die Begegnung zwischen Louise de Marillac, einer Witwe aus adeligem Stand, und Vinzenz von Paul war von enormer Bedeutung. Ab dem Jahr 1624 waren die beiden ein einander dynamisch ergänzendes Duo. Louise de Marillac stellte die Caritas-Vereine organisatorisch neu auf und wurde zur Mentorin und Lehrerin für junge Frauen, die sich im Rahmen einer schwesternlichen Gemeinschaft in den Dienst der Nächstenliebe stellten. So formierten sich nach und nach die Barmherzigen Schwestern.



Zeitlebens blieben Vinzenz von Paul und Louise de Marillac in enger Verbindung. Louise starb nur wenige Monate vor Vinzenz, am 15. März 1660. Am 11. März 1934 wurde Louise de Marillac heiliggesprochen.⁶

IN DIE WELT HINAUSGEHEN UND HELFEN

Vinzenz von Paul blieb bis zu seinem Lebensende am 27. September 1660 als Seelsorger tätig und

erwirkte zahlreiche Hilfsaktionen für Notleidende. Am 16. Juni 1737 wurde Vinzenz von Paul heiliggesprochen.⁷ Der 27. September ist auch heute noch dem Heiligen Vinzenz von Paul gewidmet. Seine sterblichen Überreste sind in einem gläsernen Schrein über dem Altar der Pariser Lazaristenkirche begraben. In der Pariser Rue du Bac liegt das Mutterhaus des Ordens der „Töchter der christlichen Liebe“, die heute in zahlreichen Ländern rund um den Globus tätig sind.

Nach dem Tod Vinzenz von Pauls wuchsen die Barmherzigen Schwestern zu einer der

größten Ordensgemeinschaften in der katholischen Kirche an. Ein klassischer Frauenorden war nicht im Sinne des Gründers, schließlich hätte dieser Klausur und Kloster bedeutet und damit den intensiven Kontakt zu den Bedürftigen unmöglich gemacht. Eine überlieferte Aussage von Vinzenz von Paul bringt sein Anliegen in Bezug auf seine Schwestern-Gemeinschaft auf den Punkt:

„Ihr habt als Kloster die Häuser der Kranken, als Zelle eine Mietwohnung, als Kapelle die Pfarrkirche, als Klostergänge die Straßen der Stadt und die Säle der Spitäler, als Klausur den Gehorsam, als Gitter die Furcht Gottes, als Schleier die Bescheidenheit ...“⁸

Bis heute haben die Barmherzigen Schwestern beibehalten, dass sie „hinausgehen“, um im Namen der Barmherzigkeit den Bedürftigen zu helfen. Die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul verstehen sich nicht als klassische Ordensgemeinschaft. Sie legen ihre Gelübde nicht auf Lebenszeit, sondern nur für jenen Zeitraum ab, den sie im Orden verbringen.⁹ Jährlich am 8. Dezember findet in einer feierlichen Zeremonie die Gelübde-Erneuerung statt.

DIE BERUFUNG DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN NACH LINZ

Zunächst ging die Initiative zur Gründung des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern auf einen Jesuitenpater namens Franz Xaver Wenninger (1805–1888) zurück, der trotz seines kurzen Wirkens in Linz den entscheidenden Impuls zu dessen Entstehung setzte. Wenninger war ein persönlicher Schützling Kaiserin Karoline Augustas, die wiederum eine maßgebliche Unterstützerin der Barmher-



Das Haus in Zams in Tirol, im Jahr 1821 gegründet, war die erste Abzweigung der Barmherzigen Schwestern auf österreichischem Boden. Schwester Josepha Nikolina Lins (1788–1836) wurde in der Straßburger Kongregation der Barmherzigen Schwestern ausgebildet und brachte deren Konstitutionen nach Zams. Sie war es auch, die im Jahr 1832 gemeinsam mit drei Schwestern und zwei Kandidatinnen dem Ruf nach Wien folgte, wo eine Choleraepidemie wütete und dringend Hilfe benötigt wurde. In der damaligen Vorstadt Gumpendorf war ein Haus angekauft worden, das nun zum Krankenhaus umfunktioniert wurde. Bereits im ersten Monat nach der Eröffnung fanden 193 Cholerakranke Aufnahme. Rasch stieg die Zahl der Barmherzigen Schwestern in Wien an. Aus dem Gumpendorfer Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern ging 1841 schließlich die Linzer Niederlassung hervor.

zigen Schwestern in Wien-Gumpendorf war. Durch diese Verbindung lässt sich möglicherweise erklären, warum Wenninger eine Bitte an Bischof Gregorius Ziegler richtete, die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul für die Errichtung eines Krankenhauses in Linz zu gewinnen. In Bischof Ziegler fand Franz Xaver Wenninger einen Mitstreiter, der sogleich die nötigen Schritte einleitete. Wenninger selbst zog sich in der Folge aus dem Vorhaben zurück, ging 1841 als Theologieprofessor nach Innsbruck und wurde schließlich Missionar in Amerika.

Schon im Oktober 1839 richtete Bischof Ziegler ein Schreiben an die Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf mit dem Ersuchen, fünf Mädchen aus Oberösterreich zur Ausbildung in das Mutterhaus entsenden zu dürfen. Für sein Ansuchen fand er, der damaligen Zeit entsprechend, überschwängliche Worte:

„Sehen Sie fünf Jungfrauen meiner Herde, um die heilige Regel bitten, auf daß des gesegneten Vincentius von Paula frommes, menschenfreundliches und erstaunungswürdiges Werk, auch nach Oberösterreich verpflanzt wird. Pater Wenninger ist es, der diese Töchter der Frömmigkeit genährt und in ihrem heroischen Entschluss geleitet hat. Von mir bathen sie nun den heiligen Segen, welchen ich Ihnen mit einer warmen Freuden-Thräne gegeben habe.“¹⁰

Darüber hinaus richtete Bischof Ziegler ein Gesuch an Kaiser Ferdinand I., mit der Bitte zur Einführung der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul in Linz und damit einhergehend zur Errichtung eines Krankenhauses. Das Gesuch wurde „sehr gnädig“ aufgenommen und schon am 7. November 1840 erteilte die kaiserliche Hofkanzlei die Bewilligung für die „Einführung der Barmherzigen Schwestern in Linz als ein Privatinstitut nach der Norm jener in Wien“.¹¹ Am 30. November 1840

erklärte sich als letzte Instanz auch die Oberösterreichische Landesregierung bereit, die Gründung eines dritten Ordenskrankenhauses in Linz zu unterstützen.

Schließlich nahm sich Bischof Ziegler sogar um die Beschaffung von Räumlichkeiten an, in denen die Barmherzigen Schwestern tätig werden konnten. Am 30. November 1840 bestätigte schließlich das Linzer Magistrat in einem Schreiben, das in der Herrenstraße gelegene Kirchstetterhaus, einst Eigentum des Barons Kirchstetten, samt Garten den Barmherzigen Schwestern als Wirkungsstätte zur Verfügung zu stellen. Zuvor war das Haus von der Gemeinde Linz als militärische Transportsammelstelle genutzt worden.

ERSTE HÜRDEN WERDEN GENOMMEN

Trotz kaiserlicher Unterstützung mussten die Barmherzigen Schwestern noch Anfangsschwierigkeiten überwinden. Das Kirchstetterhaus war in einem vernachlässigten Zustand und bedurfte einer dringenden Renovierung, ehe es dem geplanten Zweck zugeführt werden konnte. Doch dafür wurde Geld benötigt, das durch Spenden aus der Bevölkerung allein nicht lukriert werden konnte.

Ende des Jahres 1840 besuchte Erzherzog Maximilian d'Este, ein Enkel Kaiserin Maria Theresias, die Landeshauptstadt Linz. Bischof Gregorius Ziegler nutzte die Gelegenheit, um dem Erzherzog vom geplanten Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern und den damit einhergehenden finanziellen Schwierigkeiten zu berichten. Unverzüglich fasste der Erzherzog den Entschluss, Mittel zur Verfügung zu stellen, um das Krankenhaus zu erbauen. Er stellte 20.000 Gulden unter der Bedingung bereit, dass mit der Errichtung noch im Frühling 1841 begonnen werde. So



Gregorius Ziegler (1770–1852) wurde am 13. April 1827 zum Bischof von Linz ernannt. Er war ein großer Förderer der katholischen Orden und Kongregationen und wurde zum maßgeblichen Wegbereiter für die Niederlassung der Barmherzigen Schwestern.

konnte das alte Kirchstetterhaus mit Erzherzog Maximilians Unterstützung renoviert und sogar ein neuer Spitalstrakt, der an das bestehende Haus anschloss, erbaut werden.

Bei der Einrichtung der Räume für die Barmherzigen Schwestern ordnete der Erzherzog Zurückhaltung an:

„Seine königliche Hoheit Erzherzog Maximilian haben beim Entwurf des Krankenhauses vorgesehen, daß von einer Wohnung der Mägde der Armen alles sorgfältig entfernt gehalten werden muß, was bloß zum eitlen Prunk oder zu übertriebener Gemächlichkeit führen kann, und daß jede auf solche Gegenstände verwendete Ausgabe ein wahrer Diebstahl an den Armen sey und nur dazu dienen würde, der Anstalt jenen Anstrich der Armuth zu benehmen, auf dessen Beibehaltung sie gerade eifersüchtig seyn muss.“¹²

Bischof Gregorius Ziegler nahm am 25. Mai 1841 die feierliche Grundsteinlegung für den Bau des Krankenhauses vor, der in weiterer Folge in die Hände von August Rechberger, dem späteren Domherrn und ersten Direktor des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern gelegt wurde. Das Krankenhaus war für 36 Betten – 18 für Frauen und ebenso viele für Männer – geplant. Auch eine kleine Kapelle wurde errichtet. Bischof Gregorius Ziegler blieb bis zu seinem Lebensende im Jahr 1852 den Barmherzigen Schwestern eng verbunden und hinterließ dem Krankenhaus in seinem Testament eine beachtliche Summe.

DIE BARMHERZIGEN SCHWESTERN NEHMEN IHREN DIENST AUF

Am 15. Oktober 1841 traf schließlich die erste Lokaloberin der Barmherzigen Schwestern, Schwester Cäcilia, geborene Gräfin von Gilleis, gemeinsam mit fünf Schwestern in Linz ein. Die ersten fünf Schwestern in Linz waren Schwester Martha Neumann aus Graz, Schwester Veronika Zach aus Drosendorf in Niederösterreich, Schwester Raphaela Brunner aus Eggenburg in der Steiermark, Schwester Nikolina Mayer aus Innsbruck und Schwester Maria Benedikter aus Marburg in der damaligen Südsteiermark.¹³ Begleitet wurden sie von der Generaloberin des Mutterhauses in Wien-Gumpendorf, Schwester Xaveria Strasser. Da die Räume im Kirchstetterhaus noch nicht bewohnbar waren, wurden die Schwestern für die ersten fünf Tage im Bischofshof einquartiert.

Da das von Erzherzog Maximilian d'Este zur Verfügung gestellte Geld für den Neubau aufgebraucht worden war, fehlte es zunächst noch an Geld für die Einrichtung



Wohltäter aus allen Kreisen der Bevölkerung halfen mit ihren Spenden von Beginn an mit, das Krankenhaus auszustatten und mit dem für den Betrieb notwendigen Kapital zu versorgen. Zahlreiche kleinere und größere Geldbeträge von Einzelpersonen wie auch von Pfarngemeinden aus ganz Oberösterreich wurden den Barmherzigen Schwestern zur Unterstützung ihrer Arbeit übergeben. Häufig wurde das Krankenhaus auch testamentarisch bedacht. Darüber hinaus wurden Naturalien zur Verfügung gestellt. Aus dem ersten Jahresbericht von 1842 geht hervor, dass etwa Bett- und Tischwäsche, Leinwände, Einrichtungsgegenstände, Spitals-Requisiten, Hausgeräte, Bücher und sogar Bilder an das Spital übergeben wurden.

Auch an die für die Versorgung der Patienten notwendigen Lebensmittel wurde gedacht: Getreide, Mehl, Erdäpfel, Kraut sowie frisches und gedörrtes Obst sind nur einige Beispiele. Ebenso wurden Reparaturen im Haus unentgeltlich geleistet.¹⁴

Gelegentlich wurden an größere Stiftungsbeiträge Bedingungen geknüpft. So war dies auch beim oben abgebildeten Stiftsbrief vom 24. November 1843 der Fall. Mit der Annahme des Geldes verpflichtete sich das Krankenhaus zum Unterhalt sogenannter „Stiftsbetten“, je eines für bedürftige männliche und eines für weibliche Patienten. In dem hier angeführten Beispiel wurden jene Personen vom Abt des Stifts Schlägl ausgewählt.



der Krankensäle und so konnten die Barmherzigen Schwestern zunächst nur mit zwölf Krankenbetten ihren Dienst beginnen. Doch schon bald erweiterte sich das Spital auf die ursprünglich geplanten 36 Betten. Die Einweihung und offizielle Übergabe des Krankenhauses an die Schwestern wurde am 30. Mai 1842 gefeiert,

bei der neben dem Bischof und Initiator Gregorius Ziegler zahlreiche Vertreter weltlicher Ämter anwesend waren. Im ersten Monat nach der Eröffnung wurden 40 Kranke aufgenommen. Insgesamt wurden im Jahr 1842 bereits 332 Patientinnen und Patienten versorgt.¹⁵ Bis zum Jahr 1848 stieg die Zahl auf 786 Aufnahmen an.

Das älteste Foto des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern Linz. Über Jahrzehnte hinweg präsentierte sich der Innenhof des Krankenhauses wie auf dieser Fotografie, die vermutlich in den 1870er-Jahren entstand.

Parallel dazu wuchs die Zahl der Barmherzigen Schwestern. Im zweiten Jahr ihres Bestehens in Linz war ihre Anzahl auf zwölf angestiegen, ebenso viele Kandidatinnen waren für dasselbe Jahr verzeichnet.

GEISTLICHE LEITUNG UND SPITALSSELSORGE

Bereits mit der Gründung des Krankenhauses wurde ein geistlicher Direktor eingesetzt, der sogenannte „Bischöfliche Kommissär“, der sich um das spirituelle Wohl der Ordensschwestern kümmerte.

Ebenso wurde von Anfang an ein eigener Krankenhaus-Seelsorger gestellt. Je mehr das Krankenhaus wuchs, desto dichter wurde das Netz an Seelsorgern, die für die Menschen da waren.

Das Linzer Krankenhaus der Barmherzigen

Schwestern war das erste Ordensspital in Oberösterreich, das Kranke beiderlei Geschlechts aufnahm. Bedürftige wurden unabhängig von Religion und Stand, also sozialem Status, unentgeltlich versorgt. Dennoch galten in Linz dieselben Ausnahmen wie im Gumpendorfer Spital. So blieben Patienten „mit äußeren Übeln, mit venerischen Krankheiten, mit unheilbaren Krankheiten, mit Krätze behaftete Personen und Kinder unter vier Jahren“¹⁶, laut Statuten zunächst von der Aufnahme ausgeschlossen. Doch die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul sollten im weiteren Verlauf ihres Wirkens in Linz und

Oberösterreich Wege finden, um auch diesen Menschen beizustehen. Denn Barmherzigkeit im Sinne von Vinzenz von Paul bedeutet, das Leben zu fördern – eine Mission, der sich die Barmherzigen Schwestern bis heute verschrieben haben.



Das Kirchstetterhaus wurde im Jahr 1841 zur Keimzelle der Barmherzigen Schwestern in Linz. Nach und nach kamen umliegende Gebäude hinzu, womit das Areal des Krankenhauses stetig erweitert werden konnte. Das Kirchstetterhaus selbst musste im Jahr 1937 einem Neubau weichen.



PIONIERARBEIT IN LINZ UND OÖ

Von der Gründung 1841 bis zur Etablierung der modernen Chirurgie im Jahr 1901

Eine schlichte Holztafel mit der Aufschrift „Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz“ markiert den Eingang ins Krankenhaus. Rund tausend Patienten jährlich finden schon wenige Jahre nach der Gründung Aufnahme im Ordensspital, das für seine sorgsame und fortschrittliche Krankenpflege geschätzt wird. Rund zweitausend Kranke werden zudem pro Jahr ambulant behandelt. Jahrzehntelang bleiben die auf diesem Bild ersichtliche Front und der schlichte Eingang der bestimmende Eindruck vom Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern. Aufnahme aus den späten 1890er-Jahren.

Sorgfalt und Hingabe in der Pflege, ein homöopathisch orientierter Primarius und ein Wundarzt bestimmten die ersten Jahrzehnte in der Entwicklung des Spitals der Barmherzigen Schwestern. Das dritte Ordenskrankenhaus in der Stadt Linz wurde im Jahr 1841 in einer Übergangszeit gegründet. Die Kapazitäten der vorhandenen Gesundheitseinrichtungen in Linz waren erschöpft. Die Stadt kämpfte um Erneuerung, doch war der große Wurf in den 1840er-Jahren noch nicht sichtbar. Während einerseits die Vision eines Allgemeinen Krankenhauses einen Teil der liberalen Bürger antrieb, bauten die Menschen andererseits auch auf die bewährte Tatkraft der Ordensspitäler. Die Spitalsgründung der Barmherzigen Schwestern beflügelte diese Hoffnungen aufs Neue. Das junge Krankenhaus beschritt als ein homöopathisch orientiertes Haus die ersten Jahrzehnte seiner Entwicklung hindurch einen Sonderweg. Zugleich brachten die Barmherzigen Schwestern in dieser Zeit sehr rasch ihre ursprüngliche Domä-

ne zur Wirkung – ihr Ruf als außergewöhnlich hingebungsvolle und versierte Pflegerinnen sowie als Expertinnen in der effizienten Führung eines Spitalshaushalts eilte ihnen voraus. Sogar das in Planung befindliche und weltliche Allgemeine Krankenhaus dachte kurz daran, die Pflege des neuen Hauses den Barmherzigen Schwestern anzuvertrauen. Von 1841 bis zur Jahrhundertwende wurden an vielen Orten nicht nur Kranke, sondern auch Kinder, Waisen und Palliativ-Patienten von den Barmherzigen Schwestern versorgt, denen ihr Orden und das Krankenhaus in Linz als Basis dienten.

„UNVERDROSSENE BERUFSERGEBUNG“ DER FROMMEN SCHWESTERN IN DER KRANKENPFLEGE

Die Gründung des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern erfolgte in einem Umfeld, in dem das Gesundheitswesen der Stadt Linz

an seine bisherigen Grenzen gestoßen und der Ruf nach Reformen laut geworden war. Eine der ersten Aufgaben der obersten Sanitätsbehörde war die Trennung der bisherigen „Irrenanstalt“ von der Gebärd- und Fintelanstalt, allesamt im alten Prunnerstift ansässig und heillos mit Patienten überfrachtet. Alte Gebäude zweckmäßig zu sanieren war damals unmöglich, die Entflechtung von Versorgungsbereichen jedoch ein wichtiger erster Schritt. Vor allem die Angst vor der Cholera war es, die viele zu einer Erweiterung bestehender Krankenanstalten anhielt. Die Stadt-Kommune zeigte sich rasch bereit, den Barmherzigen Schwestern das militärische Transport-Sammelhaus in der äußeren Herrengasse zu schenken. Der Anfang mit zwölf Betten war rasch gesetzt und bald schon wieder übertrafen, denn kurz nach der Gründung wurden zwei Krankensäle errichtet, in denen bereits 36 Kranke versorgt werden konnten. Allen voran war es das „Gepräge der Einfachheit, Reinlichkeit und Ordnung in den inneren Einrichtungen“ sowie „die unverdrossene Berufsergebung der frommen Schwestern in der Krankenpflege“¹⁷, die Stadt und Öffentlichkeit rasch vom neuen Krankenhaus überzeugten.

Das neue Spital der Barmherzigen Schwestern war auch den offiziellen Stellen, insbesondere der Sanitätsbehörde, willkommen. Finanziell und ökonomisch war das Krankenhaus völlig unabhängig und von der Rechnungslegung befreit. Das Krankenhaus, als eine reine „Privat-Anstalt“, beanspruchte als solches keine öffentlichen Mittel, sondern bediente sich wirtschaftlich „aus anderen Quellen zur Bedeckung seiner Erfordernisse“.¹⁸ Es waren dies vor allem zahllose Legate und Spenden, die in großer Regelmäßigkeit eingingen und dem Krankenhaus seine Handlungsfähigkeit sicherten. Die üblichen Sanitätsbestimmungen galten selbstverständlich von Anfang an auch für

das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern. Darunter fiel die ordnungsgemäße Totenbeschau und das Führen eines vorgeschriebenen Totenbeschauregisters sowie die Mitteilungen an den Stadtarzt, die sofortige Meldung von ansteckenden Krankheiten oder auch außerordentlichen Krankheitsfällen an den Magistrat sowie die sorgfältige Dokumentation über Ein- und Austritt der Patienten. In seinen Aufnahmebestimmungen orientierte sich das Linzer Krankenhaus ganz an seinem Wiener Mutterhaus. In Linz wie auch in Wien waren es vorwiegend arme Kranke, Männer wie Frauen, die ärztlich behandelt wurden.

Bald entwickelte sich das Krankenhaus zu einer wichtigen Heilstätte, vor allem für die unteren Gesellschaftsschichten. In den jährlich erscheinenden Geschäftsberichten sind die Berufsgruppen, aus denen sich die Patienten zusammensetzten, aufgeführt. Darunter finden sich Berufe wie Bäcker, Bahnwächter, Gärtner, Handarbeiterinnen und Hufschmiede, aber auch heute seltene oder völlig unbekannt Beschäftigungen wie Kamm-Macher, Sensenschmiede, Spulerinnen, Kürschner, Rierner und Sattler oder auch Samt-Macher.

DR. SIMON REISS – HOMÖOPATH DER ERSTEN STUNDE

Von 1841 bis in das Jahr 1870 war Simon Reiß der erste Ordinarius am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz und prägte den Ruf des Hauses gut drei Jahrzehnte. Geboren 1810 in Böhmen als Sohn des Wundarztes Johann Reiß, studierte er Medizin in Prag und promovierte schließlich in Wien. Der junge Arzt trat im Jahr 1835 als Volontär ins Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Wien-



Domprediger und Arzt in Personalunion –
Johann Emanuel Veith (1787–1876).

Der Homöopath Wilhelm Fleischmann (1798–1868).



Simon Reiß (1810–1870) war der erste Primarius
am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern.

Gumpendorf ein. Schon 1842 wurde er als leitender Arzt in die „Filiale“ der Barmherzigen Schwestern geschickt. So findet sich sein Name im ersten Jahresbericht des frisch gegründeten Spitals. Der Nachlass seines Enkels Fritz Reiß gewährt einen Einblick in den Lebenslauf und die Persönlichkeit dieses ungewöhnlichen Mannes. „Als Homoeopath, gewissermaßen als Vertreter der modischen Heilkunst, war er Arzt in den ersten Linzer Familien.“¹⁹ Der Mediziner war auch ein virtuoser Klavierspieler und nahm Unterricht bei Anton Bruckner, der auch Klavierlehrer seines Sohnes Hermann war. „Sein Beruf und überhaupt die Wertschätzung, die er als Arzt und durch seine gesellschaftlichen Talente genoss, brachte ihn in ein befreundetes Verhältnis zu den Familien von Eigner (liberaler Rechtsanwalt und Politiker, später Landeshauptmann in Oberösterreich), Hofmann, von Planck u.v.m.“²⁰

Der ruhige und besonnene Mann war Teil der Linzer Gesellschaft. Allerdings „muss er für sein Alter – er starb mit 60 schon! – sehr alt ausgesehen haben“, charakterisiert sein Enkel den Großvater. „Ein würdiger, ernster Mann mit weißen langen Haaren, wie man es damals trug, das in Locken bis zum Hemdkragen herabfiel, meist im Frack, so zeigen ihn die Bilder.“²¹ Simon Reiß war nicht nur am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern tätig, sondern betreute auch Kinder in den „Stiftungsbetten“ des sogenannten „Starhembergischen-Kinderspitals“ und war in gewisser Hinsicht damit Vorgänger seines Sohnes und auch seines Enkels. Als Redakteur der von seinem Mentor Friedrich Wilhelm Fleischmann 1844 gegründeten „Österreichischen Zeitschrift für Homöopathie“ berichtete er regelmäßig über das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern und trug so zu dessen medizinischer Positionierung in Fachkreisen bei.

DIE BARMHERZIGEN SCHWESTERN UND DER AUFSTIEG DER WIENER HOMÖOPATHISCHEN SCHULE

Die Entwicklung der Krankenhäuser der Barmherzigen Schwestern in Wien, Linz und anderen Orten ging Hand in Hand mit dem Aufstieg der Homöopathie im damaligen Österreich. Durch die einzigartige Verknüpfung von Faktoren und Ereignissen wurde das Spital der Barmherzigen Schwestern in Gumpendorf zu einem frühen „Laboratorium“ der Homöopathie, dicht gefolgt von seiner Niederlassung in Linz. Die Homöopathie hatte zwar keinen leichten Start in Österreich, konnte sich aber an der Spitze der gesellschaftlichen Hierarchie ungewöhnlich rasch etablieren. Sie war als Heilmethode für viele Ärzte interessant, die bislang gültigen medizinischen Lehrmeinungen skeptisch gegenüberstanden waren und sich nach neuen Wegen in der Medizin umgesehen hatten.²² Durch den Stabsarzt Mathias Marenzeller (1765–1854) kam die neue Lehre Samuel Hahnemanns nach Österreich, wo Marenzeller ab 1829 eine große Praxis unterhielt und 1840 den „Verein homöopathischer Ärzte“ gründete.²³ Trotz eines einstweiligen Verbotes im Jahr 1819 breitete sich die Homöopathie weiter aus. Sie war eine Bewegung von oben, weite Kreise des Militärs, des Adels und des Klerus, hingen der neuen Heilmethode an.

1832 wurde das Spital der Barmherzigen Schwestern in Gumpendorf gegründet, das wenig später aufgrund einer Epidemie mit Cholerakranken belegt wurde. Die dort tätigen Ärzte Georg Schmid (1802–1834) und Wilhelm Fleischmann (1799–1868) behandelten die Patienten homöopathisch und beeindruckten mit ihren Heilerfolgen; besonders Fleischmann während einer Epidemie im Jahr 1836, was im Jahr 1837 sogar zur Aufhebung des Verbots führte.²⁴

MEDIZINISCH EINFLUSSREICHER DOMPREDIGER

Eine Schlüsselfigur in der Ausbreitung der Homöopathie in Österreich wurde Johann Emanuel Veith (1787–1876), eine schillernde Persönlichkeit. Der Mediziner war seit 1830 zugleich Weltpriester, unter anderem Prediger am Stephansdom in Wien. Selbst als Priester blieb er weiterhin als Arzt tätig. Bald ordinierte er homöopathisch und hatte 1830 erste Erfolge in der Behandlung von Cholera-Kranken, womit er letztlich auch Teile des Klerus von der Homöopathie überzeugen konnte.²⁵ Als Domprediger in der Pfarre St. Stephan zählte er niemand geringeren als Erzbischof Vinzenz Eduard Milde zu seinen Patienten, was auf entsprechend einflussreiche Unterstützer der Homöopathie schließen lässt.²⁶ Mit dem kaiserlichen Hof und dem Hochadel im Rücken soll Veith seinen Schützling Wilhelm Fleischmann als Arzt bei den Barmherzigen Schwestern am Spital von Gumpendorf durchgesetzt haben.²⁷ Mit diesem Coup gelang es Veith, dass „Apothek und Spital in Gumpendorf rückhaltlos homöopathisch gemacht wurden“²⁸. Die Barmherzigen Schwestern und ihr Spital wurden über Nacht zu einem

Attraktionspunkt für Homöopathen aus aller Welt, die nach Wien kamen, um sich persönlich vom Betrieb und dessen Erfolgen zu überzeugen. Sogar als Fleischmann bereits Vorträge an der Universität Wien hielt²⁹, bezeichnete er das Spital in Gumpendorf als seine eigentliche „Lehrkanzel“.³⁰ Homöopathen aus der gesamten Monarchie betrachteten das Gumpendorfer Spital als ihr Lehr- und Ausbildungskrankenhaus – und anstatt vom Podium an der Universität, dozierte der unermüdete Dr. Fleischmann am liebsten „am Krankenbette“.³¹

Einer, der das alles als junger Arzt miterlebte, wurde bald darauf nach Linz geschickt. Die Erfolgsformel von Gumpendorf kam auch in Linz zur Anwendung und Simon Reiß wurde einer der erfolgreichsten Schüler von Fleischmann, das Spital der Barmherzigen Schwestern in Linz ab 1842 zu einer zweiten homöopathischen Musteranstalt. Auch soziologisch bildeten sich in Linz die gesellschaftlichen Verhältnisse wie in Wien ab: Der Klerus und der mildtätige Adel, vor allem aber das gehobene Bürgertum begeisterten sich für die Homöopathie, verkörpert durch Simon Reiß. Dieser arbeitete am Krankenhaus für die arme Allgemeinheit, zugleich war er Arzt der gehobenen Schichten und einer der am besten vernetzten Menschen in der

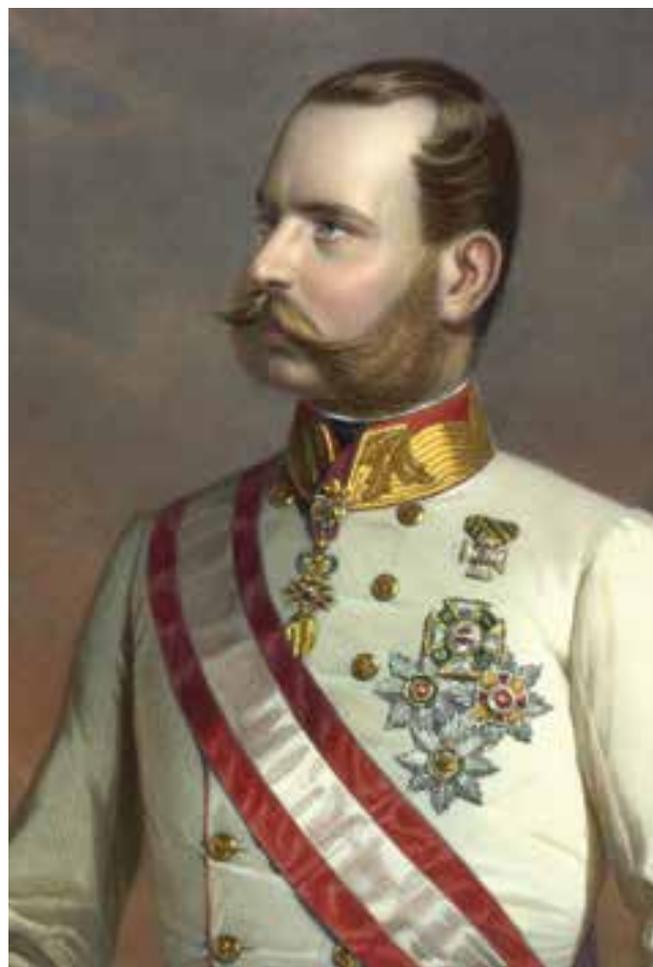


Kleine Fläschchen enthalten homöopathische Arzneien, mit denen im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern behandelt wurde. Von 1841 bis 1901 gehörte das Krankenhaus zu den homöopathischen Musteranstalten im deutschsprachigen Raum.

Provinzhauptstadt. Die ersten Jahre widmete er seine Arbeitskraft noch zur Gänze der Spitalstätigkeit. Seine Praxis eröffnete er erst im Jahr 1850 und ordinierte zunächst nahe am Krankenhaus in der Herrengasse 20.³² Die Barmherzigen Schwestern waren durch ihre beiden homöopathischen Krankenhäuser in Gumpendorf und Linz bedeutsame Wegbereiter der Homöopathie.

HOMÖOPATHISCHE ANFÄNGE IN ZEITEN DER CHOLERA

„An die Eröffnung dieses Krankenhauses schließt sich das Emporkommen der Homöopathie“³³, so schrieb bereits der Arzt Anton Knörlein im Jahr 1855 über die Rolle der Barmherzigen Schwestern auf der medizinischen Landkarte von Linz. Die neue Lehre von Samuel Hahnemann hatte in allen Schichten der Gesellschaft Anhänger gefunden. Im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf war der anerkannte Arzt und Homöopath Wilhelm Fleischmann tätig. Es war sein Schüler Simon Reiß (1810–1870), der mit den ersten Schwestern nach Linz entsandt wurde, um das Krankenhaus zu leiten und die Lehre der Homöopathie zur Anwendung zu bringen. Fleischmann und sein Schüler Reiß wirkten eng zusammen. So erschien gleich in der ersten und von Fleischmann initiierten „Österreichische Zeitschrift für Homöopathie“ eine Dokumentation der durch homöopathische Arzneien behandelten Patienten in den Krankenhäusern der Barmherzigen Schwestern in Gumpendorf und in Linz.³⁴ Reiß lieferte statistisches Material für die Zeitschrift seines medizinischen Mentors über alle im Jahr 1843 „im Spital der barmherzigen Schwestern in Linz unentgeltlich verpflegten



Besuche des Kaisers in den Linzer Krankenanstalten hatten Tradition. So besuchte der junge Kaiser Franz Josef im Jahr 1851 auch das Spital der Barmherzigen Schwestern in Linz. In der handschriftlichen Chronik der Schwestern ist zu den näheren Umständen des Besuchs nichts vermerkt, aber folgende Anekdote festgehalten: „Sr. Majestät Kaiser Franz Josef besuchte das Institut, die beiden Krankensäle und auch die kranken Kinder im 2. Stock. Der Kaiser lächelte wohlgefällig als ein kranker Knabe vor ihn hintrat, ihn genau ansah und ganz schüchtern sprach: ‚Ich werde auch Soldat.‘“³⁵

und nach homöopathischen Grundsätzen behandelten Kranken“³⁶.

Simon Reiß selbst berichtete, dass der Anfang kein leichter war. „Die Homöopathie war hier bis zu meiner Ankunft verkannt, angefeindet und verachtet; nun herrscht eine Achtung für diese Methode, wie vielleicht nirgends ... In meiner ersten Spitalsordination waren 3 Individuen, in meiner letzten 113“³⁷, beschreibt der Arzt seinen raschen Erfolg. In einer kleinen Vorratskammer, der Ursprung der Anstalts-Apotheke, verwahrte eine kundige Schwester in Assistenz von Dr. Reiß die homöopathischen Arzneimittel. Diese Spitalsapotheke muss einen ordentlichen Ausstoß an diesen homöopathischen Mitteln bewältigt haben, geht doch aus mehreren Jahresberichten hervor, dass Ordinarius Simon Reiß nicht nur Patienten im Krankenhaus, sondern auch jährlich rund 2.000 Patienten – zumeist mit „chronischen Übeln behaftete Kranke“³⁸ – ambulant behandelt hat.³⁹ „Die Kranken werden in diesem Spital nach der homöopathischen Heilmethode behandelt, welche seit dem Entstehen derselben der Med. Dr. Simon Reiß ausübte, der dasselbe täglich zweimal als ordinierender Arzt besuchte; für die vorkommenden wundärztlichen Fälle war der Magister der Chirurgie und Operateur Karl Pleninger bestellt“, so der Linzer Stadthistoriker Josef Fink.⁴⁰ Wie Reiß ordinierte auch der Hauschirurg und Wundarzt Karl Pleninger (1809–1881) privat. So war er Inhaber eines Krankeninstitutes für Chirurgie in Linz mit vier Zimmern für etwa 20 Kranke. Zudem war er als Vorsteher des Gremiums für Wundärzte für den Mühlkreis tätig.⁴¹

Die Angst vor der Cholera trug auch in Linz zur Positionierung der Barmherzigen Schwestern bei: Im Jahr 1848 – der Konvent der Barmherzigen Schwestern zählte gerade einmal 17 Chorschwestern und eine Kandidatin⁴² –

erwartete die oberste Sanitätskommission in Oberösterreich eine Cholera-Epidemie. Die Oberin der Barmherzigen Schwestern traf entsprechende Vorkehrungen. „Mit der aufopferndsten christlichen Hingebung, mit einem echt samaritanischen Gefühl haben die hochehrwürdigen Frauen selbst die unbescheidensten Erwartungen weit übertreffend – Ihr ganzes Haus, alle Ihre Schwestern – zur Aufnahme und Wartung von Cholerakranken zur Verfügung gestellt.“⁴³ Zu diesem Zeitpunkt war offenbar der Erfolg in der Behandlung der Cholera so stringent an die Homöopathie gebunden, dass von offizieller Seite diese sogar den beiden anderen Ordensspitalern von Linz angeraten wurde.⁴³ Dass das „homöopathische Verfahren“ im Spital auch überregional ausstrahlte, belegen Anfragen zur Zweckmäßigkeit der Homöopathie, die bei den Barmherzigen Schwestern einlangten, wie etwa aus dem Magistrat der böhmischen Stadt Tilsit.⁴⁵ So gefestigt war der homöopathische Ruf des Krankenhauses, dass sowohl das Linzer Spital als auch Simon Reiß in einem 1856 erschienenen und international orientierten Führer zur Homöopathie Erwähnung finden.⁴⁶ In jener Zeit zählte das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern bereits zu den Fixsternen der homöopathischen Krankenhäuser, ebenso wie andere Häuser der Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf, Wien-Leopoldstadt, Kremzier in Mähren sowie Steyr. Auch an den Polikliniken Leipzig und Prag praktizierte man zu dieser Zeit nach dem homöopathischen Heilverfahren.

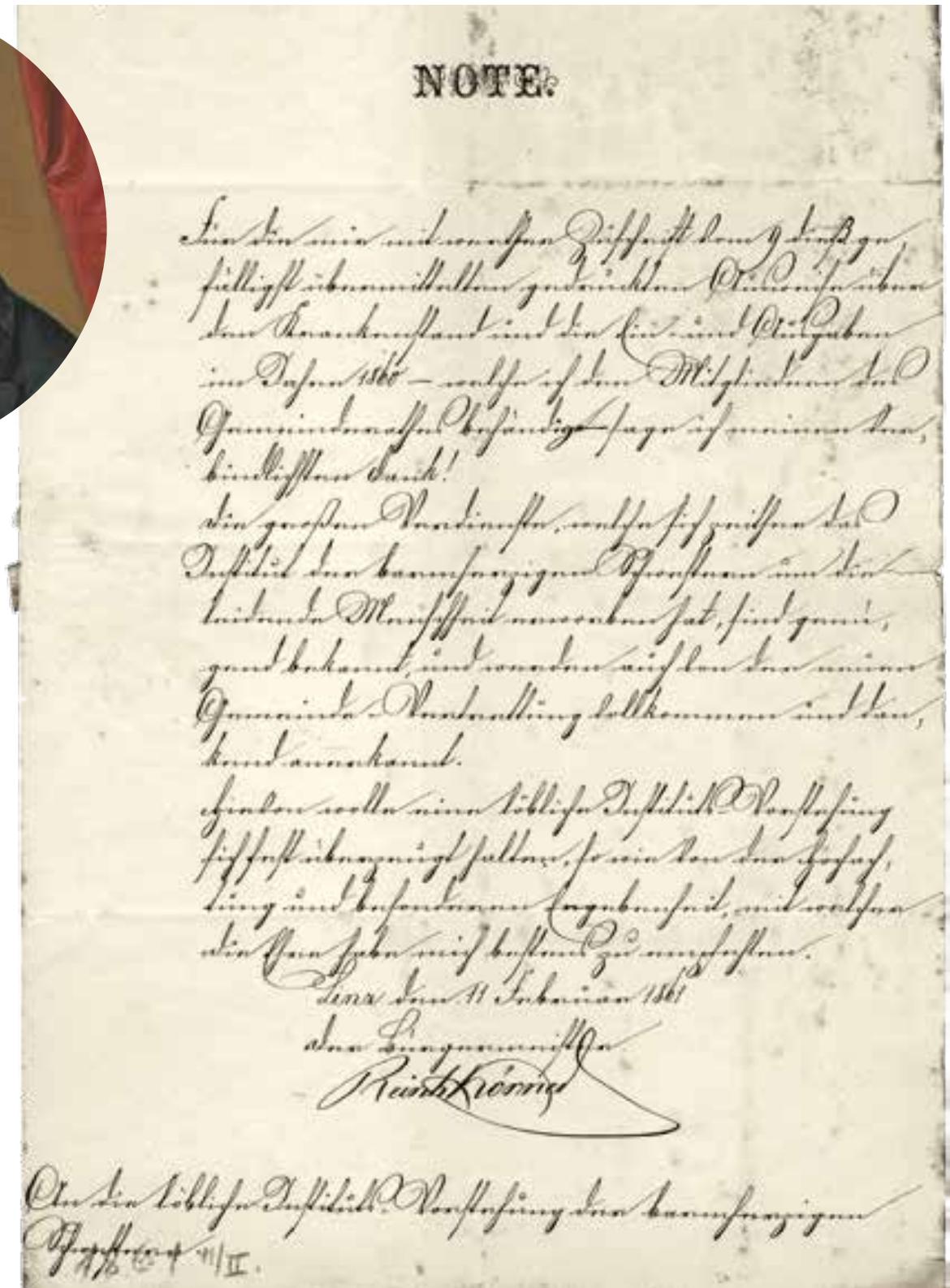
BOTSCHAFTERINNEN DER PFLEGE

Galt die erste Pioniertat im breiten Einsatz der neuen Heilmethode der Homöopathie, so ließen die Barmherzigen Schwestern bald durch weitere Innovationen aufhorchen. Sie waren das erste Krankenhaus in Linz, das sich 1851 auch als Kinderspital positionierte und eine entsprechende Abteilung eröffnete. Dieser Schritt begründete den Vorsprung im Fach Pädiatrie und leistete wichtige Vorarbeit für das 1886 gegründete Isabellen-Kinder-Spital, das direkt aus dem Kinderspital der Schwestern hervorging.⁴⁷ Hand in Hand mit der Gründung des Kinderspitals übernahm der Orden seit 1852 die Leitung des Katholischen Waisenhauses. 1856 erwarben die Barmherzigen Schwestern dafür das unmittelbar benachbarte Harassin-Haus. Vor allem aber wurden sie auch in Linz sehr bald zu einem Synonym für die „Kunst der Krankenpflege“. Kurz erwägen sogar die Verantwortlichen des in Planung befindlichen Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Linz, die Krankenpflege in die bewährten Hände der Schwestern zu legen. „Da es höchst wahrscheinlich ist, daß die Krankenpflege und Regie dieses allgemeinen Krankenhauses dem Orden der barmherzigen Schwestern übergeben wird, also bei dem Bau auf die Bedürfnisse und die klösterliche Einrichtung dieses Ordens Rücksicht genommen werden muss, so lade ich Euer Hochwürden ein, sich an dieser Beratung zu beteiligen und zu diesem Ende zur festgesetzten Stunde in dem Ratsaale der Statthalterei einzufinden“, so eine Anfrage der Findungskommission an den Verwaltungsleiter der Schwestern.⁴⁸ Fiel die Entscheidung im Allgemeinen Krankenhaus damals letztlich auch für ein weltliches Pflegekonzept, so spricht aus diesen Zeilen doch die professionelle Anerkennung der überragenden

Kompetenz der Schwestern in der Pflege. So gefragt war ihr Dienst, dass sie regelrecht ausschärmten, um auch in anderen Instituten und Spitälern die Pflege und Führung des Spitalshaushalts zu übernehmen. Eine besondere Rolle fiel den Barmherzigen Schwestern in der Führung und Pflege der Gebär- und Findelanstalt zu. Von offizieller Seite versprach man sich sehr viel von der kundigen Hand des Frauenordens, wie einem Schriftstück an das bischöfliche Ordinariat zu entnehmen ist: „Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß durch die unmittelbare Leitung der Gebäranstalt durch eine religiöse weibliche Genossenschaft in derselben am sichersten und erfolgreichsten jene korrektionelle Disziplin zu erzielen sein wird, welche allein geeignet ist, etwaige in der Natur der bestehenden Einrichtungen selbst gelegenen Mängel zu beseitigen und das Gedeihen der Anstalt mit möglichst geringem Aufwande zu befördern.“⁴⁹ Von der Leitung der Pflege und der „ökonomischen Bewirtschaftung“ durch die Barmherzigen Schwestern war aus sanitätsbehördlicher Perspektive die Hoffnung auf ein besseres, physisches und moralisches Wohl der Patienten verbunden.⁵⁰ Das erstreckte sich auch auf die Landesheil- und Pflegeanstalt Niedernhart, auf die „Irrenbewahranstalt“ Gschwendt, auf das Isabellen-Kinderspital in Linz und das Haus der Barmherzigkeit. In all diesen Institutionen waren die Barmherzigen Schwestern um 1900 bereits unentbehrlich geworden in der Pflege und der Führung des Spitalshaushaltes. Bis zur Enteignung und Räumung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1940 war das Haus der Barmherzigkeit das wichtigste Pflegeheim für Palliativ-Patienten in der Stadt Linz. Das Pflegeheim für unheilbar Kranke war eine Gründung des St. Vinzenz-Vereins, die aufopfernde Pflege besorgten stets Barmherzige Schwestern.



Neben den bewährten Ordensspitälern entwickelte sich die Idee des Allgemeinen Krankenhauses. Auch der erste konstitutionell gewählte Bürgermeister der Stadt Linz, Reinhold Körner (1803–1873), war ein wortmächtiger Vorkämpfer für die Errichtung eines weltlichen Krankenhauses, des späteren AKh. Zugleich zollte er den Barmherzigen Schwestern seine Anerkennung. „Die großen Verdienste, welche sich zeither das Institut der barmherzigen Schwestern um die leidende Menschheit erworben hat, sind genügend bekannt, und werden auch von der neuen Gemeindevertretung vollkommen und dankend anerkannt.“⁵¹ so Reinhold Körner in dieser Note aus dem Jahr 1861, mit der er sich für die Zusendung des Jahresberichtes bedankte.





Richtungsweisende Pflege durch die Barmherzigen Schwestern auch im Isabellen-Kinderspital, das im Jahr 1886 eröffnet wurde. Bereits 1881 war unter dem Protektorat von Erzherzogin Isabella der Kinderspitalsverein gegründet worden, der es sich zur Aufgabe machte, die erforderlichen Mittel für die Erbauung, Einrichtung und Erhaltung zu beschaffen.

ENDE DER HOMÖOPATHISCHEN AUSRICHTUNG UM 1900

Im Jahr 1901 endete das fast 60-jährige Paradigma der Homöopathie. „Der Wandel in den alten Verhältnissen begann mit der von Direktor Kern im Jahre 1901 durchgeführten Errichtung einer eigenen chirurgischen Abteilung. Die alten, bekannten und in allen Kreisen geachteten Homöopathen Dr. Reiß (1842–1870) und Dr. K. Fischer (1870–1901) hatten dem Spital in den Kreisen der Ärzte wohl ein gewisses Ansehen verschafft. Nun kam aber die neue Zeit und man trug ihr Rechnung. Der Primarius der neuen chirurgischen Abteilung Dr. Karl Urban verhalf

ihr mit seiner ganz ungewöhnlichen Arbeitskraft und mit seinen immer wachsenden Erfolgen als Operateur rasch zum Durchbruch.“⁵² Die genauen Gründe für das Ende der homöopathischen Grundausrichtung sind nicht dokumentiert. Das mittlerweile erreichte Niveau der modernen Chirurgie, vor allem im Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Linz, war beispielgebend geworden und wurde zur neuen Leitlinie der Entwicklung im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern unter Federführung Karl Urbans. Mit der Verleihung des Öffentlichkeitsrechts schloss die überragende Pflegekompetenz auf allen Ebenen an die Erfolge der etablierten Schulmedizin auf und das Krankenhaus beschrift einen neuen Weg seiner Entwicklung.



MIT BRIEF UND SIEGEL

Die Bedeutung des Öffentlichkeitsrechts für die Entwicklung des Krankenhauses

Im neuen Jahrhundert beschritt die Medizin neue Wege und so hielten auch im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern moderne medizinische Methoden Einzug. Die Chirurgie wurde neben der guten Pflege zum Aushängeschild des Spitals. Mehr Patienten denn je suchten das Krankenhaus auf, wodurch der anhaltende Platzmangel immer deutlicher zum Vorschein kam. Zwei bedeutende Ereignisse sollten im Jahr 1904 schließlich eine wesentliche Erleichterung bringen.

AUFBRUCH IN NEUE ZEITEN – DIE EINFÜHRUNG DER CHIRURGIE

Der medizinische Fortschritt zeigte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem in der Spezialisierung auf verschiedene Fachbereiche und in der Trennung von Chirurgie und Innerer Medizin in zwei eigenständige Abteilungen. Die Zeit der homöopathischen Therapie, vertreten

durch die beiden Ärzte Dr. Simon Reiß (1842–1870 tätig) und Dr. Karl Fischer (1870–1901 tätig), die einen großen Beitrag für das gute Ansehen des Krankenhauses geleistet hatten, war nun vorbei. Im Jahr 1901 wurde eine chirurgische Abteilung mit zwei Operationssälen, einem Röntgenkabinett sowie insgesamt 47 neuen Krankenbetten eingerichtet⁵³, und damit einhergehend ein tatkräftiger Arzt namens Karl Urban ans Haus geholt. Dadurch war das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern nicht mehr bloß auf die Behandlung von internen Krankheiten fokussiert, sondern etablierte einen neuen medizinischen Schwerpunkt.

Im Jahr 1907 kam mit Dr. Karl Denk (1850–1927) ein weiterer Arzt ans Haus, der ebenso den hervorragenden Ruf des Spitals der Barmherzigen Schwestern beflügelte. Karl Denk gilt als Gründer der Augenheilkunde in Oberösterreich.⁵⁴ Bis 1921 leitete er die Augenabteilung und war zugleich Vorstandsmitglied der ersten gewählten Ärztekammer.

Blick in einen Krankensaal zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Die Krankenbetten sind eng aneinander gereiht, um möglichst viele Patienten unterzubringen. Lange Zeit üblich waren die sogenannten Kopftafeln, die an den Krankenbetten angebracht waren und Auskunft über den Patienten gaben.

Die stete Ausdifferenzierung in der Medizin ließ in den Folgejahren weitere Abteilungen entstehen. So etwa im Jahr 1914 die Abteilung für Hals-Nasen-Ohren, im Jahr 1926 die Orthopädie, im Jahr 1929 die Neurologische Abteilung und schließlich im Jahr 1930 die Urologische Abteilung. In der seit Anbeginn bestehenden Anstaltsapotheke kam mit Schwester Mag. Cantiomilla Flehberger im Jahr 1934 erstmals eine akademisch ausgebildete Pharmazeutin als Leiterin zum Einsatz. Angesichts des geringen Frauenanteils an den Universitäten war dies eine beachtliche Entwicklung.

DAS ÖFFENTLICHKEITSRECHT – EIN SOZIALER MEILENSTEIN FÜR DAS KRANKENHAUS

Am 1. Jänner 1905 erhielt das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern als erstes Ordenskrankenhaus in Oberösterreich das Öffentlichkeitsrecht. Diese Zuerkennung war von außerordentlicher Bedeutung, war damit doch eine bedeutende finanzielle Erleichterung verbunden. Nun konnten die sogenannten „Verpflegskosten“ für die Patienten an das Land Oberösterreich und an die jeweilige Herkunfts-Gemeinde übertragen werden.

Eine Kundmachung vom 31. Dezember 1904 bestätigt den neuen Status des Krankenhauses: „Auf Grund der vom obderennsischen Landtage mit dem Beschlusse vom 10. November 1904 erteilten Zustimmung, wird das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul in Linz mit 1. Jänner 1905 als eine allgemeine öffentliche Krankenanstalt anerkannt.“⁵⁵

Mit dem Öffentlichkeitsrecht einhergehend bekam das Krankenhaus neue Statuten, die Instruktionen für die Ärzte wurden neu geregelt sowie die Hausordnung und die



Ernst Rüdiger und Franziska von Starhemberg

Das Fürstenpaar setzte mit seiner finanziellen Unterstützung einen wichtigen Entwicklungsschritt im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Gang. Es ermöglichte den Ausbau der Chirurgie, die aufgrund des Geschicks von Karl Urban immer mehr Hilfesuchende anlockte. Das karitative Engagement von Franziska Fürstin von Starhemberg, geborene Gräfin Larisch-Mönnich, reichte weit über die monetäre Spende für das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern hinaus. So initiierte sie unter anderem Sammlungen für den Ausbau des Isabellen-Kinderspitals und war im Frauenhilfsverein des Roten Kreuzes tätig.

Dienstvorschriften für die Pflegeschwestern überarbeitet. Neben den Eigentümer-Verhältnissen – das Krankenhaus blieb weiterhin im Eigentum des Ordens – sicherte das Statut von Dezember 1904 auch weitgehend die Autonomie der Kongregation der Barmherzigen Schwestern.⁵⁶ So war etwa die Bestellung der Ärztlichen Leitung des Krankenhauses nach wie vor der Ordensleitung vorbehalten.

NOBLE SPENDER SORGEN FÜR ENTWICKLUNGSSCHUB

Dem Meilenstein der Erlangung des Öffentlichkeitsrechts war ein richtungsweisendes Ereignis vorausgegangen. Im Jahr 1904 erkrankte Ernst Rüdiger Fürst von Starhemberg lebensbedrohlich und begab sich auf eigenen Wunsch in das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern. Dies war in jener Zeit äußerst ungewöhnlich, ließen sich doch Personen seines Standes im Krankheitsfall üblicherweise zuhause medizinisch versorgen. Das Krankenhaus wurde an der Schwelle zum 20. Jahrhundert immer noch als eine Einrichtung für ärmere Bevölkerungsschichten angesehen. Aus heutiger Sicht kann dieser Schritt von Fürst Starhemberg als ein Statement für das Vertrauen in die neuen Möglichkeiten der Chirurgie gedeutet werden, wurde er doch von Dr. Karl Urban erfolgreich behandelt. Aus der sogenannten „Schwesternchronik“, eine Art Tagebuchjournal, das teils von der jeweiligen Oberin, teils vom Direktor des Krankenhauses geführt wurde, lässt sich entnehmen, dass Fürst Starhemberg „von einer sehr gefährlichen Blinddarmentzündung geheilt“⁵⁷ wurde.

Während des Aufenthalts des Fürsten im Krankenhaus wohnte auch seine Frau, Franziska Fürstin von Starhem-

berg, im Patientenzimmer. Für wohlhabende Kranke standen Zimmer der ersten und der zweiten Klasse zur Verfügung. Die Fürstin sah die Beengtheit des Hauses und beschloss, Geld aufzutreiben, um auf den chirurgischen Trakt einen zweiten Stock aufbauen zu können. Neben einer großzügigen finanziellen Unterstützung des Fürstenpaares wurde ein Spendenaufruf erlassen, wodurch in Kürze das notwendige Kapital für die Erweiterung lukriert werden konnte. Bereits am 5. März 1905 wurde der Zubau mit insgesamt 70 Betten – je ein Saal für Frauen und einer für Männer – samt Neben-, Isolier- und Badezimmern eingeweiht. Die beiden Stifter des Neubaus wurden mit einem Dankesgruß auf einer Marmortafel verewigt, deren Inschrift lautete: „Gott zur Ehre! Den Kranken zum Heil hat dieses II. Stockwerk, von schwerer Krankheit hier geheilt, Fürst Ernst Rüdiger von Starhemberg samt Gemahlin Franziska, geb. Gräfin Larisch-Mönnich, durch eigene Spende und durch Sammlung aufgebaut 1904–1905. Gott segne das erlauchte Fürstenpaar und dieses Krankenhaus auf immerdar.“⁵⁸

MIT NEUEM ELAN ANS WERK

Mit der Erlangung des Öffentlichkeitsrechts gingen im Jahr 1905 auch zahlreiche Sanierungsmaßnahmen im Haus einher: „Das alte Spital wurde von oben bis unten restauriert, die alten hölzernen Bettgestelle durch eiserne ersetzt, die Wasserleitung erweitert, die Aborte erneuert und in der Küche ein Terrakottapflaster gelegt. Da bemerkt wurde, dass die Kranken, besonders in der chirurgischen Abteilung, das Bedürfnis zu Lesen haben, wurde 1905 eine Spitalsbibliothek eingerichtet und eine Büchersammlung eingeleitet, die ein schönes Resultat ergab. Der neu angeschaffte Bücherkasten



Mit Dr. Karl Urban hielt die moderne Chirurgie im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Einzug.

wurde im Verbindungsgang zwischen Kloster und Spital aufgestellt.⁵⁹

Auch in den Folgejahren herrschte rege Bautätigkeit im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern, wobei der große Wurf noch ausblieb. Stattdessen versuchte man, durch Anbauten an bestehende Gebäude und den Ankauf umliegender Häuser, Abhilfe für den immer noch herrschenden Raummangel zu schaffen. Dementsprechend wurde in der Schwesternchronik im Jahr 1907 festgehalten: „Der Zudrang der Kranken nötigte dazu, an eine Erweiterung des Spitals zu gehen. Da ein Neubau vorläufig nicht erfolgen konnte, richtete man die ebenerdigen Lokalitäten des neuen Spitals auf der Ostseite, wo die Wäscheglättung sich befand, zu Krankenbelegräumen ein.“⁶⁰

Der Aufschwung und die Modernisierung des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern zeigten sich zunehmend auch in der technischen Ausstattung. So wurde 1910 ein elektrischer Aufzug installiert, eine Knetmaschine für die Küche und ein Windenapparat für die Wäscherei wurden angeschafft. Ebenso wurden die Verbindungsgänge von der Küche zum Spital mit einem Glasdach versehen.⁶¹ Der Ausbau des Krankenhauses und die Erfolge in der Chirurgie machten sich bei den Patientenzahlen bemerkbar. Noch um die Jahrhundertwende lag die Zahl der versorgten Kranken bei rund eintausend. Bis 1909 hatte sich die Anzahl verdreifacht. Neben der Schaffung eines besseren Komforts für die Patienten, konnte in jener Zeit aber auch ein Meilenstein für das spirituelle Wohlbefinden der Krankenhausbelegschaft und der Patienten gesetzt werden. 1911 wurde mit dem Bau der Anstaltskirche begonnen, die zwei Jahre später fertiggestellt wurde und bis heute ein Kleinod nicht nur im Spitalskomplex selbst, sondern auch in der Denkmallandschaft der Linzer Innenstadt, ist.



Karl Urban galt als Pionier auf dem Gebiet der Kropfchirurgie. Der Geschenkkorb am linken Bild verrät, dass im Jahr 1929 die 4.000ste Kropfoperation Anlass für dieses Gruppenbild war. Urban, in der ersten Reihe sitzend, trägt noch seine OP-Kleidung. Das rechte Bild zeigt ihn in seiner Wirkungsstätte, dem Operationssaal.



FRÜHE CHIRURGISCHE EXZELLENZ

Primar Dr. Karl Urban, im Jahr 1870 geboren, wurde 1901 zum Primar der chirurgischen Abteilung ernannt, eine Funktion, die er bis 1939 ausübte. Von seinem Eintritt 1901 bis zum Jahr 1938 hatte er auch die Funktion des Ärztlichen Leiters des Krankenhauses inne. Urban konzentrierte sich im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit auf die Operation von Kröpfen. Von seinen rund 20.500 Operationen, die er im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern bis zu seinem 25-jährigen Dienstjubiläum 1926 vollzog, waren mehr als 3.300 Kropfoperationen.⁶² Diese hohe Anzahl lässt sich damit erklären, dass Kröpfe, die sich aufgrund von Jodmangel bilden können, lange Zeit weit verbreitet waren. Urban avancierte zum Spezialisten auf diesem Gebiet, der durch Demonstrationen an Kranken seine Vortragstätigkeiten in der Linzer medizinischen Gesellschaft und sogar

durch eine Publikation über die Technik der Operation sein Wissen weitergab. Mehr als hundert Ärzte gingen aus seiner Schule hervor. Auch in der Schwesternchronik werden seine Leistungen entsprechend gewürdigt: „Am 6. November 1929 fand die 4.000 Kropfoperation durch Herrn Primar Urban in unserem Spital statt, ein Ereignis, das von fast allen Zeitungen gefeiert und von Seiten des Hauses durch eine Ärzttafel, zu der auch auswärtige Gäste erschienen, hervorgehoben wurde.“⁶³

Karl Urbans Know-how in der Operationskunst und den damit einhergehenden Patientenströmen ist es mitunter zu verdanken, dass das 100-Betten-Spital im Laufe der folgenden Jahrzehnte auf ein Krankenhaus mit 500 Betten anwuchs. Mit dem Nationalsozialismus fand auch die Ära von Karl Urban ihr Ende. Der bereits 69-jährige Chirurg wurde 1939 entlassen und durch einen jüngeren, „anpassungsfähigen“ Chirurgen ersetzt.



FORTSCHRITT IN PREKÄREN ZEITEN

Erster Weltkrieg und Zwischenkriegszeit bewirken einen medizinischen Fortschritt

Eine wichtige Innovation nach den Entbehrungen der ersten Nachkriegsjahre ist der Neubau von 1927. Im Bild der Aushub im Jahr 1926 für den Bau des neuen Küchengebäudes und des medizinischen Traktes. Eine Schlechtwetterperiode und der wochenlange Streik der Bauarbeiter wenig später führen zu Bauverzögerungen.

Waren die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg bereits eine Zeit der stetigen Entwicklung, so brachte paradoxerweise das Kriegsgeschehen einen weiteren Entwicklungsschub. Es galt, sich auf die massiven Anforderungen in Behandlung, Pflege und Rehabilitation verwundeter Soldaten einzustellen. Zahlreiche Verwundete wurden in den Linzer Krankenhäusern, so auch bei den Barmherzigen Schwestern, untergebracht. Das führte zu einer Ausweitung des Krankenhauses, welche auch nach Kriegsende nicht mehr rückgängig gemacht wurde. Zu Kriegsbeginn stockten die Barmherzigen Schwestern ihren Bettenstand um 100 Betten auf, von 300 auf insgesamt 400. Davon standen alleine rund 200 Betten im Dienst der Pflege von Verwundeten.

Der Chirurg Karl Urban wurde in Personalunion zum Leiter des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern sowie des Heimatlazarets im Kollegium Petrinum bestellt. Mit Kriegsausbruch wurde das Krankenhaus als „Adnex“ des Reservespitals im Kollegium Petrinum geführt, zu

den Zivilpatienten kamen bald auch verwundete Soldaten. Die Versorgung der vielen Verletzten führte dazu, dass die Schwestern auf alle Räume verzichteten – Speisesaal, Vortragssaal und sogar das Nähzimmer wurden zu Krankenzimmern umfunktioniert. Naturalien aus dem kloster-eigenen Landsitz Elmberg wurden unentbehrlich, um zumindest einen gewissen Grad an Autarkie aufrechtzuerhalten.

SCHWIERIGER START NACH DEM KRIEG

Schon während des Krieges wurden die Spitals-taxen erhöht. Auch in der Nachkriegszeit folgten weitere Erhöhungen, die Lebensmittel- und Kohleversorgung blieb schwierig. Hinzu kam die Ungewissheit, wie sich wohl der Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie auswirken würde. Im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern blieben auch



Atemholen mitten im Krieg im März 1915. „Andenken an die gute Pflege bei den Barmherzigen Schwestern Linz“ steht auf dem Schild in diesem Erinnerungsbild. Sichtbar verwundete und gesundete Soldaten, geistliche und weltliche Schwestern blicken offensichtlich mit Wärme auf die gemeinsame Zeit im Krankenhaus zurück. Die allgemeine Kriegsbegeisterung, die im August 1914 die Menschen ergriffen hatte, wich bald der Ernüchterung. Schreckliche Verwundungen durch die industrielle Kriegsführung und die Ausbreitung von Infektionskrankheiten stellten Lazarette

wie Krankenhäuser vor große Herausforderungen in der Behandlung von Verwundeten und traumatisierten Soldaten.

Die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern waren den ganzen Krieg hindurch enorm. Vor allem die Verpflegung der Patienten wurde zur größten Herausforderung. Aus der Schwesternchronik aus dem Jahr 1917 geht hervor, dass die Lebensmittelbeschaffung zusehends schwieriger wurde. Insbesondere der gravierende Mangel an Mehl, Kartoffeln und auch Kohle bereitete den Schwestern Kopfzerbrechen.

nach Kriegsende etwa 200 kranke Soldaten zur Pflege, sie wurden erst 1919 nach und nach entlassen. In den ersten Friedenstag konnte im Krankenhaus nur das Allernotwendigste instandgesetzt werden. Die Spendenfreudigkeit hatte aufgrund der Not in den Kriegsjahren stark nachgelassen. Dennoch blieben die Schwestern nah an den Bedürfnissen der Menschen. So konnte durch den Verkauf eines dem Kloster vermachten Hauses in der Wurmstraße die sogenannte „Anna Matthä’sche Rekonvaleszentenstiftung“ gegründet werden. Mit dem Ertrag konnte der Konvent armen Kranken bei der Entlassung aus dem Spital eine oft dringend lebensnotwendige Unterstützung gewähren.⁶⁴ Ansonsten erlaubten die vorhandenen Mittel gerade den nötigsten Austausch des veralteten Inventars. Vor allem der Währungsverfall brachte das Krankenhaus an seine finanziellen Belastungsgrenzen. „Die behördlich festgesetzten Steuern konnten mit dem Wertverfall der Krone nicht Schritt halten und so gerieten alle öffentlichen Krankenhäuser notwendigerweise in eine Defizitwirtschaft, die verhängnisvoll zu werden drohte.“⁶⁵

Das Krisenjahr 1922 brachte die Wende. Das Krankenhaus konnte Bund und Land von einer Unterstützungsaktion überzeugen, und als sich ab 1925 durch die Einführung des Schillings die Währung stabilisierte und die Spitalstaxen den Ausgaben entsprechend angeglichen wurden, konnte das Krankenhaus ohne Betriebsabgang wieder gesund wirtschaften. Die Nachwehen des Krieges waren vorüber, die Krankenhausführung ging unter neuen Bedingungen daran, die medizinische und bauliche Entwicklung des Krankenhauses noch besser miteinander in Einklang zu bringen. Denn der beträchtlichen medizinischen Entwicklung seit 1900 entsprachen die baulichen Voraussetzungen längst nicht mehr. Die dynamische

Entwicklung zeigt der Vergleich der Operationen: Waren es um 1901 gerade einmal 90 Eingriffe jährlich, so waren dies gegen Mitte der 1920er-Jahre rund 3.000 Operationen.⁶⁶ OP-Säle und Küche waren zuletzt Anfang 1900 erweitert worden und waren veraltet. Bloße Adaptierungen hätten keine zukunftsorientierte Ausrichtung erlaubt, ein Neubau war unumgänglich. Vor allem Primarius Karl Urban war es, der zum Neubau drängte und diesen auch als Berater eng begleitete.⁶⁷

NEUBAU IN ANGESPANNTER SOZIALER LAGE

Die sozialen Verwerfungen der brisanten Zwischenkriegszeit zeigten sich auch während der Bauarbeiten, die im Februar 1926 in Angriff genommen wurden. Ein Landesdarlehen, vor allem aber Bundesmittel wurden für den Bau zur Verfügung gestellt. So wurden die Bauarbeiter aus Mitteln der sogenannten „produktiven Arbeitslosenfürsorge“, einem öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramm des Bundesministeriums für Finanzen, bezahlt. Die Arbeiten für das Küchengebäude waren bereits weit gediehen, die Erdaushebung für das Spitalgebäude gerade in Angriff genommen, als zwischen 19. Juni und 26. Juli die Bauarbeiten gestoppt werden mussten. Eine Streikdrohung der Bauarbeiter wurde mit der Aussperrung derselben beantwortet, was zu einer beträchtlichen Bauverzögerung führte. Das Jahr 1926 war in Oberösterreich ein Jahr mit vielen Streiks. Viele Branchen, so auch die Bauarbeiter, traten in Arbeitsniederlegung.⁶⁸ Im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern verzögerte sich dadurch das gesamte Bauvorhaben um gut ein Jahr, sodass der medizinische Trakt erst im Juni 1927 feierlich eröffnet werden konnte.

Das nun wesentlich erweiterte Küchengebäude gewann vor allem durch eine erstklassige Kücheneinrichtung von den damals renommierten Vosswerken aus Hannover an Funktionalität. Die Zentralheizung unter dem Neubau (Gas und Dampf) versorgte nun alle Gebäudeteile des Krankenhauses sowie die Kapelle. Medizinisch waren es ein zusätzlicher aseptischer OP-Saal, ein neuer Sterilisationsraum sowie Röntgenräume, die die Rahmenbedingungen für das hochfrequentierte Spital maßgeblich verbesserten. Der OP-Saal war auf dem neuesten Stand der Technik und wies eine spezielle Kombination von Oberlicht und einem Frontfenster sowie eine schattenlose elektrische Beleuchtung auf, ideale Sicht-Bedingungen für die Chirurgen des Hauses. Auch die Tag- und Aufenthaltsräume für Patienten und ein Krankenaufzug vom Keller bis zum Dachgeschoss erhöhten den Komfort für alle.⁶⁹ Wie fortschrittlich das Krankenhaus zu dieser Zeit bereits orientiert war, zeigt die pädiatrische Ausstattung mittels der Errichtung einer sogenannten Helio-Station „nach System Pirquet“ für lungenschwache Kinder. Diese Station leistete vorbildliche medizinische wie sozialhygienische Prophylaxe nach Erkenntnissen des damals führenden Kinderarztes Clemens Freiherr von Pirquet, der ab 1911 an der neu errichteten Universitäts-Kinderklinik in Wien wirkte.⁷⁰ Lichtsignalanlagen, eine automatische Telefonzentrale und erstmals eine Radioanlage untermauerten Komfort und Modernität des Krankenhauses. Erholung fanden viele Kran-

ke und Genesende nicht zuletzt in den neuen Gartenanlagen. Die feierliche Einweihung am 21. Juni 1927 erfolgte durch ein Pontifikalamt in der Anstaltskapelle, danach rundeten Führungen der Festgäste durch das neue Haus den Tag ab.

KARL URBAN AM ZENIT

Der Neubau hatte den Bettenstand schlagartig von 300 auf nunmehr 400 erhöht. Genugtuung für Karl Urban, dessen Engagement sich viele bauliche wie auch medizinische Meilensteine verdanken. Der Mann, unter dem 1904 das Öffentlichkeitsrecht kam, war ein hervorragender Chirurg und ein Organisationstalent. Er stand – mit allen Ärzten, die er ans Krankenhaus zog – für medizinischen Ehrgeiz und Dynamik. Als Chirurg bahnbrechend, positionierte er die Barmherzigen Schwestern im medizinischen Spitzenfeld. Dies kam besonders anlässlich einer Tagung der alpenländischen Chirurgen in Linz im September 1926 zum Ausdruck: In einer ausführlichen Dokumentation der Tagung werden vier Chirurgen porträtiert.⁷¹ Die Chirurgen-Legenden Alexander Brenner (AKh Linz) und Karl Urban werden mit Josef Doberer (Spital der Barmherzigen Brüder) und Max Sternad (Krankenhaus der Elisabethinen) dargestellt. Doberer war bereits der Schüler Brenners, Sternad ging durch die Hände Urbans. Alle vier Herren bildeten die chirurgische Elite, die weit über Oberösterreich

Kranke und rekonvaleszente Kinder auf der Dachterrasse, der sogenannten Helio-Station nach „System Pirquet“. Diese Bezeichnung erinnert an den Pionier der Kinderheilkunde, den Arzt Clemens Freiherr von Pirquet (1874–1929). Pirquet war ab 1902 am St. Anna-Spital in Wien der Assistent von Theodor Escherich, der das noch junge Fach der Kinderheilkunde etablierte. Pirquet wurde zum Impulsgeber in der Infektionslehre. 1906 prägte er erstmals den Begriff „Allergie“. Seine Studien zur Tuberkulose (1907) ermöglichten eine gute Vor- und Fürsorge für Kinder. In der Nachkriegszeit entwickelte er das sogenannte „NEM-Ernährungssystem“ (NEM = Nahrungs-Einheit-Milch, 1 NEM = 1 g Milch), das gegen Ende des Ersten Weltkriegs die Grundlage für Kinderauspeisungen bildete.





Der Neubau von 1937 ersetzt das abgetragene Gründungsgebäude, das alte Kirchstetterhaus.

hinaus Patienten anzog. Neben Urban war es seit 1904 zudem Karl Denk, der als Leiter der Augenabteilung bei den Barmherzigen Schwestern, Außergewöhnliches leistete.

KONSOLIDIERUNG IN DEN 1930ER-JAHREN

Im Jahr 1928 wurde, als eine zunächst private Einrichtung, eine eigene Schwesternschule gegründet.⁷² Damit wurde die Pflegeausbildung von Ordens- und weltlichen Krankenschwestern auf gleich gestellt. Mit acht Abteilungen und ihren jeweiligen Leitern, unter dem Ärztlichen Leiter sowie rund 14 Sekundärärzten, wies das Krankenhaus in den 1930er-Jahren eine sehr leistungsfähige Struktur auf. Die verschiedenen Abteilungen umfassten die Bereiche Interne, Hals-Nasen-Ohren, Augen, das Röntgeninstitut, Orthopädie, Nerven, Urologie und Unfall. Mit rund

500 Betten wurden jährlich an die 8.000 Patienten versorgt. Inzwischen war das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern längst auch eine wichtige Ausbildungsstätte für praktische Ärzte geworden. Die ungewöhnlich lange Laufbahn von Karl Urban näherte sich allmählich ihrem Ende. Im Jahr 1937 zog er sich als Chef der Chirurgischen Abteilung zurück, blieb aber noch Ärztlicher Leiter. Der Versuch, seinen Sohn als Nachfolger zu installieren, schlug fehl. Urban (seit 1901) stand bis zum März 1938 an der Spitze des Hauses, bevor sich unter den neuen politischen Verhältnissen ein Arzt aus den eigenen Reihen nach vorne brachte. Raimund Wimmer, bisher Leiter der Nervenabteilung, wurde nach dem „Anschluss“ der neue, kommissarisch bestellte Ärztliche Leiter. Wimmer, Nationalsozialist und intimer Kenner der Spitalsverhältnisse bei den Schwes-

tern, wurde so über Nacht zum unerwarteten politischen Gegenspieler der Ordensleitung, die nun einer bangeren Zukunft entgegenblickte.



Ärztliche Kunst im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern. Hans Amon, eine Koryphäe der Augenheilkunde, mit Sr. Gemella als OP-Schwester bei einer Augenoperation im Jahr 1937.



Schwester bei der Andacht in ihrer Kirche.
Die Malereien der Hauptapsis gehen auf das Jahr 1924
zurück. In der Kuppelmitte sehen wir kreuztragende
Kranke, darüber Maria in der Mandorla.

DIE KLOSTERKIRCHE

der Barmherzigen Schwestern

Ein Ort der Andacht und Stille, ein festlicher Rahmen für besondere Anlässe und ein besonderes Stück Ordens- und Krankenhausgeschichte – das alles bedeutet die Klosterkirche der Barmherzigen Schwestern, ein Kleinod der Kirchenarchitektur mitten in Linz. Zugleich ist diese Kirche gebautes Ordensprogramm, wie in ihrer Ikonographie sehr schön zum Ausdruck kommt. Der Maler Franz Xaver Fuchs hatte Entwürfe zur Kapelle bereits an der Front im Ersten Weltkrieg, später sogar in der italienischen Kriegsgefangenschaft gemacht. Mit dem Bau der Kirche begann man unter der Regie von Dombaumeister Matthäus Schlager im Jahr 1911 und schon am 27. Februar 1913 wurde die Kirche durch Bischof Rudolf Hittmair eingeweiht. Leider kam es aufgrund des Ersten Weltkriegs nicht mehr zur inneren Ausschmückung der Kirche.

AUSDRUCK DES OPTIMISMUS NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG

Ihre heutige Gestaltung erfuhr die Kirche in den Jahren 1924 bis 1927. Dass sie so eindrucksvoll ausgemalt werden



Die Wandmalereien des Tiroler Malers Franz Xaver Fuchs geben der Klosterkirche *Hl. Vinzenz von Paul* ihr ausdrucksstarkes Gepräge. Die Kuppelmalerei wurde zwischen 1926 und 1927 vollendet und enthält Darstellungen der wesentlichen caritativen Bereiche des Ordens der Barmherzigen Schwestern.

konnte, verdankt sich der langsamen finanziellen Erholung des Hauses nach der Währungskrise im Jahr 1925. Die Kirche ist, wie der Neubau im Jahr 1927, ein weiteres Zeichen des Optimismus der Ordens- und Krankenhausleitung.⁷³ Architektonisch ist die Klosterkirche *Hl. Vinzenz von Paul* eine historistische Kreuzkuppelkirche mit leicht byzantinisiertem Charakter und Elementen der Renaissance.⁷⁴ Der Tiroler Franz Xaver Fuchs hatte sich bereits durch seine Wandgemälde in der Andreaskirche in Salzburg und durch die Ausmalung der Gruftkapelle der Barmherzigen Schwestern in München einen Namen gemacht. Besonders in der Ausmalung der Krankenhauskuppel schafft Franz Xaver Fuchs jene Ikonographie, in der die gesamte Ausrichtung des caritativen Wirkens der Barmherzigen Schwestern zum Ausdruck kommt. Der Künstler strukturiert sein Bildprogramm in vier farbenprächtige Teilbilder.

DAS BILDPROGRAMM DER KUPPEL

Im ersten Bild kommt durch die Abbildung der beiden Gründer, Vinzenz von Paul und Louise de Marillac, der Ursprung des Ordens zum

Ausdruck. Louise de Marillac und Schwestern stehen vor dem Hl. Vinzenz von Paul, der Kranke und Kinder segnet. Das zweite Bild steht symbolisch für den Ordensnachwuchs, es stellt den Eintritt junger Mädchen in die Kongregation dar. Das dritte Bild bringt die caritativ-pädagogische Aufgabe der Barmherzigen Schwestern zum Ausdruck, wir sehen die Schwestern bei ihrer Arbeit mit armen Kindern. Das vierte Bild ist seiner Größe nach das zentrale Motiv der Kuppelbemalung und zeigt die bedeutende Dimension des Wirkens in Krankenhaus und Pflege. Dieses Bild muss in Zusammenhang mit dem großen Neubau von 1927 gesehen werden. Das Krankenhaus als Gebäude-Ensemble gibt den markanten Hintergrund, davor steht eine Gruppe von Menschen. Links sehen wir geistliche Würdenträger mit Bauplänen, in der Mitte gruppieren sich Ärzte und Schwestern um das Bett eines Patienten, wir spüren die Aura von Hingabe und Engagement für den Kranken. Rechts im Bild eine Schwester, die einem Mann auf Krücken zur Seite steht. Die Klosterkirche *Hl. Vinzenz von Paul* als Gesamtkunstwerk und Architekturdenkmal steht für die Epoche der Zwischenkriegszeit im 20. Jahrhundert und damit für eine wichtige Aufbruchzeit in der Geschichte des Krankenhauses.



AUTONOMIEVERLUST

Das Krankenhaus im Nationalsozialismus

Im Jahr 1940 wird ein neuer OP-Saal eingerichtet. Es kommen die modernsten Operationstische ins Haus, darunter auch der „Große Heidelberger“, vom renommierten Operationsmöbelhersteller C. Maquet AG aus Heidelberg.

Der heraufkommende nationalsozialistische Staat bedeutete in vielerlei Hinsicht eine Bedrohung für den Orden und das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz. Dies begann auf einer sehr persönlichen Ebene, war doch die Entscheidung, einem Orden beizutreten, das sichtbare Bekenntnis zu den Regeln einer Gemeinschaft, die in ihrer christlichen Werteorientierung keinen größeren Gegensatz zur nationalsozialistischen Indoktrination hätte darstellen können. Weit schwerer noch wog die caritative Sphäre unter dem neuen Regime, die für die Barmherzigen Schwestern bange Fragen aufwarf und sie vor immer neue Herausforderungen stellte. Wie weit war es nun möglich, kranken Menschen und Menschen in Not zu helfen, ohne in das Fahrwasser der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik und fragwürdiger „Volkshygiene“ zu geraten, von totalitären Extremen wie der Euthanasie und Zwangssterilisationen ganz zu schweigen?⁷⁵ Wie sollte die wachsende Distanz zu einer zunehmend nationalsozialistisch indoktrinierten Ärzteschaft

überbrückt werden? Dazu kamen die allgemein in der Luft liegenden und ständig drohenden Enteignungen, wie sie etwa den Stiften und Klöstern in Oberösterreich widerfuhren – Ereignisse, die von vielen Menschen in kirchlichen Institutionen bestimmt mit Sorge und als Menetekel wahrgenommen wurden. Und wie weit würde angesichts eines so autoritären Staates, der vor keinen Ein- und Übergriffen zurückschreckte, der Schutz der Kirche reichen?

UN SICHERHEIT UND GEFÄHRDETE VORLÄUFIGKEIT

Mit vielen dieser Fragen war die Spitze des Ordens und des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern in Linz – ebenso wie das Mutterhaus in Wien – konfrontiert. Die Zeit zwischen dem Anschluss im März 1938 und dem Kriegsende im Mai 1945 wurde zu einem quälenden und unsicheren Schwebestand für



Die Fronleichnamsprozession als Ausdruck religiöser Freiheit im Nationalsozialismus. Auch während des Krieges finden sich viele Linzer Bürger zu dieser kirchlichen Veranstaltung bei den Barmherzigen Schwestern ein. Die Szene bekommt ihre besondere Atmosphäre durch die vielen Patienten, die von ihren Betten aus an der feierlichen Stunde teilnehmen. Die Pfleger hatten eigens dafür viele der Krankenhausbetten ins Freie bewegt. Das Bild stammt aus den späten 1930er-Jahren, so ähnlich aber spielten sich die Prozessionen auch in den Folgejahren ab.

die Kongregation und ihr Wirken. Es begann mit einem administrativen Paukenschlag schon elf Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich, als mit dem Arzt Dr. Raimund Wimmer als „Kommissar und Leiter des Krankenhauses“ ein strammer Nationalsozialist aus der Ärzteschaft der Barmherzigen Schwestern selbst Einzug in die Direktion hielt. Ab September 1939 wurde der alte Trakt des Krankenhauses für dreizehn Monate als das sogenannte „Reservelazarett B“ geführt. Die Barmherzigen Schwestern nahmen die Pflege der Soldaten wahr, sie selbst wurden aber vom Roten Kreuz einverleibt und mussten eine Rot-Kreuz-

Binde tragen. Im nächsten Schritt verbot die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) dem Krankenhaus die traditionelle Armenauspeisung.

Kurz darauf erfolgte die Einrichtung des „Reservelazarett B“. Dies war der Beginn für räumliche Verschiebungen im Krankenhaus. Bereits 1940 kam es zur Verkleinerung der Kinderstation. Die bisherige „Helio-Station“ am Dachboden wurde aufgelassen und schuf Platz für eine neue Frauenstation. Zwischen 1940 und 1942 kam es – mitten im Krieg – zu Modernisierungen. Im Jänner 1940 folgte ein neuer Operationsaal, im Jahr 1941 konnte der Neubau des Labo-

ratoriums abgeschlossen werden und im Jahr 1942 wurde ein Stockwerk auf dem alten Spitalstrakt errichtet.

Zu den äußerst inhumanen Maßnahmen der Nationalsozialisten gehörten die Zwangssterilisationen. Nicht bekannt ist, wie weit es im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern zu Zwangssterilisationen gekommen ist. Es gab aber Berührungspunkte mit diesem Geschehen. So sind in einer „Meldung über Ärzte und Spitäler zur Sterilisierung“⁷⁶ zwei Ärzte des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern angeführt.⁷⁷ Direktor Raimund Wimmer fungierte ab Februar 1940 als Ärztlicher Beisitzer am Erbgesundheitsobergericht Linz und war zudem Schulungs- und Presseleiter im sogenannten Gauamt für Volksgesundheit.⁷⁸

IDEOLOGISCHER DRUCK AUF DIE ORDENSSCHWESTERN

Der Ärztliche Leiter übte sehr wohl nationalsozialistischen Druck auf die Schwesternschaft aus. So manche Schwester fühlte sich unerwünscht im eigenen Hause. „Bei den Kranken durfte von Religion nichts gesagt werden. Die Sterbesakramente wurden still und heimlich gegeben“, erinnert sich eine Ordensschwester.⁷⁹ Die Ordensschwestern absolvierten gemeinsam mit den NSDAP-Schwestern den Pflegekurs, was zu weltanschaulichen Irritationen führte. „Wir mussten Deutsche Geschichte, Vererbungslehre, Rassenkunde, Bevölkerungspolitik lernen. Es wurde auch vorgetragen von einem Parteigenossen. Wer in diesen Gegenständen nichts lernte, kam bei der Prüfung nicht durch, bekam kein Diplom.“⁸⁰ Zudem wurden die Schwestern immer wieder von einem NSDAP-Funktionär vorgeladen, der sich erkundigte, ob die Schwestern denn noch glücklich seien mit

ihrer Berufung und ob sie nicht das Ordenskleid ablegen und zu den Braunen Schwestern wechseln wollten. „Selbst im Nachtdienst wurden wir von manchen Ärzten in dieser Hinsicht belästigt. Sie hatten ja dazu den Auftrag“, heißt es in der Schwesternchronik.⁸¹ Auch die Tatsache, dass sich die Gaugeschäftsstelle des Reichsbundes der Freien Schwestern und Pflegerinnen in der Seilerstätte 14 und somit in unmittelbarer Nähe befand, wirkte sich atmosphärisch belastend auf die Barmherzigen Schwestern aus.

RELIGIÖSE SELBSTBEHAUPTUNG UND DIE SCHÜTZENDE HAND DES BISCHOFS

Musste der Orden auch viele Eingriffe in die Gestaltung und Führung des Krankenhauses hinnehmen, so blieb das religiöse Leben der Gemeinschaft unangetastet. Mit dem Jahr 1940 enden die ansonsten lückenlosen Aufzeichnungen der Schwesternchronik und werden erst nach dem Krieg fortgesetzt. Es bleibt zu vermuten, dass es als zu gefährlich, in jedem Fall aber als verhänglich angesehen wurde, sich durch Aufzeichnungen zu exponieren. Selbst zum 100-jährigen Jubiläum des Krankenhauses im Jahr 1941 findet sich in der Chronik kein Eintrag. Erst nach dem Krieg vermerkt Oberin Sr. Sebastiana Furlinger im 10-Jahres-Bericht: „Ein freudiges Fest, das die Schwestern nur im eigenen Kreis zu feiern vermochten, brachte der 5. Oktober 1941.“⁸²

Das Krankenhaus wurde unter der Hand zu einer Enklave demonstrativer Religiosität, deren Höhepunkt die jährliche Fronleichnamsprozession im Garten des Krankenhauses bildete. Die Ärzteschaft unter Raimund Wimmer unterlag bald dem nationalsozialistischen Einfluss, so blieb sie weniger später der Fronleichnamsprozession fern.⁸³

Hatte bereits Diözesanbischof Dr. Johannes Maria Gföllner eine gewisse Distanz zu den neuen nationalsozialistischen Machthabern eingenommen, so konnte sein Nachfolger, Weihbischof Dr. Josephus Calasanctius Fließer, ab Juni 1941 diesen Spielraum noch ausweiten. Das lag zum einen in der Persönlichkeit des selbstbewussten Bischofs, zum anderen am weiteren Kriegsverlauf und dem beginnenden Russlandfeldzug. „Mag sich die nationalsozialistische Führung an antikirchlichen Maßnahmen auch viel für die Zeit nach Kriegsende aufgehoben haben, so pendelt sich so etwas wie ein ungeschriebenes Stillhalteabkommen mit der Kirche ein.“⁸⁴ So wusste Bischof Fließer im Jahr 1944 gerade für die Anliegen der Barmherzigen Schwestern diesen Spielraum zu nutzen. Er brachte es zuwege, durch geschickte Diplomatie stets eine intakte, ideologisch nicht aufgeheizte Gesprächsbasis mit Gauleiter Eigruber aufrechtzuerhalten.⁸⁵

DROHT DIE VERSTAATLICHUNG DES ORDENSKRANKENHAUSES?

Die Angst vor einem Autonomieverlust seitens der Barmherzigen Schwestern war nie so bedrohlich wie Anfang 1944. Der bevorstehende Luftkrieg gab dem Gauleiter die Handhabe, Krankenhäuser an die Peripherie auszusiedeln. Gerüchte innerhalb der Ärzteschaft nährten schon längere Zeit Befürchtungen seitens der Barmherzigen Schwestern, diese Aussiedelung könnte dafür missbraucht werden, den Schwestern administrativ das Krankenhaus zu entwenden und es in ein Krankenhaus der NS-Wohlfahrt umzuwandeln. Als die Lage eskalierte, kam es am 3. Februar 1944 zur Krisensitzung zwischen Gauleiter Eigruber, Bischof Dr. Fließer sowie der Oberin Sr. Walpurga Märzinger und der Verwalte-

rin der Barmherzigen Schwestern, Sr. Rudolfina Hartl.⁸⁶ Zu dieser Unterredung hatte ein Brief von Weihbischof Fließer geführt, in dem dieser sich mit allen Mitteln, rhetorisch wie juristisch, für die Autonomie der Barmherzigen Schwestern und ihres Krankenhauses einsetzte.⁸⁷ Mit der Formulierung „Was mich als Bischof aber besonders veranlaßt, mich in dieser Sache – zunächst mehr privat – an Sie zu wenden, sehr geehrter Herr Gauleiter ...“⁸⁸, appelliert der kirchliche Würdenträger geschickt an die persönliche Ebene und intakte Gesprächsbasis zwischen Bischof und Gauleiter, um dann aber dennoch ordentlich zur Sache zu kommen. Der Bischof spricht die besorgniserregende Praxis an, dass in den Überweisungsformularen von Patienten immer häufiger die Bezeichnung „NSV-Krankenhaus“ angeführt sei. Das verstärkte, so der Bischof, seitens der Schwestern die Ängste, es sei längst eine Umwandlung des Ordenskrankenhauses in ein staatliches Krankenhaus geplant. Demonstrativ stellt sich der Bischof hinter die Generaloberin. Der Herr Gauleiter, so die rhetorische Behauptung des Bischofs, werde ein solches Vorgehen doch wohl bestimmt nicht decken! Kurz darauf antwortet Gauleiter Eigruber dem Bischof in diesem Sinne und entkräftet die geäußerten Befürchtungen mit klaren Worten: „An eine Änderung des Besitzverhältnisses des Spitals der Barmherzigen Schwestern in Linz habe ich nicht gedacht...“⁸⁹ Damit waren objektive Rahmenbedingungen für eine reibungslose Aussiedelung von Teilen des Krankenhauses geschaffen.

Mit dem 25. Juli 1944 setzten die alliierten Bombardements der Stadt Linz ein. Kurz davor, im Juni 1944, war die Interne Abteilung auf Weisung der Reichstelle der Ärztekammer Berlin nach Bad Hall verlegt worden. Drei Schwestern begleiteten den Transport der Patienten, die ab 1. Juli 1944 in einem Trakt des sogenannten Marienhofes, dem



Mit der Errichtung des sogenannten „Reservelazarets B“ befanden sich plötzlich viele verwundete Soldaten im Krankenhaus, so wie auf diesem Bild aus dem Jahr 1940. Theologen des Missionshauses St. Gabriel verrichteten als Sanitätssoldaten zusätzlich Dienst im Lazarett-Bereich des Krankenhauses.

Ausweichkrankenhaus des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern, versorgt und gepflegt wurden.

DAS KRANKENHAUS IN DEN LETZTEN KRIEGSMONATEN

Im April 1945 war das oberirdische Krankengeschehen auch bei den Barmherzigen Schwestern zum Erliegen gekommen, wie sich Sekundärarzt Kurt Mayr nach dem Krieg erinnert: „Im Tiefparterre des Krankenhauses sind Luftschutzräume für Kranke und Personal, auch ein behelfs-

mäßiger Operationssaal, alles durch Erdwälle geschützt. Die oberen Stockwerke des Krankenhauses sind aus Gründen des Luftschutzes nicht belegt.“ Unter Druck des Kriegsgeschehens brachen auch im Orden und der Krankenhausleitung Konflikte auf und verlangten die Vermittlung eines Abgesandten aus Wien.⁹⁰ Ab Jänner 1945 beschleunigte sich das Chaos. Bomben zerstörten fast alle Fenster des Krankenhauses, kurzzeitig brach die Wasserversorgung zusammen. Der ständige Fliegeralarm wurde zur Geduldssprobe, Ärzte und Pflegepersonal mussten zusammenhelfen, um alle gehunfähigen Patienten in den Luftschutzkeller zu tragen, denn der Aufzug war bereits außer Betrieb. Gedämpft, aber

Abschrift

Antstift

Linz, am 29. Jänner 1944.

An den

Herrn Gauleiter und Reichsstatthalter
August Eigruber

in Linz.

Die Barmherzigen Schwestern in Linz, Herrenstraße, erhielten am 14. Jänner 1944 vom Reichsstatthalter in Oberdonau IIIa/Ml-71/1-1944 den schriftlichen Auftrag, in Bad Hall ein Ausweichkrankenhaus zu errichten und zwar in einem Umfang, daß damit das halbe Krankenhaus (die ganze interne Abteilung mit der kompletten Einrichtung des Krankenhauses!) von der Herrenstraße auswandern müßte, eine Maßnahme, die im Vergleich zu den in anderen Krankenhäusern getroffenen Maßnahmen einen Ausnahmestand darstellt, um so mehr, wenn man bedenkt, daß es sich hier um das eigene Haus der Barmherzigen Schwestern handelt.

Die Barmherzigen Schwestern haben am 21. Jänner 1944 darauf in rechtlicher Hinsicht eingehend geantwortet und um Prüfung der Rechtslage gebeten. Darauf ist bis heute keine Antwort erfolgt. Wohl aber wurde vom Reichsstatthalter mit 26. Jänner 1944 Z. IIIa/Ml-131/1-1944 verfügt, daß Herr Dr. Karl JORDAN an Stelle des zurückgetretenen Primararztes Dr. WIMMER zum Direktor und Herr Anton WEBER zum Verwalter des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern mit 1. Februar bestellt wurde. Gegen die Bestellung eines Verwalters in einem keiner kommunalen Körperschaft angehörigen Krankenhaus haben die Barmherzigen Schwestern mit Schreiben vom 27. Jänner Einspruch erhoben.

Ich habe die Rechtslage selber überprüft und bin der persönlichen und sachlichen Überzeugung, daß die beiden Einsprüche der

Dem Widersacher nicht das Gefühl der Gegnerschaft vermitteln – so könnte man das diplomatische Geschick von Weihbischof Fließner charakterisieren, mit dem er auch für die Sache der Barmherzigen Schwestern eintrat. Durch seine feine und behutsame rhetorische Klinge sowie seine natürliche Autorität im persönlichen Zusammentreffen mit dem höchsten Repräsentanten des NS-Staates an der Spitze des Gaues Oberdonau vermochte Bischof Fließner auch die Barmherzigen Schwestern im Kampf gegen die NS-Bürokratie zu verteidigen. Das veranschaulicht eindrucksvoll der Briefwechsel zwischen Weihbischof Fließner und Gauleiter August Eigruber im Diözesanarchiv Linz.

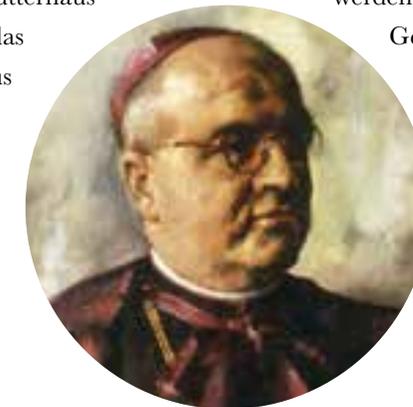
umso schauriger hörte sich das oberirdische Bombeninferno für Krankenhauspersonal und Patienten an. „Im Schutzraum waren die Patienten, eng zusammengepfercht, auf hölzernen Stockbetten untergebracht. Das Krachen der einfallenden Bomben, die Erschütterung durch die folgende Explosion und die Druckwellen naher Einschläge waren deutlich spürbar.“⁹¹

Am 5. Mai kam mit dem Einmarsch der Amerikaner in Linz das Kriegsende. Am 6. Juni erreichte die erste Botschaft aus dem Mutterhaus in Wien die Schwestern in Linz. Einen ersten Höhepunkt bildete das Pontifikalamt am Vinzenztag, das Bischof Fließner hielt. Eine besondere Anekdote unterstreicht die fragilen Verhältnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit: Am 16. Oktober freuten die Schwestern in Linz sich über das erste Ferngespräch mit dem Mutterhaus in Wien. Wenig später musste das Linzer Haus seinem Mutterhaus den Personenkraftwagen überlassen, da deren Auto von den Sowjets requiriert worden war. Die Fahrt von Linz nach Wien

wurde geschickt genutzt, der Wagen trug kostbare Fracht an begehrten Naturalien, wie Kartoffeln aus dem Mühlviertel. Im Oktober 1945 trat Oberin Walpurga zurück und ging als Oberin ins Krankenhaus von Steyr. Die neue Oberin in der Herrenstraße wurde Sr. Sebastiane Furlinger, die sich in den folgenden neun Jahren den Ruf als „starke Frau“ des Wiederaufbaus des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern erwarb.

Am 26. September 1945 schließt sich der Kreis, als es zu einem unspektakulären, aber umso denkwürdigerem Ereignis kommt. An diesem Tag beginnt das Krankenhaus im Tiefparterre wieder mit seiner Armenauspeisung, ein „Dienst der Notwendigkeit“, der im Jahr 1939 von den Nationalsozialisten untersagt worden war. Dass die Speisetöpfe nun auch wieder für Bedürftige gefüllt werden, ist über die so wichtige soziale

Geste hinaus ein kräftiges Symbol für das Ende der Restriktionen durch das nationalsozialistische Unrechtsregime und der Beginn einer neuen Gesellschaftsordnung.



Bischof Joseph Cal. Fließners (1896-1960) Pragmatismus im Umgang mit dem NS-Regime trug ihm auch Kritik ein. So war ihm die kompromisslose Haltung des Wehrdienstverweigerers Franz Jägerstätter unverständlich, auch die „pastorale Unachtsamkeit“ von Priestern galt ihm als Selbstverschulden, das es zu vermeiden galt.⁹²



AUF DER ÜBERHOLSPUR

Medizinische Meilensteine gehen Hand in Hand mit baulichen Maßnahmen

Nach 1945 gehen am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern modernste apparative Ausstattung und Spitzenmedizin Hand in Hand. Im Bild der Röntgen-Schichtapparat aus dem Jahr 1967. Die durchdachte Gesamtkonzeption des Röntgeninstituts der Barmherzigen Schwestern wurde zum Vorbild für Krankenhäuser in ganz Oberösterreich.

Das Kriegsende konfrontierte die Menschen im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern mit Zuständen, als glichen sie einem Gemälde von Hieronymus Bosch: Fast surreal mutete das Geschehen zwischen den Bombenruinen und den wenigen noch intakten Gebäudeteilen an. Vor allem die Ankunft von erkrankten, geschwächten und traumatisierten Gefangenen aus dem Konzentrationslager Mauthausen hinterließ bleibenden Eindruck.

„Sie boten ein grauenhaftes Bild des Elends: abgemagert zum Skelett, in gestreifte Lumpen gekleidet, verwahrlost, verlaust, todkrank waren sie gekommen. Die Schwestern hatten alle Hände voll zu tun, um die Kranken aufzunehmen und zu versorgen. Sie mussten entlaust und gewaschen werden. Die Infektionskranken wurden abgesondert. Im obersten Geschoß wurden die Fleckfieber- und die Typhuskranken untergebracht, mit der Folge, dass uns Patienten im Fieberdelirium aus dem Fenster in den Tod sprangen. Die an Darminfektion und Hungerödemen litten, mussten

mit äußerster Vorsicht ernährt werden“⁹³ – so erinnerte sich der Arzt Kurt Mayr noch im Jahr 1992.

Auch Soldaten strömten aus den Lazaretten nach Linz zurück, darunter viele Tuberkulosekranke. Neben der Tuberkulose war es hauptsächlich die Ansteckung durch Typhus und Fleckfieber, die man fürchtete. Langsam begannen die Aufräumarbeiten und die Sanierung der zahlreichen Bombenschäden, doch war es noch ein weiter Weg bis zu einem normalen Spitalsbetrieb. Ein erstes Signal der Normalisierung der Verhältnisse war die Wiedereröffnung der Krankenpflegeschule im Dezember 1948. Es entstand ein Wohngebäude für Krankenpflegeschülerinnen neben dem Küchengebäude. Eine erste übergreifende Spitals-Vernetzung brachte das Jahr 1954, als es zur Gründung einer Interessengemeinschaft der oberösterreichischen katholischen Krankenanstalten mit Öffentlichkeitsrecht kam. Den historischen Tag des Staatsvertrages vom 15. Mai 1955 vermerkt auch die Schwesternchronik: „Österreich wurde heute frei! Lob, Preis, Dank



dem Herrn für diesen historischen Tag! 10 Jahre hindurch war Österreich besetzt von Amerikanern, Engländern, Franzosen und Russen. Nach zahllosen Verhandlungen kam es endlich zur Unterzeichnung des Staatsvertrages im Schloss Belvedere in Wien! Jetzt wird auch unser Elmberg frei. Schon ziehen die ersten russischen Besatzungstruppen ab.“⁹⁴

BAUETAPPEN DER NACHKRIEGSZEIT

Der eigentliche Fortschritt begann in den Jahren zwischen 1957 und 1959. Heizsysteme, Auf-

züge, Küchenausstattung, alles wurde modernisiert. Während der Zeit des Ausbaus rückte das Krankenhaus durch eine besondere Begebenheit in den Mittelpunkt der medialen Aufmerksamkeit. Mitten in den Umbauarbeiten erreichte das Krankenhaus am 31. August 1958 ein Anruf von Landeshauptmann Heinrich Gleißner aus Ried im Innkreis, der für niemand Geringeren als Bundeskanzler Julius Raab ein Bett disponierte. Raab hatte während der Eröffnung des Rieder Volksfestes einen leichten Gehirnschlag erlitten. Anrufe, Blumenspenden, Telegramme aus dem In- und Ausland und die Besuche der Landeshauptleute aller Bundesländer machten das Krankenhaus in

Fokussiertes Expertentum in einem ausdifferenzierten, in vielem noch überschaubaren und familiären Umfeld. Das Ärzteteam um 1950. Klar abgegrenzte Disziplinen und Abteilungen ermöglichen Spezialisierung und Spitzenversorgung der Patienten.

Blick auf den Neubau von 1959. Der Turm des Linzer Mariendoms krönt die städtebauliche Symbiose von Alt und Neu. Noch ist zu diesem Zeitpunkt dem Krankenhaus ein großer Garten- und Parkbereich vorgelagert. Diese Erholungszone ist zugleich eine wertvolle Baulandreserve für die spätere Entwicklung des Krankenhauses.

den folgenden Wochen gleichsam zur diplomatischen Dependance des Bundeskanzleramtes. Die zahlreichen Blumen, die für ihn einlangten, ließ der Kanzler auf den Krankenstationen sowie in der Krankenhauskirche verteilen.

Die zweite Bauetappe zur Erweiterung des Krankenhauses wurde zwischen 1963 und 1966 in Angriff genommen, nun wurde auch das Schwesternhaus adaptiert. Erstmals in ihrer Geschichte erhielten die Schwestern bescheidene Einzelzimmer, hatten sie doch bislang nur in Fünf- und Sechsbettzimmern gewohnt.

Nach Kriegsende blieb der Bettenstand des Krankenhauses mit rund 550 Betten relativ

konstant. Bis zum Jahr 1966 wurde die Bettenkapazität auf 730 erweitert. Parallel zur baulichen Entwicklung ging die Krankenhausführung daran, eine Reihe an medizinischen Innovationen, die das Leistungsprofil des Krankenhauses erweiterten, zur Umsetzung zu bringen. Im Jahr 1958 wurde eine eigene Anästhesieärztin tätig und bereits drei Jahre später das Institut für Anästhesie eröffnet. Das war insofern eine sehr markante Zäsur, als erst im Jahr 1959 der erste österreichweite Lehrstuhl für Anästhesie an der Universität Innsbruck errichtet worden war. Im August 1959 wurde die Gynäkologische Abteilung gegründet, gleichzeitig blieb die enge



Oben links: Barmherzige Schwestern im Einsatz. Rund 150 Jahre prägen sie die Atmosphäre des Krankenhauses. Der Höchststand der im Krankenhaus tätigen Barmherzigen Schwestern wurde 1962 erreicht. Noch in den 1960er- und 1970er-Jahren waren viele medizinisch ausgebildete Ordensschwestern im Krankenhaus aktiv, wie hier etwa in der Anstaltsapotheke, die damals von zwei Schwestern mit Magister-Diplom geleitet wurde. Die Anstaltsapotheke bereitete Arzneien, aber auch Reagenzien für Laboratorium und die Isotopen-Station vor.

Oben rechts: Auch das Sekretariat der Ärzte leiteten Schwestern des Ordens.

Unten links: Eine Barmherzige Schwester am Mikroskop im Medizinischen Laboratorium.

Unten rechts: Ein gern gesehener Gast bei Veranstaltungen war Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner, hier inmitten von Barmherzigen Schwestern anlässlich der Eröffnung des Neubaus von 1967.

und bis dahin bereits sehr bewährte Zusammenarbeit mit der Gynäkologie der Barmherzigen Brüder weiter aufrecht. Zu einer Pionierleistung kam es im Jahr 1963, als an der orthopädischen Abteilung das erste künstliche Hüftgelenk in Oberösterreich eingesetzt wurde. Damit wurden die Basis und der fachliche Vorsprung für den heutigen Schwerpunkt der Orthopädie gelegt. Mitte der 1960er-Jahre kam das Krankenhaus bereits auf einen Bettenstand von rund 730, wobei insbesondere die Abteilungen für Gynäkologie, Urologie und die Röntgen- und Strahlenabteilung erweitert worden waren. War das Krankenhaus zwar bereits hervorragend ausgestattet, so geschah der nächste Quantensprung mit dem Durchbruch auf einem besonders komplexen, damals in der Gesellschaft vielfach noch tabuisierten Fachgebiet – der Onkologie.

ERSTES TUMORZENTRUM IN OBERÖSTERREICH 1967

Zu den Meilensteinen des Krankenhauses zählt die Eröffnung des Erweiterungsbaus im Jahr 1967. Damit einher ging eine bedeutende Veränderung, wurde doch der Spitalseingang in die Langgasse verlegt. Seit 1841 und damit seit mehr als 125 Jahren hatte sich die „Pforte“ des Krankenhauses in der Herrengasse befunden. Zu den bemerkenswerten Innovationen dieses Erweiterungsbaues zählten die Vorrichtungen für die Hartstrahlentherapie im Untergeschoß,

die ein Betatron, eine Kobaltkanone und ein Isotopenlaboratorium umfasste. Das Betatron auf der neu gegründeten Strahlenabteilung war nach dem Krankenhaus Lainz der Stadt Wien das zweite derartige Gerät in Österreich und bildete den Ausgangspunkt für den heutigen onkologischen Schwerpunkt des Krankenhauses.⁹⁵ Die elf Tonnen schwere Betatron-Anlage, das sogenannte „Asklepitron 35“, war von Brown Boveri entwickelt worden und ermöglichte modernste Tiefentherapie durch hochenergetische Röntgenstrahlung. Neben der erforderlichen Spitzenmedizin sorgte die Ärztliche Leitung des Krankenhauses auch gleich für den erforderlichen disziplinär-medizinischen Rahmen und gründete das Institut für Nuklearmedizin. Das war eine weitere Pionierleistung der Barmherzigen Schwestern, denn zu diesem Zeitpunkt war die Nuklearmedizin noch eine junge Disziplin in Österreich. Nur wenige Krankenhäuser verfügten damals über selbstständige, klar profilierte Abteilungen dieser Art. Die Hartstrahlentherapiestation machte das Krankenhaus im Herzen von Linz bereits in den späten 1960er-Jahren zum Tumorzentrum in Oberösterreich.⁹⁶

IM AUFWIND DER 1970ER-JAHRE

Die Innovationen der 1960er-Jahre trugen das Krankenhaus bis weit in die 1970er, wobei Entwicklungsakzente laufend gesetzt wurden. Noch 1969 kam es zur Eröffnung des Patholo-

gischen Instituts, 1971 folgte das Institut für Labormedizin. Neben dem Ausbau der Hausapotheke wurde 1972 auch die Rettungseinfahrt modernisiert. Die umfassenden Veränderungen zeigten sich auf allen Gebieten, denn auch die Krankenpflegeschule wurde 1973 in der Langgasse neu gebaut und bot nunmehr Platz für 120 Schüler. Mit der Errichtung eines Lungenfunktionslaboratoriums 1974 konnte ein Meilenstein in der Klinischen Atemphysiologie gesetzt werden. 1975 wurde das erste Ultraschallgerät auf der Röntgenabteilung eingesetzt.

Als erstes Akut- und Schwerpunkt Krankenhaus Österreichs entschlossen sich die Barmherzigen Schwestern im Jahr 1975, der Neurologischen Abteilung ein Institut für Klinische Psychologie anzuschließen. Mit diesem Novum in einem allgemeinen öffentlichen Krankenhaus ließen die Barmherzigen Schwestern in ganz Oberösterreich aufgehören.

Das immer breiter werdende Spektrum der Behandlungsmöglichkeiten auf dem Gebiet der Inneren Medizin führte dazu, dass die Interne Abteilung bis zum Jahr 1976 auf 165 Betten angewachsen war. Auch die Ärzte mussten sich diesem wachsenden Feld anpassen. Während lange Zeit noch sogenannte „Allround-Internisten“ üblich waren, war nun eine Spezialisierung auf Teilgebiete notwendig, um eine bestmögliche medizinische Versorgung gewährleisten zu können. Diesem Trend folgend, wurde 1976 die Innere Medizin in die Abteilungen für Interne I und Interne II geteilt. Die Interne I setzte fortan auf die Schwerpunkte Hämatologie, Onkologie und Gastroenterologie. Dies entsprach der Intention des Hauses, war man doch im chirurgischen Bereich insbesondere auf die Behandlung von Krebserkrankungen spezialisiert. Die Interne II hingegen spezialisierte sich auf den umfangreichen Bereich der Kardiologie.

DIE VORREITERROLLE FESTIGEN

Der heute in der medizinischen Versorgung so grundlegende Bereich der Endoskopie wurde bei den Barmherzigen Schwestern seit dem Jahr 1981 auf der Internen Abteilung etabliert. Sechs Jahre später, 1987, ergab sich für das Haus eine weitere bedeutende Neuerung. Die chirurgische Abteilung wurde in zwei neue Funktionseinheiten umgruppiert – in die Allgemeine Chirurgische Abteilung und in die Plastisch-Chirurgische Abteilung. Letztere stellte das erste Primariat für dieses Fachgebiet in Oberösterreich. „Damit erhält unser Krankenhaus auch im chirurgischen Bereich einen besonderen Schwerpunkt, der unsere anderen Fachdisziplinen ausgezeichnet zu ergänzen vermag“⁶⁹⁷, hält die Krankenhaus-Zeitung der Barmherzigen Schwestern im Dezember 1986 fest. Die Fachabteilung für Plastische Chirurgie und Wiederherstellungschirurgie war darüber hinaus die erste ihrer Art zwischen den medizinischen Zentren Wien und Innsbruck.

Auch in den 1990er-Jahren wurden die Innovationen fortgesetzt. Nach gut einjähriger Bauzeit wurde das Zentrum für Herzdiagnostik eröffnet, um kardiologischen Patienten eine optimale Behandlung zu ermöglichen. 1992 folgte die Errichtung des in Österreich einzigartigen Departments für Kinderurologie. Mit dem Ausbau der Radio-Onkologie zu einem eigenen Zentrum wurde 1996 ein weiterer wichtiger Meilenstein in der Schwerpunktsetzung gelegt.

In vielen Einrichtungen, die heute als „medizinischer Standard“ betrachtet werden, nahm das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz eine Vorreiterrolle ein. So auch 1997 in der Errichtung der ersten Remobilisations-Station in Österreich.

Dringende Bedürfnisse kranker Menschen zu erkennen und darauf zu reagieren, war dem Spital von Beginn an ein wichtiges Anliegen. Als erstes Krankenhaus in Oberösterreich eröffneten die Barmherzigen Schwestern in Ried 1998 die Palliativstation St. Vinzenz. Bereits zwei Jahre später wurde die Palliativstation St. Louise in Linz ihrer Bestimmung übergeben.

DIE ZAHL DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN GEHT ZURÜCK

Im Jahr 1979 betrug die Anzahl der Pflegekräfte insgesamt 795 Personen, davon waren 137 geistliche Schwestern. Seit 1973 zeigte sich die kontinuierliche Abnahme der Zahl der Ordensschwestern, ein Trend, der sich auch bei anderen



Die beeindruckende Dimension des Krankenhauses nach dem Umbau von 1967 zeigt diese kolorierte Ansicht aus der Vogelperspektive. Die Darstellung stammt aus dem Atelier Rudolf Franzmair in Linz.

Ordenskrankenhäusern zeigte. Ebenso in den von den Barmherzigen Schwestern mitbetreuten Einrichtungen, wie etwa der Landes-Nervenklinik Wagner-Jauregg und dem Pflegeheim Sonnenhof, ging die Zahl merkbar zurück. Dennoch blieben die Barmherzigen Schwestern umtriebig und setzten durch die engere Vernetzung mit anderen Ordenskrankenhäusern ein vitales Zeichen. Ab 1970 schlossen sich die drei katholischen Linzer Krankenhäuser Elisabethinen, Barmherzige Brüder und Barmherzige Schwestern gemeinsam mit anderen öffentlichen Spitälern in Linz zu einer losen Betriebsgemeinschaft zum Zweck einer Maximalversorgung der Patienten zusammen. Im Jahr 1978 folgte die „Arbeitsgemeinschaft der katholischen Krankenanstalten Österreichs“.⁹⁸

GRÜNDUNG DER ST. VINZENZ HOLDING GMBH

Ein bedeutender Schritt in der Geschichte des Ordens war im Jahr 1994 schließlich der Zusammenschluss aller drei unter der Trägerschaft der Barmherzigen Schwestern stehenden Krankenhäuser in Wien, Ried im Innkreis und Linz. Im Jahr 1995 wurde daraus die *St. Vinzenz Holding GmbH* gegründet.

1991 war für den Orden ein besonderes Jahr, bot doch das 150-jährige Jubiläum des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern in Linz Anlass zum Feiern. Dieses Jubiläum fiel mit dem 400. Geburtstag von Louise de Marillac zusammen, der Begründerin des Ordens. Die Generaloberin Schwester Scholastika Leitner fasst in der Festschrift, die anlässlich des Jubiläums erschienen ist, zusammen: „Wir

alle, die wir gemeinsam den Dienst am Kranken versehen, wollten auch gemeinsam darüber nachdenken, wie wir die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit in unserer heute so säkularisierten und technisierten Welt verwirklichen können. Denn nie ist das Anliegen des Hl. Vinzenz überholt: erbarmende Liebe zu üben.“⁹⁹ In dieser Botschaft der Generaloberin klingt schon ein wichtiges Thema der Folgejahre an, nämlich jenes des Wertemanagements im modernen Krankenhaus.

DER SEILERSTÄTTENTRAKT ENTSTEHT

Die räumliche Beengtheit stellte für das zentral gelegene Krankenhaus immer wieder eine Herausforderung dar.

Schon im Jahr 1976 war mit dem Ankauf des benachbarten Caritashauses an der Seilerstätte für die bauliche Entwicklung des Hauses vorgesorgt worden. „Der Erweiterungsbau ist unbedingt notwendig, um für die Patienten den heute üblichen Standard der Unterbringung zu bieten und Raum für die technischen Hilfen zu schaffen, die uns die rasche Entwicklung unseres Wissens in der Medizin zur Hand gibt.“¹⁰⁰ Im Juni 1984 wurde nach einer intensiven Planungsphase mit dem Bau begonnen. Ein drittes Mal wurde im Zuge der Eröffnung des Neubaus an der Seilerstätte 1988 der Spitalseingang verändert. Mit dem Kooperationsbau im Jahr 2006 sollte das Portal ein viertes Mal verlegt werden, diesmal aber nur ein paar Meter weiter, sodass die Adresse an der Seilerstätte gleich blieb.

Ehrung Generaloberin Sr. Scholastika Leitner (l.) bei der 150-Jahr-Feier. Sr. Sigharda Leitner (r.) stand 1978 bis 2007 in verschiedenen Funktionen an der Spitalsspitze.



Der ehemalige Haupteingang des Spitals an der Seilerstätte von 1988 bis 2006.



Beeindruckendes Panorama vom neuen Hubschrauberlandeplatz 2004.



Diplomfeier im Jahr 1964. Geistliche und weltliche Krankenschwestern feiern ihren Abschluss. So wie heute im Vinzentinum, wurde auch damals nach den neuesten didaktischen Konzepten gelehrt. Grundlegend dabei war immer der pädagogische Ansatz des Heiligen Vinzenz von Paul. Seine Prinzipien sind: eine Pädagogik der Beziehung, des Vertrauens, der kleinen Schritte und der Zielorientierung. „Pädagogik der Beziehung“ bedeutet persönliche Zuwendung und Empathie. „In der Entstehung des Zieles muss man fest und unbeirrbar, in der Anwendung der Mittel aber sanft und bescheiden sein“, so das Ziel der Pädagogik im Sinne des Heiligen Vinzenz.

LANGJÄHRIGE AUSBILDUNGSTÄTTE FÜR PFLEGEPERSONAL

Mit der Eröffnung des Wiener Allgemeinen Krankenhauses im Jahr 1784, in welchem eine Trennung zwischen medizinisch Kranken und Versorgungsbedürftigen vorgenommen wurde, setzte Kaiser Josef II. den Grundstein für die berufliche Krankenpflege in Österreich. Zur Verpflegung der Patienten wurden erstmals weltliche Personen, sogenannte „Wärterinnen“ für die Frauenstationen und „Wärter“ für die Männerstationen, eingesetzt. Damit war die Ausübung der Krankenpflege nicht mehr allein unter das christliche Gebot der Nächstenliebe gestellt, sondern das Pflegepersonal erhielt Lohn für seine Tätigkeit.¹⁰¹ Die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul erbringen seit jeher ihre Pflegedienste im Zeichen christlicher Nächstenliebe. Seit der Ordensgründung gilt ihre Pflege und Zuwendung Alten, Kranken und Bedürftigen.

Im Jahr 1920 wurde für sämtliche in öffentlichen Spitälern beschäftigte Pflegekräfte eine Ausbildung mit Diplom obligatorisch. Nur ein Jahr später begann der erste staatliche Ausbildungskurs in Linz, an dem auch acht Barmherzige Schwestern teilnahmen. Im Mai 1928 wurde im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern selbst eine Pflegeschule eingerichtet, die bis zur Verleihung des Öffentlichkeitsrechts im Jahr 1940 als Privatanstalt geführt wurde, vor dem Hintergrund, die künftigen Schüler nach christlichen und ethischen Grundsätzen zu erziehen. Ein Jahr nach der Eröffnung beendeten 20 Schwestern, darunter sechs Barmherzige Schwestern und 14 Schwestern anderer Orden, ihre theoretische Ausbildung. Ihre Diplomprüfung legten die Auszubildenden bis 1949 im Allgemeinen Krankenhaus ab. Seit Gründung der Schule bis ins Jahr 2016 erlangten rund 2.500 Personen das staatliche Krankenpflege-Diplom.

VON DER KRANKENPFLEGESCHULE ZUM VINZENTINUM

Seit 1997 heißt die Pflegeschule der Barmherzigen Schwestern laut Gesetz „Schule für allgemeine Gesundheits- und Krankenpflege“ und wird seit dem Studienjahr 2000/2001 mit dem Zusatz „Vinzentinum“ geführt. Dort gibt es den Bachelorstudiengang „Gesundheits- und Krankenpflege“ als Vollzeitstudium über sechs Semester in Kooperation mit der Fachhochschule Campus Wien. Dies ersetzt seit 2014 den Studiengang „Kombistudium Pflege“, das in Kooperation mit der UMIT, der Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik

in Hall in Tirol, durchgeführt wurde. Hier unterrichten überwiegend Lehrende der *Vinzenz Gruppe*, die Praktika absolvieren die Studenten zum Großteil im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz.

Auch Sonderausbildungen im Bereich der Intensivpflege und Anästhesie werden angeboten. Das Krankenhaus hat schon immer einen besonderen Schwerpunkt auf Aus- und Weiterbildungen in der Pflege gelegt, wie Pflegedirektorin Rosa Schwarzbauer sich erinnert. Sie begrüßt daher die aktuelle Entwicklung in der Pflegeausbildung: „Die Spezialisierung in der Pflege geht analog mit jener in der Medizin einher. Um diesen Aufgaben gerecht zu werden, bedarf es entsprechender Fort- und Weiterbildungen.“

Im Vinzentinum werden den Auszubildenden Theorie und Praxis gleichermaßen vermittelt. Das Pflegepersonal hat für die Patienten stets ein offenes Ohr.





WER SIND DIE SCHWESTERN HEUTE?

Die Werte des Ordenskrankenhauses

Mit Mut und Weitblick nahm der Orden der Barmherzigen Schwestern 1995 eine zukunftsweisende Weichenstellung vor. Seine drei Spitäler in Wien, Linz und Ried wurden in der *St. Vinzenz Holding GmbH* zusammengeführt, um deren Zukunft unabhängig von der Ordensentwicklung abzusichern. Daraus wuchs ein Verbund mit mehr als 5.000 Beschäftigten und 2.000 Betten. Zurzeit kooperieren sieben Krankenhäuser, stationäre und ambulante Rehabilitationszentren sowie zwei Pflegehäuser innerhalb der 2003 in die *Vinzenz Gruppe Krankenhausbeteiligungs- und Management GmbH* umbenannten Einrichtung. Sukzessive wurden das *Orthopädische Spital Speising* (2000), das *St. Josef-Krankenhaus* (2004), das *Krankenhaus Göttlicher Heiland* (2004), das *Herz-Jesu-Krankenhaus* (2007), das *Herz-Reha-Zentrum Bad Ischl* (2009) und das Pflegehaus *St. Louise der Barmherzigen Schwestern* (2011) in die Gruppe integriert.

2010 gründete die Kongregation der Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf die

Sankt Vinzenz gemeinnützige Privatstiftung der Barmherzigen Schwestern. Als Eigentümerin der *Vinzenz Gruppe* sichert sie deren Gemeinnützigkeit und Unabhängigkeit sowie die Verankerung christlicher Werte.

MEDIZIN MIT QUALITÄT UND SEELE

Obwohl sich die Barmherzigen Schwestern mit diesem Schritt dazu entschlossen hatten, das Management in „weltliche“ Hände zu legen, war es ihnen wichtig, den besonderen Charakter des Ordensspitals und die damit verbundenen christlichen Werte zu erhalten. Neben der medizinischen Exzellenz sollte der Fokus im Umgang mit Patienten, Besuchern und Mitarbeitern weiterhin auf dem Fundament christlicher Werte liegen. Der Wunsch, diese Werte zu verstehen und als Identifikationsfaktor mit dem Haus begreifen zu können, kam auch besonders stark von den Mitarbeitern selbst. Dieser Werte-

Christliche Werte bewahren, aber mit medizinischer Exzellenz und modernem Management verbinden – die Integration im gemeinnützigen Verbund der *Vinzenz Gruppe* zeigt einen vielbeachteten österreichischen Erfolgsweg auf.

diskurs wurde im Zuge einer Klausur im Jahr 2001 geführt und brachte folgende fünf Werte hervor:

- Christlicher Glaube
- Barmherzige Liebe
- Hochachtung und Herzlichkeit
- Wahrhaftigkeit
- soziale und ökonomische Verantwortung.

In der *Vinzenz Gruppe*, die 2015 bereits ihr 20-jähriges Bestehen feierte, wurde auch ein eigener Arbeitsbereich etabliert: das sogenannte Wertemanagement. Dessen Verantwortliche sind darum bemüht, dass die Werte von den Mitarbeitern vermittelt und von den Patienten erlebt werden.

Der erste Wert ist der Glaube im Sinne des Heiligen Vinzenz – er gibt Kraft, Vertrauen und Sicherheit, be-

sonders in schwierigen Lebenssituationen. Barmherzige Liebe bedeutet im Wertekanon, sich allen Menschen ohne Unterschied zuzuwenden und ihnen gleichermaßen das eigene Herz zu öffnen. Im dritten Wert – Hochachtung und Herzlichkeit – steckt das Erkennen der Einzigartigkeit und Würde jedes Menschen mit Wohlwollen, Respekt und Anteilnahme. Wahrhaftigkeit bedeutet, dass Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Verbindlichkeit, in Wort wie in Tat, die Grundlagen für eine gute Zusammenarbeit sind und gegenseitiges Vertrauen fördern. Der fünfte Wert – wiederum ein Wertepaar – besagt, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Verantwortung übernehmen müssen: Sie sollen „sozial“ handeln, aber auch „ökonomisch“. Das bedeutet, dass sie mit ihren Talenten und Ressourcen sorgsam umgehen mögen.

Links: Ordensschwwestern sind auch um das seelische Wohl der Mitarbeiter bemüht. Rechts: Seit 1998 gibt es das „Vinzenzstüberl“ der Barmherzigen Schwestern in Linz. Hier werden Obdach- und Arbeitslose, Menschen auf der Flucht und generell Bedürftige von vielen Freiwilligen versorgt.



Seit mehr als vier Jahrzehnten widmet Sr. Cordula Kreinecker ihr Leben und Wirken dem Orden der Barmherzigen Schwestern. Seit 2013 ist sie Generaloberin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul. Bereits seit 1998 hat sie die Aufgabe der Wertebeauftragten inne.

„ALS DIE GESELLSCHAFT SIE BRAUCHTE, WAREN DIE BARMHERZIGEN SCHWESTERN DA“

Generaloberin Sr. Cordula Kreinecker über den Wandel des Ordens und seine Werke

Schwester Cordula, mittlerweile sind 43 Jahre vergangen, seit Sie der Kongregation der Barmherzigen Schwestern beigetreten sind. Was hat Sie zum Eintritt bewogen und wie war Ihr Werdegang in mehr als vier Jahrzehnten als Barmherzige Schwester?

Seit meiner frühen Kindheit hatte ich den Wunsch, in einem geistlichen Beruf zu leben. Dieser Wunsch verdichtete sich, als 1967 Barmherzige Schwestern zur Betreuung von Menschen mit geistiger und mehrfacher Beeinträchtigung nach Hartheim kamen, wo ich aufgewachsen bin. Ihre Hingabe faszinierte mich. Mit 18 Jahren bin ich in den Orden eingetreten. Meine Ordensausbildung habe ich in Wien gemacht, anschließend besuchte ich die Krankenpflegeschule in Ried/Innkreis und ergänzte diese mit der Sonderausbildung zur Operationsschwester in Graz. 2000 bis 2007 leitete ich den

Zentralbereich „Wertemanagement“ der *Vinzenz Gruppe*. Seit 2013 bin ich Generaloberin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern von Wien-Gumpendorf und seit 2015 auch Vorsitzende des Stiftungsvorstandes der *Sankt Vinzenz gemeinnützigen Privatstiftung der Barmherzigen Schwestern*.

Seit 175 Jahren ist das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz ein Werk des Ordens: Welche Ausprägung hat der Orden im Laufe seiner wechselvollen Geschichte erfahren?

Der Orden hat sich über die Jahre hinweg massiv gewandelt. Am Anfang ist der Orden schnell gewachsen, viele junge dynamische Frauen sind eingetreten. Diese Schwestern zeichnete ihr hellwaches Sein und ihre Sensibilität für die Not der Zeit aus. Auch das Krankenhaus in Linz hat sich

rasch vergrößert. Heute ist es mit beinahe 700 Betten die größte Einrichtung der *Vinzenz Gruppe*. Der Orden stellte sich in all der Zeit die Frage, was wirklich gebraucht wird, was den Menschen dient und was zielführend ist. Dass dies auch umgesetzt wurde, ist unser Erfolgskriterium. Die Barmherzigen Schwestern waren in einer Zeit besonders aktiv, in der die Gesellschaft viel stärker die christlichen Werte lebte, als sie es heute tut. In den vergangenen Jahrzehnten wurden die Barmherzigen Schwestern immer weniger, heute gibt es in unserer Gemeinschaft 178 Schwestern und so gut wie keine Eintritte mehr. Doch alles hat seine Zeit, und als die Gesellschaft sie wirklich brauchte, waren die Barmherzigen Schwestern da. Und sie sind es auch heute, besonders in armen Ländern der Welt.

Die Werte bilden eine Brücke zwischen dem Krankenhaus und dem Orden. Wie ist es gelungen, die zentralen Werte zu definieren, die den Fortbestand der Werteorientierung im Sinne des Ordens der Barmherzigen Schwestern gewährleisten?

1995 mit der Gründung der *St. Vinzenz Holding GmbH* wurde das Thema der Wertevermittlung besonders interessant. Den Anstoß zur intensiven Auseinandersetzung mit einer Werte-Definition und -vermittlung gaben die Mitarbeiter selbst. Diese wollten wissen: „Was sind eigentlich die Werte der Barmherzigen Schwestern?“ Und sie waren neugierig, mehr darüber zu erfahren, um die Werte des Ordens besser verstehen und sich mit ihnen identifizieren zu können. 2001 gab es eine Klausur, in der ein „Werte-Konzentrat“ mit fünf Werten definiert wurde. Es freut uns sehr, wenn Mitarbeiter sagen: „Das sind auch meine Werte.“ Mit der Definition der Werte und ihrer Vermittlung ist es uns gelungen, unsere Identität als christliches Krankenhaus zu bewahren.

Im Jahr 2000 haben Sie begonnen, den Zentralbereich Wertemanagement aufzubauen. Mittlerweile sind andere für diesen Bereich verantwortlich. Was dürfen wir uns darunter vorstellen?

Das Wertemanagement ist ein Konstrukt, eine ewige Baustelle, an der immer gearbeitet werden muss. Dr. Wolfgang Huber, ehemaliger Geschäftsführer der *Vinzenz Gruppe*, hat mich damals ersucht, das Wertemanagement zu übernehmen. Anfangs wusste ich nicht recht, worauf ich mich einlasse. Doch ich habe sofort gemerkt, dass diese Aufgabe dem ganzen Geschehen im Krankenhaus dient. Zusätzlich zu den fünf Werten haben wir später in der *Vinzenz Gruppe* auch die sieben Eckpfeiler des christlichen Krankenhauses definiert. Wir versuchen, die Werte für unsere Mitarbeiter zugänglich zu machen, sodass diese im Alltag gelebt werden können und die Patienten diese unsere Werthaltung spüren.

Einer dieser fünf definierten Werte lautet „Barmherzige Liebe“. Was genau sagt uns dieser Wert? Wie wird er gelebt und welche Bedeutung wird ihm im heurigen Jahr der Barmherzigkeit zuteil?

Ich verstehe unter „Barmherzigkeit“, das Leben zu fördern. Wesentlich dabei ist, die Not zu sehen, zu hören, zu erkennen, sich darauf einzulassen und selbst zu handeln oder andere zum Handeln aufzurufen. Dazu muss man seine Augen und sein Herz öffnen. Doch die Grundprinzipien der Barmherzigkeit sind heute dieselben wie vor 3.000 Jahren. Barmherzige Liebe bedeutet auch „Unmittelbarkeit“. Wir können leider nicht allen Menschen helfen. Doch wenn wir die Augen offen halten, erkennen wir, wo Not ist: Im Orden haben wir vor einem Jahr unser ehemaliges Noviziat, ein leerstehendes Gebäude in Wien, Studentinnen aus armen Ländern zur Verfügung gestellt. Das sind junge Frauen, die zwar ein Stipen-

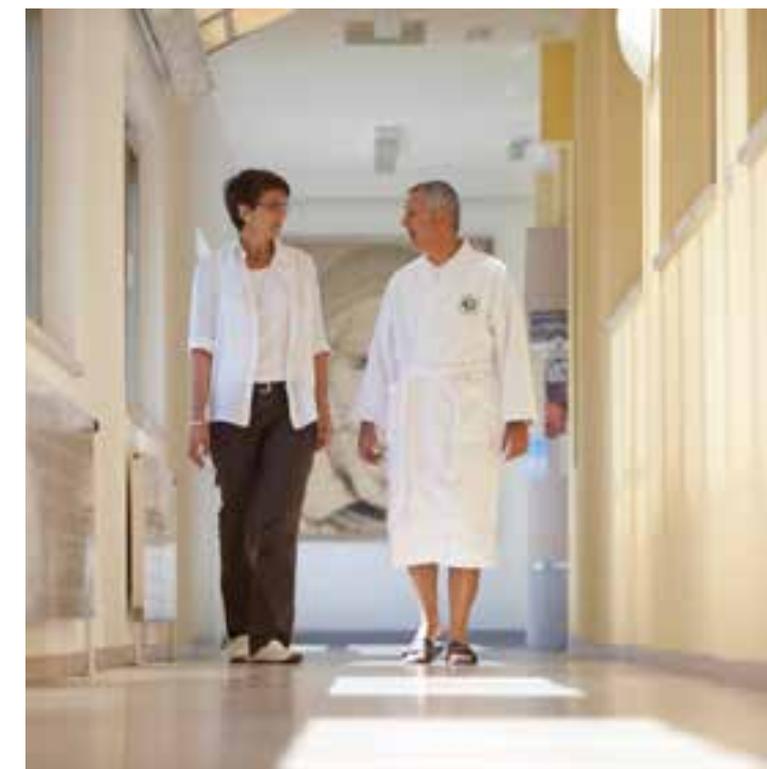
dium für ein Studium haben, sich aber die Lebenserhaltungskosten in Wien nicht leisten können. Mit ihnen kommt wieder Jugend und junges Leben in unsere Gemeinschaft.

Mit Jänner 2017 fusionieren zwei Ordensspitäler zu einem Klinikum: Der Begriff „Ordensklinikum“ vermittelt das hohe Vertrauen, das man in Ordensspitäler setzt und mit dem Zusatz „Klinikum“ eine gewisse Größe. Welche Gedanken haben den Orden der Barmherzigen Schwestern dazu bewogen, diesen Weg des ordensübergreifenden Zusammenschlusses einzuschlagen?

Ich denke, dass die Zeit reif dafür war. Ein solcher Schritt hängt stark an den handelnden Personen. Da Schwester

Barbara, Generaloberin der Elisabethinen, und ich ein gutes Verhältnis zueinander haben, können wir diese Fusion auch menschlich gut begleiten. Ich finde, die Fusion ist eine Art „Ökumene“ zweier Religionsgemeinschaften. Gemeinsam ist den beiden Krankenhäusern die Entstehung aus dem christlichen Glauben und der tätigen Nächstenliebe. Wenn wir auf das Verbindende und nicht auf das Trennende schauen, wird sie von großem Nutzen für die Kranken und für die ganze Gesellschaft sein. Schließlich finden wir dadurch Platz in einem Netzwerk, und das macht es für jedes der beiden Häuser leichter. Kooperationen sind dem Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz ja nicht fremd und werden schon lange gelebt.

Links: Eine Statue des Hl. Vinzenz von Paul aus Holz im modernen Eingangsbereich des Krankenhauses. Rechts: Die Patienten werden integrativ begleitet.





GEMEINSAM IN DIE ZUKUNFT

Exzellenz durch Kooperation

Die Jahre nach der Jahrtausendwende standen bei den Barmherzigen Schwestern ganz im Zeichen der Vernetzung, Professionalisierung und Spezialisierung. Ein richtungsweisender und wichtiger vorbereitender Schritt dafür war 1995 die Gründung der *St. Vinzenz Holding GmbH*.

Schon im Jahr 2000 fiel die nächste wichtige Entscheidung: Die Spitalspartnerschaft mit dem benachbarten Krankenhaus der Barmherzigen Brüder war die erste ordensübergreifende Kooperation und ein Meilenstein der jüngeren Zeit. Noch bevor im Jahr 2002 der Kooperationsvertrag von beiden Seiten zur Unterzeichnung gelangte, wurden mit dem Mauerdurchbruch Tatsachen geschaffen und wenig später der erste Verbindungsgang überhaupt zwischen Brüdern und Schwestern gebaut. 2003 startete die Errichtung des Kooperationsbaus, der 2006 mit der gemeinsamen Akutambulanz und dem B&S-Zentrallabor nach dreijähriger Bauzeit eröffnet wurde. In der kooperativen Akutambulanz können seither jährlich etwa 22.000

Akutpatienten versorgt werden. Das Laboratorium ist das größte Krankenhaus-Laboratorium Oberösterreichs.

Die Partnerschaft bedeutete einen enormen Wandel für das Krankenhaus, bestätigte auch der damalige Ärztliche Leiter, Dr. Andreas Krauter: „Wir müssen uns von den herkömmlichen Denkmustern verabschieden, einen Paradigmenwechsel vornehmen und als vorrangiges Entscheidungskriterium für zukünftige Strukturen die Qualität der Patientenversorgung heranziehen.“¹⁰² Die Kooperation führte in weiterer Folge zu einigen Veränderungen in den Abteilungen. So übersiedelten beispielsweise im Jahr 2007 die Abteilungen der Augenheilkunde, der Gefäßchirurgie und Neurologie in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. Dafür wiederum integrierten die Barmherzigen Schwestern die Schwerpunkte „Tumorchirurgie“ sowie „HNO-Heilkunde“.

Im Zuge des Kooperationsbaus der beiden Krankenhäuser an der Seilerstätte in Linz wurde auch der Eingangsbereich neu gestaltet.



Die Architekten der Brüder-Schwestern-Spitalspartnerschaft v. l. n. r.: Sr. Sigharda Leitner (BHS), Dr. Andreas Krauter, MBA (BHS), Mag. Peter Ausweger (BHB), Prof. MR Dr. Dieter Haidinger (BHB), Rosa Schwarzbauer (BHS), MMag. Walter Kneidinger (BHS), Maria Sindhuber, MAS (BHB), Frater Engelbert Raab (BHB). Für ihr Engagement über viele Jahre hinweg wurde Schwester Sigharda Leitner im Rahmen der Eröffnungsfeierlichkeiten zum Kooperationsbau im Jahr 2006 das „Goldene Verdienstzeichen“ der Stadt Linz verliehen. Von 2007 bis 2013 war sie als Generaloberin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern tätig.



Eine Luftaufnahme zeigt die Krankenhäuser der Barmherzigen Schwestern und Barmherzigen Brüder an der Seilerstätte nach der Errichtung des Kooperationsbaus, der in den Jahren 2003 bis 2006 entstand.

MEDIZIN MIT QUALITÄT UND SEELE

„Der wahre und wichtigste Lohn unserer Bemühungen sind das Vertrauen und die Zufriedenheit der Menschen, die in unseren Häusern Beistand und Heilung suchen: Qualität ist, was dem Patienten dient. Und Medizin mit Qualität und Seele dient dem Patienten am besten.“¹⁰³ Dieses Bekenntnis der *Vinzenz Gruppe*-Geschäftsführung findet sich im Qualitätsbericht 2009/2010.

Diese Philosophie fiel bei den Barmherzigen Schwestern Linz früh auf fruchtbaren Boden. Als zweites Spital österreichweit stellte man sich externer Qualitätsbewertung, 2008 erfolgte die Zertifizierung aller sieben Krankenhäuser der *Vinzenz Gruppe* gemäß KTQ inkl. pCC, dem „Goldstandard für Qualitätsmanagement im Gesundheitswesen“¹⁰⁴. Dabei erreichte das Linzer Spital das „beste Ergebnis bei einer erstzertifizierten Einrichtung im gesamten deutschsprachigen Raum“.¹⁰⁵

Dies war jedoch erst der Anfang eines Weges mit klarem Ziel: Kompetenz und Hilfe sollten sich nicht nur in subjektiver Wahrnehmung, sondern auch in der klaren Analyse externer Auditoren nachhaltig entwickeln. Sich an strengsten Anforderungen zu messen und mit bestätigter Exzellenz eine Alleinstellung zu erreichen, zieht sich als Erfolgsfaden durch die jüngere Spitalgeschichte. Alle Abteilungen sind seit 2015 nach DIN EN ISO 9001:2008 inkl. pCC zertifiziert, die den KTQ-Standard mittlerweile abgelöst hat. Die „Aufbereitungseinheit für Medizinprodukte“ (AEMP) verfügt über ein Zertifikat nach DIN EN ISO 13485:2003.

Den Praxisnutzen dieser theoretisch anmutenden Qualitätssiegel zeigt etwa die Onkologie: Die Deutsche Krebsgesellschaft bescheinigt dem Zentrum für Tumorerkrankungen und den sechs onkologischen Organzentren

die Zertifizierung nach OnkoZert. Dieser europaweite Top-Standard macht das Haus zum onkologischen Leit-spital, dessen Team gleichwohl bei Patienten und in der Fachwelt national und international exzellenten Ruf genießt. Das Brust-Gesundheitszentrum ist seit 2014 auch nach DocCert zertifiziert.

In der Orthopädie mündeten hohe Fallzahl und Expertise beim künstlichen Gelenkersatz 2015 im Endoprothetikzentrum. Höchste Qualität sichert das EndoCert-Siegel, das auf Anhieb und mit viel Lob der Prüfer verliehen wurde.

2009 eroberte das Spital den von AFQM (Austrian Foundation for Quality Management) und Wirtschaftsministerium vergebenen „Staatspreis für Unternehmensqualität“ in der Kategorie „Non-Profit“. Dieser ist eine „Auszeichnung für exzellentes Arbeiten und konsequente Weiterentwicklung eines Unternehmens“.¹⁰⁶

DAS KRANKENHAUS DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN ALS SCHWERPUNKTSPITAL

Höchste Qualitätsstandards und permanente Weiterentwicklungen gelten für alle Bereiche des Hauses. Mehr als 2.000 Mitarbeitende arbeiten in hochspezialisierten Fachabteilungen, Zentren und Instituten.

Kinderabteilung mit Spezialkompetenz

Einer der drei medizinischen Schwerpunkte reicht beinahe in die Gründertage zurück. Wenige Jahre nach der Eröffnung im Jahr 1841, als es im Gesundheitswesen noch keine adäquaten Einrichtungen für Kinder gab, erkannten

die Barmherzigen Schwestern bereits dieses Bedürfnis. Im Laufe der Jahrzehnte entwickelte sich der Kinderbereich zum Aushängeschild des Spitals, das heute insbesondere auf den Bereich der Kinderurologie spezialisiert ist. Die Abteilung ist die einzige dieser Art in Österreich und die größte in Mitteleuropa. Hier stehen die klinische Diagnostik und die Therapie komplexer pädiatrischer urologischer Probleme im Vordergrund. Viele junge Patienten kommen aus anderen Bundesländern Österreichs oder aus dem Ausland. Jährlich werden etwa 1.000 Kinder stationär aufgenommen.

Unterschiedliche Abteilungen wie HNO, Kinderorthopädie, Allgemeine Chirurgie, Plastische Chirurgie und andere, arbeiten im Rahmen des interdisziplinären Kinderzentrums fächerübergreifend zusammen, um die besten

Leistungen für diese Zielgruppe zu gewährleisten. Über dieses Angebot hinaus gibt es im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz auch Spezialambulanzen für Kindernephrologie, Endokrinologie und Diabetes, Neuropädiatrie und andere.

Onkologisches Leitspital

Erste onkologische Spezialabteilungen gibt es bereits seit den späten 1960er-Jahren. Heute sind jährlich rund 38.000 Menschen in Österreich mit der Diagnose „Krebs“ konfrontiert. Im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz werden pro Jahr rund 4.900 Patienten behandelt, die an Krebs erkrankt sind. Krebserkrankungen sind hinsichtlich ihrer Ausprägung sehr unterschiedlich. Um den verschiede-

nen Bedürfnissen – von der Diagnose bis zur Heilung – entsprechend zu handeln, werden „besonders herausfordernde Tumorarten innerhalb des Zentrums für Tumorerkrankungen gesondert“¹⁰⁷ betrachtet.

In der Behandlung von Tumorerkrankungen anderen Häusern voraus, wurde im Jahr 2013 durch die Eröffnung des Zentrums für Tumorerkrankungen mit seinen sechs Organzentren ein weiterer Schritt in die Spezialisierung gesetzt. Alle Zentren sind nach OnkoZert zertifiziert, einmal jährlich erfolgt eine Re-Zertifizierung, um eine stete Qualitätssicherung zu gewährleisten. Das Zentrum für Tumorerkrankungen bietet spezielle Einrichtungen für Darmkrebs, Brustkrebs, Prostatakrebs, Bauchspeicheldrüsenkrebs, Kopf- und Halstumore sowie gynäkologische Krebserkrankungen.

Interdisziplinarität ist auch beim Schwerpunkt „Onkologie“ nicht wegzudenken. Besonders deutlich zeigt sich dies in den mehrmals wöchentlich stattfindenden Tumorkonferenzen. Dort erstellen die behandelnden Ärzte aus verschiedenen Abteilungen im sogenannten „Tumorboard“ einen individuellen Therapieplan für jeden Patienten.

Seit 2010 gibt es im Krankenhaus eine Onkologische Tagesklinik. Diese ist eine Zusatz- bzw. Alternativeinrichtung zum stationären und ambulanten Bereich, in der Diagnostik und Therapie für die Bereiche „Hämatologie“ und „Onkologie“ angeboten werden. Die Patienten werden tagsüber behandelt und können das Krankenhaus nach „entsprechender Therapie und Nachbeobachtung“¹⁰⁸ noch am selben Tag wieder verlassen. Damit wird es für die Patienten möglich, ihr berufliches und soziales Leben weitgehend aufrechtzuerhalten.

Der „Da-Vinci-Roboter“ erlaubt Operationen mit höchster Präzision. Der Chirurg steuert den Eingriff mittels Handbewegungen und Fußpedalen.



WISSEN ALS WIRKSTOFF

Krebs ist eine komplexe Erkrankung mit vielen verschiedenen Ausprägungen, Behandlungs- und Therapiemöglichkeiten, die nicht nur die Betroffenen selbst, sondern auch Ärzte und Pflegepersonal vor große Herausforderungen stellt. Deshalb wurde 2013 die Krebsakademie im Linzer Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern installiert. Sie bietet ein Forum, in dem Spitalsmediziner, niedergelassene Fach- und Hausärzte, Therapeuten und Arztassistenten gemeinsam lernen, um eine ganzheitliche Patientenversorgung gewährleisten zu können.

In der Behandlung von Krebs kommen bei Diagnose und Therapie modernste Verfahren zum Einsatz. So wird seit 2008 im Prostata-Zentrum bei der Entfernung der Prostata der sogenannte „Da-Vinci-Roboter“ eingesetzt. Von 2008 bis 2016 wurden rund 1.500 Männer erfolgreich operiert.

Eine weitere moderne Methode in der Onkologie, bei der Hochspannungsimpulse zur Zerstörung von Krebszellen eingesetzt werden, ist das NanoKnife. Durch die nur wenige Mikrosekunden dauernden Impulse werden die Poren der Zellen geöffnet, was zu deren Absterben führt. Daher auch der Begriff „NanoKnife“ – die Technik funktioniert wie ein elektronisches Skalpell, das die Zellmembran des Tumors öffnet und diesen dadurch zerstört.¹⁰⁹

Schwerpunkt „Orthopädie“

Die orthopädische Abteilung im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz ist die größte und älteste in Oberösterreich. Auf dem Gebiet der Endoprothetik, dem künstlichen Gelenkersatz bei Hüfte und Knie, ist das Krankenhaus

Medizinische Exzellenz in der Betreuung von Kindern.



weiterhin führend. Es gibt eine allgemeine sowie diverse Spezialambulanzen im Bereich der Orthopädie: Spezialambulanz für Erkrankungen des Fußes, Sportorthopädie (Knie), Spezialambulanz für Konservative Orthopädie, Erkrankungen der oberen Extremitäten und Spezialambulanz für Kinder- und Neuroorthopädie sowie Sportorthopädie.

Häufig erfordern Erkrankungen des Bewegungsapparates eine Rehabilitation, um die muskuläre Kraft und die Funktion der Gelenke wiederherzustellen. Im *Vinzenz Ambulatorium* können Patienten die Möglichkeit einer ambulanten Rehabilitation mit individuellem Therapieplan nutzen.

Interdisziplinäres Arbeiten im Tumorboard.



NACHHALTIGE GESUNDHEIT FÜR DIE ZUKUNFT

Seit 1. September 2015 wird die ambulante onkologische und orthopädische Rehabilitation unter dem Namen „*Vinzenz Ambulatorium*“ als eigenes Unternehmen unter dem Dach der *Vinzenz Gruppe Service GmbH* geführt. Dies ist eine erste Maßnahme im Zuge der „Gesundheitsparks“, denn Krankenhaus-Kernbereiche sollen künftig im Spital bleiben, die Stufen davor und danach sollen in Gesundheitsparks neu organisiert werden.

So steht in unmittelbarer Zukunft neben der Fusion mit dem Krankenhaus der Elisabethinen eine weitere Weichenstellung bevor: An den Standorten der Krankenhäuser der Vinzenz Gruppe werden wesentliche Erweiterungen

Ambulante Rehabilitation als zukunftsorientiertes Angebot.



in der akut-medizinischen Kernkompetenz durchgeführt. Ganzheitliche und innovative Angebote in den Bereichen der Prävention, Ambulanz, Rehabilitation und Pflege werden geschaffen. Am Standort in Linz ist die Errichtung des Gesundheitszentrums in vollem Gange. Hier finden die Patienten zusätzlich zur Behandlung im Krankenhaus Unterstützung – von der Prävention bis zur Nachsorge und Pflege –, sowohl in traditioneller wie auch alternativer Medizin.

Das Besondere an den Gesundheitsparks, so Michael Heinisch, Geschäftsführer der *Vinzenz Gruppe*, ist, „dass verschiedenste Berufsgruppen aus dem Gesundheitsbereich ihre Leistungen anbieten und sich untereinander vernetzen werden“¹¹⁰. Bis 2020 sollen die Gesundheitsparks an allen Standorten realisiert und gelebt werden.

Ansicht des geplanten Gesundheitszentrums in der Herrenstraße.





Der Krankenhaus-Vorstand im Jahr 2016: Prim. Univ.-Prof. Dr. Christian Lampl (Ärztlicher Direktor, Geschäftsführung), Rosa Schwarzbauer (Pflegedirektorin), MMag. Walter Kneidinger (Verwaltungsdirektor, Geschäftsführung), Dr. Michael Hubich, MBA (Medizincontrolling, Qualitätsmanagement).

IM ZEICHEN DER VERNETZUNG, PROFESSIONALISIERUNG UND SPEZIALISIERUNG

Der Krankenhaus-Vorstand der Barmherzigen Schwestern Linz im Gespräch

175 Jahre Barmherzige Schwestern in Linz sind ein guter Zeitpunkt, um über die Vergangenheit zu reflektieren, die Gegenwart zu beleuchten und einen Blick in die Zukunft zu werfen. Mit der bevorstehenden Fusion zum Ordensklinikum Linz wird gerade die Tür in eine neue Zeitrechnung aufgestoßen. Vor allem die jüngere Geschichte des Hauses ist von permanenter Veränderung und stetem Wandel getragen. Insbesondere die Kooperationen mit anderen Krankenhäusern haben das Profil und das Leistungsspektrum des Hauses positiv und nachhaltig beeinflusst. Veränderung geht in

vielen Organisationen mit Sorge, Ängsten und Beharrungstendenzen von Seiten der Beteiligten einher. Gewohntes aufgeben und Neues lernen ist im laufenden Betrieb zweifellos eine große Herausforderung. Diese hat das Krankenhaus mit seinen Mitarbeitern in den vergangenen Jahren hervorragend gemeistert, wie sich im Gespräch mit dem Krankenhaus-Vorstand gezeigt hat. Wie es gelingen kann, den Blick auf die Chancen zu lenken und daraus den bestmöglichen Nutzen für die Gesundheitslandschaft zu ziehen, darüber sprechen die Mitglieder des Vorstands.

EINE NEUE ZEITRECHNUNG

Mit 1. Jänner 2017 entsteht durch die Fusion des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern Linz mit dem Krankenhaus der Elisabethinen in Linz das Ordensklinikum Linz. Aus vielen erfolgreichen Kooperationen in der Vergangenheit gestärkt, blicken die Barmherzigen Schwestern zuversichtlich auf diesen richtungsweisenden Zusammenschluss. Seit mittlerweile 60 Jahren sind erste Entwicklungen in Richtung partnerschaftlichen Arbeitens ablesbar. Bereits 1954 war eine Interessengemeinschaft der katholischen Krankenanstalten mit Öffentlichkeitsrecht in Oberösterreich entstanden. 1978 folgte eine „Arbeitsgemeinschaft der katholischen Krankenanstalten Österreichs“ unter dem Vorsitz der Provinzials der Kamilianer. Und seit 1970 gab es zudem eine lose Betriebsgemeinschaft der drei katholischen Krankenhäuser in Linz mit anderen öffentlichen Krankenhäusern der Stadt – das Hauptaugenmerk dieser Kooperation lag vor allem im medizinischen Bereich und diente dem Zwecke einer Maximalversorgung der Bevölkerung.¹¹¹ Mitte der 1990er-Jahre kam es zur großen strategischen Kooperation der Barmherzigen Schwestern in Linz, Ried und Wien unter dem Namen *Vinzenz von Paul Holding GmbH*. Wenige Jahre später ging das Krankenhaus im Zuge der Kooperation mit dem benachbarten Krankenhaus der Barmherzigen Brüder im Jahr 2000 erstmals eine ordensübergreifende Kooperation an der Seilerstätte ein.

Durch diese in Tiefe und Ausprägung so vielfältigen Formen der Zusammenarbeit in den vergangenen Jahrzehnten hat das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern auf vielen Ebenen profitiert. „Die Kooperationsbestrebungen innerhalb der *Vinzenz Gruppe* haben dazu

MMAG. WALTER KNEIDINGER hat Rechtswissenschaften und Betriebswirtschaftslehre an der Universität Linz studiert. Nach einigen Jahren bei der KPMG Alpen-Treuhand GmbH war er 2001 bis 2004 als Leiter des Zentralbereichs für Finanz- und Rechnungswesen bei der *Vinzenz Gruppe Krankenhaus Beteiligungs- und Management GmbH* tätig. Seit April 2004 ist Walter Kneidinger der Verwaltungsdirektor des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern Linz und seit Jänner 2005 Geschäftsführer der *Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz Betriebs GmbH*.

DR. MICHAEL HUBICH hat Humanmedizin in Wien studiert. Kurz nach seinem Studium absolvierte er die berufsbegleitenden Weiterbildungen zum hygienebeauftragten Arzt sowie den MBA im Health Care Management. Seit Juli 2008 ist Hubich Vorstand für Medizincontrolling und Qualitätsmanagement und seit Oktober 2014 zudem Ärztlicher Direktor-Stellvertreter.

ROSA SCHWARZBAUER blickt auf rund vier Jahrzehnte Geschichte im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern zurück. 1976 bis 1979 absolvierte sie ihre Ausbildung zur Diplomkrankenschwester in der hauseigenen Krankenpflegeschule und ist seither am Krankenhaus tätig. Bevor sie 1995 Pflegedirektorin des Hauses wurde, leitete sie von 1991 bis 1994 die Anästhesiepflege. Seit 2009 ist Rosa Schwarzbauer Vorstand für Patienten- und Wertemanagement.

PRIM. UNIV. PROF. DR. CHRISTIAN LAMPL hat an der Universität Innsbruck studiert und promovierte 1990 zum Doktor der gesamten Heilkunde. Bis 2005 war er leitender Oberarzt im AKh, Ende 2006 übernahm er die Leitung der Abteilung für Neurologie und als Doppel-Primariat die Abteilung für Akutgeriatrie am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz. Seit Mai 2012 ist Lampl Geschäftsführer und Ärztlicher Direktor am Krankenhaus und leitet die Abteilung für Akutgeriatrie.



„Ich sehe in den beiden Häusern zwei Bäume, die nebeneinander gewachsen sind und deren Stämme sich jetzt miteinander verbinden. Durch die Verschränkung im Ordensklinikum werden wir in Summe stärker und unser Horizont wird erweitert.“

Walter Kneidinger



„Die medizinische Exzellenz ist in beiden Häusern so hoch, dass sich in der Fusion zum Ordensklinikum die Stärken nicht nur addieren, sondern ein Vielfaches ergeben werden.“

Christian Lampl

geführt, dass jeder einzelne Standort für sich gesichert ist“, erklärt Verwaltungsdirektor Walter Kneidinger die betriebswirtschaftlichen Auswirkungen des Zusammenschlusses.

Eine weitere Dimension hat die ordensübergreifende Kooperation mit den Barmherzigen Brüdern im Nachbar Krankenhaus an der Seilerstätte eröffnet. Wirtschaftlich gesehen nutzte die Kooperation mit den Barmherzigen Brüdern bestmöglich die Synergieeffekte der beiden Krankenhäuser. Ein medizinisches Zentrum mit etwa 1.000 Betten und 30 Spezialabteilungen entstand.¹¹² Die eigenständige Trägerschaft beider Häuser blieb aufrecht. „Durch die Kooperation mit den Barmherzigen Brüdern konnten wir das medizinische Know-how beider Häuser bündeln. Somit entstanden einerseits ein großer Nutzen für die Patienten und andererseits ein ökonomischer Nutzen für das gesamte Krankenhaus“, sagt Kneidinger.

„Von medizinischer Seite her betrachtet, war die ordensübergreifende Spitalspartnerschaft mit den Barm-

herzigen Brüdern ein Novum“, erklärt Michael Hubich, der seit 2005 Vorstand des Medizincontrollings und Qualitätsmanagements am Haus ist. Es habe eine Weile gedauert, bis alle Beteiligten für die vielen Vorteile, die aus den Kooperationen resultiert sind, Verständnis zeigten, erinnert sich Hubich. Er selbst versucht immer, den bestmöglichen Nutzen aus Kooperationen zu ziehen und ist im Hinblick auf die künftige Fusion optimistisch: „Wir haben unsere Hausaufgaben bereits gemacht.“ Denn oft bergen Kooperationen auch Schwierigkeiten, weil es darum geht, ein Stück der eigenen Identität, Kultur und Werte in ein neues gemeinsames Ganzes zu investieren. Neben allen wirtschaftlichen Vorteilen ist es vor allem der Nutzen für den Patienten, der aus Kooperationen entsteht.

Auch Christian Lampl, Ärztlicher Direktor des Krankenhauses, dessen Credo es stets gewesen ist, aus beiden Häusern „eines zu machen“, ist von der Kooperation mehr als überzeugt. „Ich war selbst eine Zeit lang ein halber Bruder und eine halbe Schwester“, sagt Lampl, der ein Jahr

lang ein Doppel-Primariat innehatte – er leitete bei den Barmherzigen Schwestern die Abteilungen „Neurologie“ und „Akutgeriatrie“, der er auch als Ärztlicher Leiter weiterhin vorsteht. Als im Zuge der Spitalsreform II die Abteilung für Neurologie bei den Barmherzigen Schwestern aufgelöst und in jene der Barmherzigen Brüder integriert wurde, war Lampl in beiden Häusern tätig.

Als Kenner beider Kulturen betont Lampl den großen Weitblick des Ordens: „Der Orden hat extrem vorausschauend agiert, speziell Schwester Sigharda Leitner habe ich in wirtschaftlichen wie medizinischen Belangen als eine äußerst kompetente und aufgeschlossene Ansprechpartnerin kennengelernt.“

Insgesamt haben die Kooperationen mit ihren Spezialisierungen und Bündelungen medizinischen Know-hows einen gewaltigen Professionalisierungsschub in das Krankenhaus gebracht, „in dem schon immer gute Arbeit geleistet wurde“, wie Pflegedirektorin Rosa Schwarzbauer feststellt. Trotz aller Veränderungen wurde im Krankenhaus immer

großer Wert auf eine gute und kooperative Zusammenarbeit gelegt.

MITEINANDER VON MEDIZIN UND VERWALTUNG

Die Verwaltung eines Spitals geht stets mit den baulichen Entwicklungen einher. Ein permanenter medizinischer Fortschritt erfordert gleichsam laufende Anpassungen der gesamten Infrastruktur des Hauses. Im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz werden von etwa 2.000 Mitarbeitern jährlich rund 142.000 Patienten ambulant und mehr als 45.000 Patienten stationär behandelt, deren Aufenthalt durchschnittlich vier bis fünf Belegtage dauert. Die Anzahl der operativen Eingriffe in einem Jahr liegt derzeit bei rund 16.500.

Eine besondere Herausforderung für die bauliche Substanz eines Spitals liegt darin, dass es ein öffentlicher Ort ist, an dem Besucher, Patienten und Partner ein- und



„Die Fusion mit den Elisabethinen geht weit über den Kooperationsgedanken hinaus und wird für die Zukunft sicherstellen, dass wir uns als Ordensklinikum positionieren können.“

Rosa Schwarzbauer



„In Sachen Kooperation haben wir in den vergangenen Jahrzehnten bereits unsere Hausaufgaben gemacht. Das Ordensklinikum ist nun die ‚Krönung‘ – hier wird Medizin auf internationalem Niveau möglich.“

Michael Hubich

ausgehen. „Statistisch gesehen ist jeder Bewohner von Linz durchschnittlich einmal pro Jahr Patient in unserem Krankenhaus“, so Walter Kneidinger. Diese hohe Belastung und Abnutzung hinterlasse natürlich Spuren bei Bausubstanz und medizinischem Equipment: „Wir haben den Anspruch, in die Medizin und medizinische Innovationen zu investieren, trotzdem sind Sanierungen und Renovierungen immer wieder notwendig“, so Kneidinger. „Die komplexen medizinischen Ansprüche stellen uns dabei oft vor wirtschaftliche Herausforderungen“, erklärt er. Auch sei die Aufgabe, während des laufenden Betriebs umzubauen, eine schwierige, aber lösbare.

HIGH-END-MEDIZIN AUS EINER HAND

Mit Anfang des kommenden Jahres fusionieren die Barmherzigen Schwestern in Linz und die Elisabethinen in Linz zu einem gemeinsamen Ordensklinikum. „Die medizinische

Exzellenz ist in beiden Häusern so hoch, dass sich in der Fusion die Stärken nicht nur addieren, sondern ein Vielfaches ergeben werden. Für die Patienten bedeutet dieser Schritt in Zukunft High-End-Medizin aus einer Hand“, so Christian Lampl. „Die Patienten sollen integrativ versorgt werden, von Anbeginn der Krankheit bis zu ihrer Heilung oder auch auf ihrem letzten Weg bis zum Tod“, so Lampl. Dies geschieht auf der 2000 gegründeten Palliativstation St. Louise, wo Ärzte, Pflegepersonal und Therapeuten gemeinsam mit der Seelsorge die Betroffenen und deren Angehörige bestmöglich versorgen.

Dass die Medizin vom Zusammenschluss der beiden Häuser profitieren wird, davon ist auch Michael Hubich überzeugt: „Das Ordensklinikum ist eine ‚Krönung‘. Damit wird medizinische Behandlung auf höchstem Niveau möglich! Die Zukunft in der Medizin liegt in vielen Bereichen in der Vernetzung, und das Ordensklinikum bietet genau diese Möglichkeit. Je mehr wir uns vernetzen, desto mehr kann sich jeder auf seine Kernkompetenzen konzentrieren.“

Auch Pflegedirektorin Rosa Schwarzbauer ist vom Konzept überzeugt, mit dem das Krankenhaus nun noch einen Schritt weiter geht: „Die Fusion mit den Elisabethinen geht weiter über den Kooperationsgedanken hinaus. Sie wird für die Zukunft sicherstellen, dass wir uns als Ordensklinikum positionieren können.“

Der Schritt in eine neue gemeinsame Zukunft bedeutet viele Veränderungen und Neuerungen, jedoch nicht den Verlust der eigenen Tradition. So zieht Walter Kneidinger

einen metaphorischen Vergleich: „Ich sehe in den zwei Häusern zwei Bäume, die nebeneinander gewachsen sind und deren Stämme sich jetzt miteinander verbinden. Alles wird stärker, die Wurzeln beider Häuser treffen sich. Dabei dürfen wir jedoch nicht die eigene Vergangenheit vergessen, sondern müssen daraus Kraft schöpfen und alles Positive für die Zukunft einbringen. Die Identität der Barmherzigen Schwestern geht keinesfalls verloren, vielmehr wird der Horizont erweitert.“



Ab 1. Jänner 2017 werden zwei Ordensspitäler mit einer langen und spannenden Geschichte unter einer gemeinsamen Trägergesellschaft agieren: Die *Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Betriebsgesellschaft m. b. H. Linz* und die *Krankenhaus der Elisabethinen Linz GmbH* werden zur *Ordensklinikum Linz GmbH* fusionieren.

Das Ordensklinikum wird rund 3.500 Mitarbeiter beschäftigen und über mehr als 1.100 Betten verfügen. In einem Jahr werden künftig etwa 76.000 Patienten stationär betreut werden. Bereits jetzt erbringen beide Häuser zusammen rund 17 Prozent der medizinischen Leistungen im Bundesland Oberösterreich und zählen mit ihrem umfassenden und hochspezialisiertem Leistungsprofil zu

den modernsten Spitälern des Landes. Das Ordensklinikum wird zu je 50 Prozent im Eigentum der *Vinzenz Gruppe* stehen und zu den anderen 50 Prozent im Eigentum der *Elisabeth von Thüringen GmbH*, die das Spital der Elisabethinen führt. Dr. Michael Heinisch (Geschäftsführer Vinzenz Gruppe), Sr. Barbara Lehner (Generaloberin Elisabethinen), Sr. Cordula Kreinecker (Generaloberin Barmherzige Schwestern) und Mag. Raimund Kaplinger (Geschäftsführer Elisabethinen Linz) (v. l. n. r. im Bild) haben großes Vertrauen in diese richtungsweisende Entscheidung. Mit der bevorstehenden Fusion werden in Zukunft die Orden und die Patientenversorgung am Standort Linz noch weiter gestärkt.

ANHANG

QUELLENVERZEICHNIS

- Anmerkung: Die klösterliche Profess ist im katholischen Ordensrecht das feierliche öffentliche und kirchenamtliche Versprechen, in einem Orden oder einer kirchlich approbierten Kongregation die Evangelischen Räte (Armut, Keuschheit/Ehelosigkeit und Gehorsam) zu befolgen.
- Fünfzigjähriges Profess-Jubiläum einer barmherzigen Schwester. In: Linzer Volksblatt. 27. Jahrgang, Nr. 286. 12. Dezember 1895, S. 1.
- Vgl. Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul in Wien-Gumpendorf: Schrift zum Jubiläum. +BHS_175 Jahre. Wien: [o.V.] 2007, S. 21.
- Vgl. ebda, S. 33.
- Vgl. Charpy, Elisabeth [u.a.]: Loderndes Feuer. Vinzenz von Paul. Editions du Signe (Hrsg.) Deutsche Bearbeitung: Alfonsa Richartz. Straßburg 1995, S. 15.
- Vgl. Barmherzige Schwestern in Wien-Gumpendorf: Schrift zum Jubiläum, S. 35.
- Vgl. ebda, S. 28.
- Ebda, S. 42.
- Vgl. ebda, S. 109.
- Archiv des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf. Schreiben von Bischof Ziegler vom 12. Oktober 1839.
- Vgl. Archiv des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern Linz [folglich abgekürzt: Archiv BHS Linz]: Schwesternchronik, Ausführungen zum Jahr 1840.
- Diözesanarchiv Linz: CA3, Sch.98. Schreiben kk. Regierungspräsidenten vom 2. April 1841.
- Anmerkung: Die ersten fünf Schwestern in Linz waren Schwester Martha Neumann aus Graz, Schwester Veronika Zach aus Drosendorf in Niederösterreich, Schwester Raphaela Brunner aus Eggenburg in der Steiermark, Schwester Nikolina Mayer aus Innsbruck und Schwester Maria Benedikter aus Marburg in der damaligen Südsteiermark. Vgl. Allg. öffentliches Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken. Geschichte des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern in Linz. 1841–1991. Linz 1991, S. 16.
- Vgl. Archiv der Stadt Linz [folglich abgekürzt: AStL] – Altes Archiv – 3. Altakten – 15. Sanitäre Fürsorge und Armenwesen – Barmherzige Schwestern 1840–1844 – Sch. 168. Jahres-Bericht über die Privat-Anstalt der barmherzigen Schwestern zu Linz, 1842.
- Vgl. Hlawati, Franz: Die Barmherzigen Schwestern von Wien-Gumpendorf 1832–1932. Wien: Selbstverlag der Kongregation der Barmherzigen Schwestern v. hl. Vinzenz v. Paul 1932, S. 106.
- Vgl. Archiv BHS Linz: Schwesternchronik.
- Knörlein, Anton: Kurzgefasste Geschichte der Heilanstalten und des Medicinalwesens in Linz. Linz: [O.V.] 1855, S. 32.
- Archiv BHS Linz: Zl. 16534: An die Vorstehung der Barmherzigen Schwestern/Krankenhaus, von: K. k. Mühlkreisamt Linz, am 17ten Oktober 1842, [pracs. 30. Oktober 1842].
- AStL – Nachlässe: Dr. Fritz Reiss – Lebenserinnerungen: Von meinem Großvater Dr. Simon Reiss 1810–1870.
- Ebda.
- Ebda.
- Vgl. Dorffner, Gabriele: Versuche einer Institutionalisierung der homöopathischen Lehre im 19. Jahrhundert. In: Horn, Sonia (Hrsg.): Homöopathische Spuren. Beiträge zur Geschichte der Homöopathie in Österreich. Wien: Verlagshaus der Ärzte 2003, S. 55–70, hier S. 58.
- Vgl. Schroers, Fritz D.: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen. Stuttgart: [o.V.] 2006, S. 92.
- Vgl. Tischner, Rudolf: Geschichte der Homöopathie. Wien, New York: Springer 1998, S. 509f.
- Zur Rolle von Veith vgl. Schroers (2006), S. 152 sowie Hlawati (1932), S. 151.
- Vgl. Kogler, Kathrine E.: „Man fing damit an, die Wahrheit des homöopathischen Princips wegzudemonstrieren...“. Unterstützung der Homöopathie in Wien während des Homöopathieverbots. In: Horn, Sonia (Hrsg.): Homöopathische Spuren. S. 79–92, hier S. 88.
- Vgl. Kleinert: Geschichte der Homöopathie, S. 320f., zitiert nach Hlawati, S. 151.
- Ebda.
- Zur Dozentur für Homöopathie von Wilhelm Fleischmann an der Universität Wien siehe Christian Lucae: Homöopathie an deutschsprachigen Universitäten. Die Bestrebungen zu ihrer Institutionalisierung von 1812 bis 1945. Quellen und Studien zur Homöopathiesgeschichte. Band 4. Heidelberg: Haug 1998, S. 68–72.
- Vgl. Hlawati, Franz: Die Barmherzigen Schwestern von Wien-Gumpendorf, S. 152–153.
- Ebda, S. 153.
- Vgl. Guggenberger, Edmund (Hrsg.): Oberösterreichische Ärztechronik. In Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Pressebüro Linz. Wien: Oswald-Möbius-Verlag [ca.] 1962, S. 303.
- Knörlein, Anton: Kurzgefasste Geschichte, S. 32.
- Fleischmann, W. [u.a.] (Hrsg.): Oesterreichische Zeitschrift für Homöopathie. Viertes Band. Erstes Heft. Wien 1844. URL: <https://books.google.at/books?id=6YxNAAAAcAAJ&pg=PA1&dq=Oesterreichische+Zeitschrift+f%C3%BCr+Homöopathie,+hrsg.+Von+Dr.+W.+Fleischmann,+Dr.+Clemens+Hampe,+Dr.+Ph.Ant.+Watzke,+Dr.+Franz+Wurm.+Erster+Band+%E2%80%93+Erstes+Heft,&hl=de&sa=X&ved=0ahUKewjktqzhs3NAhVKOMAKHap9A70Q6AEIj:AA#v=onepage&q&f=false>, [29.06.2016].
- Ebda, S. 460f.
- Archiv BHS Linz: Schwesternchronik 1839–1890, handschriftliche Notiz zum Kaiserbesuch.
- Hygea: XVII. Band, 1842, S. 177. Zitiert nach Hlawati, S. 155.
- Diözesanarchiv Linz: CA/3, Sch. 98, Fasz. 4/11, Linz, Barmherzige Schwestern. 1843–1870. Jahresbericht 1861 und folgende.
- Vgl. ebda.
- Fink, Josef: Geschichte von Linz. Band 2. Linz: Vincenz Fink 1885, S. 111.
- Vgl. Guggenberger, Edmund: Oberösterreichische Ärztechronik, S. 288.
- Vgl. Fink, Josef: Geschichte von Linz, S. 111.
- Archiv BHS Linz: Brief No. 24939 – An die ehrwürdige Frau Oberin des Institutes der barmherzigen Schwestern zu Linz, Maximiliana. 7. Oktober 1848.
- Vgl. ebda.
- Vgl. Archiv BHS Linz: Ordner „1842–1933, Schriftverkehr/Erledigungen“, Brief Nr. 9140: An eine wohlwollende Direktion des Spitales der barmherzigen Schwestern zu Linz, Tilsit den 25ten Oktober 1856.
- Vgl. Dr. Meyer, V. (Hrsg.): Homöopathischer Führer für das Ausland. Enthaltend die Verzeichnisse der homöopathischen Ärzte und Anstalten Deutschlands, Englands, Frankreichs, Spaniens, Italiens, des übrigen Europa und Amerika's. Leipzig 1856.
- Anmerkung: Das Kinderspital der Barmherzigen Schwestern wie auch das daraus hervorgegangene Isabellen-Kinderspital verdankten sich der Initiative der Gräfinnen Sophie v. Weißenwolf sowie Marie v. Starhemberg. Siehe dazu: Fink, Josef: Geschichte von Linz, S. 111.
- Archiv BHS Linz: Brief Nr. 6735/Prs.: „An den Herrn Direktor des Institutes der barmherzigen Schwestern Hochwürdigen Herrn Leopold Dangl, Linz am 22. Dezember 1856.
- Diözesanarchiv Linz: CA/3, Sch. 98: Note an das bischöfliche Ordinariat, Linz am 8. Februar 1856 [Unterschrift nicht identifizierbar].

- 50 Vgl. ebda.
- 51 Archiv BHS Linz: Brief von der Gemeinde-Vorsteherung der Landes-Hauptstadt Linz als politische Behörde für das Stadtgebiet Linz an die Instituts-Vorsteherung der Barmherzigen Schwestern, gezeichnet von Bürgermeister Reinhold Körner. Linz, 11. Februar 1861.
- 52 Hlawati, Franz: Die Barmherzigen Schwestern von Wien-Gumpendorf, S. 380.
- 53 Vgl. Institut der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz v. Paul: Festschrift anlässlich der Einweihung und Eröffnung des Neubaus beim öffentlichen Krankenhaus der Barmh. Schwestern vom hl. Vinzenz v. Paul am 21. Juni 1927. Linz 1927, S. 4.
- 54 Vgl. Allg. öffentliches Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken. Geschichte des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern in Linz. 1841-1991. Linz 1991, S. 30.
- 55 Archiv BHS Linz: Kundmachung vom 31.12.1904.
- 56 Vgl. Archiv BHS Linz: Statut des öffentlichen Krankenhauses der Barmh. Schwestern vom heil. Vinzenz v. Paul in Linz, 1904.
- 57 Archiv BHS Linz: Schwesternchronik 1839–1931, Eintrag zu den Jahren 1904 und 1905.
- 58 Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken, S. 19.
- 59 Archiv BHS Linz: Schwesternchronik 1839–1931, Eintrag zum Öffentlichkeitsrecht 1905.
- 60 Archiv BHS Linz: Schwesternchronik 1839–1931, Eintrag zum Jahr 1907.
- 61 Vgl. Archiv BHS Linz: Schwesternchronik 1839–1931, Eintrag zum Jahr 1910.
- 62 Vgl. Linzer Tagblatt: Nachrichten vom Tag 25jähriges Berufsjubiläum. Nr. 228, 2. Oktober 1926, S. 5. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=tab&datum=19261002&seite=5&zoom=33&query=%22urban%22&provider=P03&ref=anno-search>, [08.07.2016].
- 63 Archiv BHS Linz: Schwesternchronik 1839–1931, Eintrag zum Jahr 1929.
- 64 Vgl. Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken, S. 21–22.
- 65 Festschrift anlässlich der Einweihung und Eröffnung des Neubaus beim öffentlichen Krankenhaus der Barmh. Schwestern vom hl. Vinzenz v. Paul am 21. Juni 1927, zugleich Jahres-Bericht Nummer 77 bis 85 über die Jahre 1918 bis 1926. Linz: Institut der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz v. Paul 1927, S. 5.
- 66 Vgl. Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken, S. 5.
- 67 Vgl. ebda, S. 7.
- 68 Vgl. ANNO, Austrian Newspapers Online: Tagblatt. Organ für die Interessen des werktätigen Volkes, Nr. 155. Bericht des Landesverbandes der Gewerkschaften Oberösterreichs über das Jahr 1926. 8. Juli 1927, S. 1.
- 69 Zur detaillierten Beschreibung aller Neubau-Features siehe: Festschrift 1927, S. 6–7.

- 70 Die wissenschaftliche und klinische Bedeutung des Kinderarztes, Bakteriologen und Immunologen Clemens Freiherr von Pirquet (1874–1929) kommt bis heute durch die Vergabe der Clemens-von-Pirquet-Medaille der Österreichischen Gesellschaft für Allergologie und Immunologie sowie des Pirquet-Preises der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde zum Ausdruck.
- 71 Festschrift zur II. Tagung der freien Vereinigung der alpenländischen Chirurgen in Linz a.d. Donau am 27. und 28. September 1926. Festnummer des „Heimatland“ Nr. 39. Illustrierte Beilage zum „Linzer Volksblatt“ vom Sonntag, 26. September 1926, S. 308.
- 72 Damit reagierten die Barmherzigen Schwestern auf den Entwurf zum neuen Krankenanstaltengesetz, in dem vorgesehen war, dass ab 1. Jänner 1933 nur mehr Diplomkrankenschwestern an öffentlichen Krankenhäusern tätig sein durften.
- 73 Vgl. Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken, S. 24.
- 74 Zur genauen Charakterisierung der Klosterkirche siehe: Bundesdenkmalamt (Hrsg.): DEHIO-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Oberösterreich – Linz. Band II: Linz. Horn, Wien: Berger 2009, S. 148–151.
- 75 Alle diese Fragen stellt richtungsweisend die Autorin Alexa A. Becker in ihrer Dissertation „Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul an den klinischen Einrichtungen der Universität München und ihre Begegnung mit dem Nationalsozialismus“. Dissertation zum Erwerb des Doktorgrades der Humanbiologie an der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Braubach 2008, S. 8–9.
- 76 Anmerkung: Herausgegeben vom Amt für Volksgesundheit am 14. Februar 1940.
- 77 Vgl. Goldberger, Josef: NS-Gesundheitspolitik in Linz und Oberdonau 1938–1945. Die Umsetzung der gesundheitspolitischen Forderungen des NS-Staates durch die staatliche Sanitätsverwaltung. In: Mayrhofer, Fritz; Schuster, Walter (Hrsg.): Nationalsozialismus in Linz. Band 1. Linz: Archiv der Stadt Linz 2002, S. 799–906, hier S. 853.
- 78 Vgl. ebda, S. 870.
- 79 Archiv BHS Linz: Mappe „Krankenhaus-Chronik anlässlich 150-Jahr-Feier im Jahre 1991. Beiträge zur Chronik, Erinnerung an Dir. Prof. Dr. Josef Grosam, 2 Seiten.
- 80 Ebda.
- 81 Ebda.
- 82 ASL – Dokumentation Gesundheitswesen – Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern – G0013: 10-Jahres-Bericht des öffentlichen Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Linz a.d. Hundertjähriges Bestandsjubiläum. Linz 1949, S. 6.
- 83 Vgl. Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken, S. 34.

- 84 Slapnicka, Harry: Die Kirche Oberösterreichs zur Zeit des Nationalsozialismus. In: Zinnobler, Rudolf (Hrsg.): Das Bistum Linz im Dritten Reich. Linz: OLV-Buchverlag 1979, S. 1–28, hier S. 1.
- 85 Vgl. Naderer, Anton: Bischof Fließer und der Nationalsozialismus. In: Zinnobler, Rudolf (Hrsg.): Das Bistum Linz im Dritten Reich. Linz: OLV-Buchverlag 1979, S. 74–107, hier S. 81–82.
- 86 Diözesanarchiv Linz: CA/10, Sch. 25, Fasz. L/23, Linz – Barmherzige Schwestern: Protokoll über die Unterredung des Gauleiters August Eigruber mit Exzellenz Dr. Jos. Kal. Fließer, der Oberin der Barmherzigen Schwestern Sr. Walpurga Märzinger und der Verwalterin Sr. Rudolfina Hartl, 2 Seiten.
- 87 Ebda: Brief von Weihbischof Josephus Cal. Fließer an Gauleiter und Reichsstatthalter August Eigruber. Linz, am 29. Jänner 1944.
- 88 Ebda.
- 89 Ebda: Brief von Gauleiter und Reissstatthalter August Eigruber an Weihbischof Josephus Cal. Fließer. Linz, 7. Februar 1944.
- 90 Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken, S. 38.
- 91 Ebda.
- 92 Vgl. Eintrag auf der Homepage des Diözesanarchivs Linz. URL: <http://dioezese-linzold.at/ordinariat/dioezesanarchiv/biografien/fliesser.asp>, [28. Juni 2016].
- 93 Vgl. Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken, S. 40.
- 94 Archiv BHS Linz: Schwesternchronik, Eintrag zum Jahr 1955.
- 95 Anmerkung: Dazu und zur näheren technologisch-therapeutischen Bedeutung des Betatrons siehe: Festschrift „Fertigstellung des Erweiterungsbaues. Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz“, Linz 1967 (Eigenverlag, ohne Seitenangabe).
- 96 Vgl. Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken, S. 53–54.
- 97 Archiv BHS Linz: Krankenhaus Zeitung, Linz, im Dezember 1986.
- 98 Vgl. Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken, S. 48.
- 99 Vgl. ebda, S. 3.
- 100 Archiv BHS Linz: Krankenhaus Zeitung, Linz, im November 1985.
- 101 Vgl. Hahn-Oberthaler, Verena; Obermüller, Gerhard: 75 Jahre Schule für allgemeine Gesundheits- und Krankenpflege Steyr. Hrsg. von: Allgemeine Gesundheits- und Krankenpflegeschule am Landeskrankenhaus Steyr. Linz 2014, S. 7.
- 102 Miteinander: Die Zeitung für alle MitarbeiterInnen des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern Linz. Nr. 4/2001, S. 5.
- 103 Vinzenz Gruppe: Qualitätsbericht 2009/2010, S.2.
- 104 Ebda, S. 3.
- 105 Ebda.

- 106 Wir & Hier: Die Mitarbeiterzeitung des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern Linz: 3/2009, S. 6.
- 107 Im Zentrum für Tumorerkrankungen: Qualitäts- und Leistungsbericht des Zentrums für Tumorerkrankungen am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz.
- 108 Vgl. Grüß Gott: Die Information für Patientinnen und Patienten des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern Linz, S. 22.
- 109 Vgl. [O.N.]: „Erfolgreiche Österreich-Premiere“: NanoKnive ermöglicht organerhaltende Prostatakrebs-Operation. URL: http://www.bhslinz.at/wir-ueber-uns/aktuelles/news/erfolgreiche-oesterreich-premiere-nanoknife-ermoglicht-organerhaltende-prostatakrebs-operation/?tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=3d439401b28981d703472c384d59d6ef, [08.07.2016].

- 110 Vinzenz Magazin: Medizin mit Qualität und Seele. 20 Jahre Vinzenz Gruppe. Für eine gemeinsame Zukunft. Extra 10/2015, S. 19.
- 111 Vgl. Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz: 150 Jahre Dienst an Kranken, S. 48.
- 112 Vgl. Medizin mit Qualität und Seele: Der Weg der Werte, S. 20.

BILDNACHWEIS

Archiv der Stadt Linz: S. 21 (groß), 27, 48
Bildarchiv Austria (ÖNB):
S. 21 oben - PORT_00137705_01 |
S. 21 unten - PORT_00077108_01 |
S. 24 - Pg III/2/63 | S. 32 - Pf 4.748 : C (8)
Diözesanarchiv Linz: S. 14, 55
Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Stuttgart: S. 23
OÖ. Landesarchiv, Allgemeine Fotosammlung: S. 53
Alle anderen Bilder stammen aus den Beständen des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern Linz.

IMPRESSUM

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:
Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz

Recherche, Konzept, Interviews, Text- und Bildredaktion:
Mag.^a Verena Hahn-Oberthaler, Dr. Gerhard Obermüller
rubicom Agentur für Unternehmensgeschichte OG
Palais Bismarck, Bismarckstraße 9, Linz (Austria)
www.rubicom.at

Projektmanagement, Rechercheunterstützung und redaktionelle Mitarbeit:
Mag.^a Sandra Angerer, Mag.^a Maria Eibelhuber
rubicom Agentur für Unternehmensgeschichte

Projektkoordination:
Claus Hager, MBA, MSc
Pressesprecher, Leitung Servicebereich PR & Marketing
Mag.^a Karin Windpessl

Gestaltung: Wilfried Winkler, www.neusehland.at

Lektorat:
Mag.^a Sandra Angerer, Mag.^a Pamela Obermeier

Produktion:
Trauner Druck GmbH & Co KG, Linz (Austria)
www.traunerdruck.at



Mag.^a Verena Hahn-Oberthaler (rechts) und Dr. Gerhard Obermüller sind Gründer von rubicom, Agentur für Unternehmensgeschichte. Die Publizistin und der Historiker betreuen gemeinsam mit ihrem Team, Mag.^a Maria Eibelhuber (links) und Mag.^a Sandra Angerer, Unternehmen und Institutionen dabei, ihre Geschichte als eine wertvolle Ressource der Unternehmenskommunikation zur Wirkung zu bringen. Sie recherchieren, schreiben und gestalten Bücher, Ausstellungen und Filme. Auch die Strukturierung von Archiven rundet das Portfolio des Unternehmens mit Sitz in Linz ab. Zu den Kunden von rubicom im In- und Ausland zählen bisher Familienunternehmen aus Industrie und Gewerbe, Banken, öffentliche Institutionen, Kommunen, Krankenhäuser und Unternehmen des Gesundheitssektors.

Linz, September 2016 | ISBN 978-3-200-04730-3

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG VON

